www.biblische-lehre-wm.de
Version 31. Mai 2022

Der zweite Brief an die Thessalonicher

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Mai 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe dieses Buches.....4
Vorwort.....5
Kapitel 1.....7
Kapitel 2.....26
Kapitel 3.....104

Vorwort zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung des ersten Briefes des Paulus an die Thessalonicher ist eine Vers-für-Vers-Auslegung. Die Übersetzung dieses Buches wurde mit einem Computerprogramm angefertigt und ist leicht lektoriert, nicht aber Wort für Wort mit dem Original verglichen. Das englische Original kann hier eingesehen werden.[1] Der zitierte Bibeltext ist der durchgesehene Ausgabe der Elberfelder Bibel (Hückeswagen) angepasst.

Der Autor hat sehr im Original viele Fußnote zum Bibeltext eingefügt, die zum größten Teil in dieser deutschen Ausgabe nicht übernommen worden sind. Der deutsche Bibeltext ist sehr weitgehend mit den Forschungsergebnisses des Autors in Übereinstimmung. Wer sich also mit den textkritischen Anmerkungen vertraut machen will, sollte dazu die englische Ausgabe dieses Buches zu Rate ziehen.

Ich wünsche dem Leser dieser deutschen Ausgabe dieser Betrachtung über den zweiten Brief an die Thessalonicher einen reichen Segen, den nur unser Herr geben kann und auch sich geben will.

Marienheide, Mai 2022
Werner Mücher

---

[1] https://www.stempublishing.com/authors/kelly/2Newtest/2thessln.html.

Vorwort

Kein besonnener und einsichtiger Christ wird leugnen, dass es beim Studium dieser frühesten Briefe des großen Apostels Raum und Bedarf für neue Hilfe gibt. Die Homilien des Chrysostomus, auch wenn sie allgemein zugänglich sind, bestehen hauptsächlich aus Ermahnungen. Die Kommentare in den Werken des Hieronymus sind, wenn sie denn sicher wären, von äußerst geringem Wert und eindeutig Vermutungen.

Über die üblichen Kommentatoren wie Calvin und andere hinaus hat Bischof Jewell in seinen Werken eine Darstellung dieser beiden Briefe gegeben. Sie spiegelt seine charakteristische Fähigkeit, Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, seine solide Frömmigkeit und Ernsthaftigkeit wider. Er hat einen tiefsten Abscheu vor dem Papsttum, das von allen christlichen oder quasi-christlichen Systemen Gott am meisten beleidigt und für Menschen am gefährlichsten ist. Da der Bischof von Salisbury im September 1571 starb, war dieses Werk posthum; die Originalausgabe in acht Büchern hat das Datum 1583, die zweite 1594. Sie erscheint nicht in den Folio-Sammlungen, aber natürlich in den moderneren Ausgaben seiner Werke, der Parker Society Serie und so weiter. Die Version des Neuen Testamentes, der er folgt, ist die von Genf. Es gibt keinen Hinweis auf kritische Forschung in den umstrittenen Fragen des Textes oder der Übersetzung. Es zeigt sich jedoch jene Vertrautheit mit den Vätern und der Kirchengeschichte, für die der Autor so bekannt war wie später Erzbischof Ussher.

Da diese Briefe das Kommen und den Tag des Herrn in besonderer Weise hervorheben, wird die richtige Behandlung dieses Themas zu einer entscheidenden Prüfung, bei der ausländische Gelehrte wie Zwingli und Musculus[2] und so weiter nicht weniger versagen als Rol-

---

[2] Andreas Musculus (Meusel) (1514–1581), deutscher Reformator.

lock, Ferguson und so weiter. Selbst Bengels geistliches Fingerspitzengefühl versagt hier erheblich; er wagt nämlich zu sagen (Gnomon über 2Thes 2,8), dass die Erscheinung des Kommens des Herrn vor seinem Kommen selbst oder wenigstens vor seiner ersten Erscheinung liegt: Das ist eine Aussage, die in direktem Widerspruch zu solchen Schriftstellen wie Kolosser 3,4; Offenbarung 17,14 und 19,14 steht. Meiner Meinung nach ist die Ausgabe von Mr. Jowett eine peinliche Ausgabe, und zwar aufgrund des rationalistischen Unglaubens, der sogar seine Gelehrsamkeit ins Gegenteil verkehrt. Bei Abhandlungen über Platon oder Thukydides ist er zu Hause und zuverlässig. Bischof Ellicotts Beitrag ist kritisch, gelehrt und ehrfürchtig; er steht jedoch so sehr unter dem Einfluss der angeblichen Standards anglikanischer Gelehrter, so dass er sich nicht auf die Höhe des inspirierten Textes erheben kann, besonders wenn es darum geht, aus jener Offenbarung der Zukunft Nutzen zu ziehen, die in den beiden Briefen an die Thessalonicher in so unterschiedlichen und auffallenden Formen dargelegt wird.

Doch mit Geringschätzung von anderen zu sprechen, die sich mit diesem Teil der Schrift beschäftigt haben, ist eine so hässliche Sache für jemanden, der ein neues kleines Werk herausgibt, dass ich es unterlasse, mehr zu sagen. Wer die folgenden Seiten freimütig untersucht, ist dafür verantwortlich, so zu urteilen, wie es in den Augen dessen ist, der einen so großen Schatz wie seine eigene Wahrheit mitgeteilt hat. Mögen wir seinem geschriebenen Wort unterworfen sein, so dass wir es verstehen, genießen und in der Kraft seines Geistes unseren Weg gehen.

London, 13. Mai 1893
W. Kelly

Kapitel 1

Der erste Brief an die Thessalonicher befasste sich mit einem Irrtum der dortigen Gläubigen bezüglich derer, die in Christus entschlafen waren. In ihrer unreifen und einnehmenden Beschäftigung mit dem Kommen oder der Gegenwart des Herrn hatten sie zu voreilig behauptet, dass solche Gläubigen, die nicht lebend gefunden wurden und auf Ihn warteten, ihren Anteil verlieren würden, nicht natürlich am ewigen Leben und an der Erlösung, sondern in jenem gesegneten Augenblick seiner Ankunft. Dieser Irrtum wurde korrigiert, nicht nur durch die Einführung des großen Prinzips eines gestorbenen und auferstandenen Christus, mit dem wir verbunden sind, und von besonderer Freude für die, die in Ihm entschlafen sind, sondern durch eine besondere Offenbarung, die deutlich machte, dass der Herr herabsteigt, um zuerst die Toten in Christus aufzuerwecken und die Gläubigen, die bis zu seinem Kommen auf der Erde leben, zu verwandeln (Kap. 4,13–17), damit sie alle mit Ihm zusammenkommen.[3]

Im zweiten Brief ging es um die Täuschung, die die Irrlehrer den Gläubigen aufzudrängen versuchten, und sogar mit der Behauptung des Wirkens des Geistes und einem angeblichen Brief des Apostels, die Lebenden, die der Feind zu erschüttern und zu beunruhigen suchte unter der Befürchtung, der Tag sei bereits da. Alle wussten, dass der *Tag des Herrn* durch Finsternis und göttliche Gerichte eingeläutet werden würde, und diese versuchte Satan den Gläubigen vorzustellen, um sie mit Schrecken und Angst zu erfüllen. Das ist eindeutig die natürliche Erwartung eines Juden, der, auch wenn er gänzlich auf die Treue Gottes vertraut, nicht anders kann, als eine schreckliche Zeit der Drangsal und des Gerichts zu erwarten, die dem Reich der Herrlichkeit für Israel auf der Erde vorausgehen wird (Jes 2; 4,13; Jer 30; Joel 2 und 3; Amos 5; Zeph 1–3).

---

[3] Wenn Er in Herrlichkeit öffentlich erscheint (vgl. 3,13; 2Thes 1,7.10) [WM].

Wie der Feind immer am Werk ist, um das Herz des Christen zum Gesetz zurückzuführen, wenn er ihn nicht in die Gesetzlosigkeit verführen kann, so hat er in Thessalonich und seitdem seine List angewandt, um die Hoffnung zu verschleiern, indem er den Herrn als im Begriff darstellte, zum Gericht zu erscheinen, anstatt dass die Braut sich freuen würde, wenn Er zuvor als Bräutigam kommt. Die Täuschung ist umso gefährlicher, weil der Tag des Herrn eine wichtige Wahrheit an sich ist und es dabei um die offenbarte Zeitspanne des göttlichen Eingreifens und Segens für das alte Volk Gottes geht. Wie das Kommen des Erlösers für uns, die wir jetzt glauben und vom Himmel her auf Ihn warten, mit dem prophetischen Zeugnis zusammenpassen würde, muss noch undeutlich gewesen sein, denn es gab kein geschriebenes Wort, das diese Wahrheit definiert oder die Schwierigkeit gelöst hätte. Daher die Bedeutung dieser neuen Mitteilung. Denn die Frage wurde durch den Versuch Satans aufgeworfen, die Gläubigen von der Freude an ihrer eigenen echten Hoffnung abzubringen. Sie waren aufgewühlt durch den falschen Alarm, dass der Tag tatsächlich da sei. Das verdunkelte mehr oder weniger völlig ihre leuchtende und sehnsüchtige Erwartung des Erlösers, der kommen würde, um sie zu sich zu nehmen und sie, Ihm vollkommen gleich in der Herrlichkeit, dem Vater mit übergroßer Freude vorzustellen.

Wie im ersten Brief setzt sich der Apostel nicht sofort mit dem Irrtum auseinander, sondern bereitet die Herzen der Gläubigen allmählich und von allen Seiten so vor, dass sie die Wahrheit festhalten und den Irrtum zurückweisen, sobald er entlarvt ist. Das ist der Weg der göttlichen Gnade und Weisheit. Das Herz wird befestigt und nicht der bloße Punkt des Irrtums oder des Bösen behandelt. Gerade der Fallstrick wird so zum Anlass für neuen und tieferen Segen; und wenn alle Wahrheit befestigt wird, so wird der Herr umso mehr genossen.

> Paulus und Silvanus und Timotheus der Versammlung der Thessalonicher in Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken, wie es angemessen ist, weil euer Glaube überaus wächst und die Liebe jedes Einzelnen von euch allen zueinander überströmend ist, so dass wir selbst uns euer rühmen in den Versammlungen Gottes wegen eures Ausharrens und Glaubens in allen euren Verfolgungen und den Drangsalen, die ihr erduldet (1,1–4).

Es ist unmöglich, die Bemerkungen von Chrysostomus über die Anrede an „die Versammlung“ statt an „die Heiligen“, wie in anderen Briefen, als fundiert und zufriedenstellend zu akzeptieren. (*Field's ed*. v. 314, Oxon. 1855). Es hat nichts mit der vergleichsweise geringen Anzahl und ihrer Zusammenfassung in einer einzigen Gesellschaft zu tun. Denn in keiner Stadt waren die Gläubigen vielleicht zahlreicher als in Jerusalem, wenn wir von der Versammlung dort lesen (Apg 5,11; 8,1; 11,22; 15,4.22). Eine ähnliche Bemerkung gilt für Antiochien, Ephesus, Korinth und für jeden anderen Ort, von dem wir wissen, dass die Zahl vergleichsweise groß war, und dass es vielleicht, wie in Jerusalem, nicht nur ein paar Häuser gab, in denen die Gläubigen zusammenkamen, um das Brot zu brechen, sondern dass alle dort *die Versammlung* bildeten. Kurz gesagt: Niemals, ganz gleich wie groß die Zahl ist, hören wir in der Schrift von *Versammlungen* in einer Stadt (wie in einer Provinz), sondern immer von *der Versammlung*. Zweifellos spricht der Apostel die in Ephesus und Kolossä und Philippi und Rom als *Heilige* an, aber dies wegen der Wahrheit, die er durch den Geist Gottes mitteilte, und nicht wegen ihrer größeren Zahl. Tatsächlich lesen wir von der „Versammlung in Ephesus“ (Off 2,1) sowohl nach seinem Brief an „die Heiligen“ als auch davor (Apg 20,17). Niemand kann leugnen, dass eine lange Zeit vergangen und die Organisation vollständig war, als Johannes an *die Versammlung* dort schrieb; und deshalb ist Chrysostoms Begründung nicht zutreffend. Der wahre Grund liegt in der Vollkommen-

heit der Weisheit, mit der der Heilige Geist entsprechend der Natur dessen, was Er bekannt macht, anspricht.

So schließt der Apostel in der Anrede wieder seine geliebten Mitarbeiter mit ein, die die Gläubigen in Thessalonich schon kannten, als die Versammlung dort gegründet wurde, und er charakterisiert die Versammlung wieder als in Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus: Der eine trennt sie von den Heiden, der andere von den Juden. In der Tat stellten beide sie im Grunde mit beiden in Gegensatz. Denn was wusste ein Jude mehr als ein Heide von einer solch neuen lebendigen und innigen Beziehung zu Gott als Vater? Und was wusste ein Heide mehr als ein Jude von einem verworfenen, aber auferstandenen Herrn und Erlöser im Himmel? „Unserem“ wird hier hinzugefügt im Vergleich zur Eröffnungsformel im ersten Brief. Ist das nicht dazu da, die Gläubigen nachdrücklich anzusprechen, die, wie gut sie auch in den meisten Dingen wandelten, mehr denn je an ihre gemeinsame Beziehung zu dem, der schrieb, und zu allen Gläubigen, zu dem, dessen Gnade die Quelle allen Segens ist, erinnert werden mussten?

Nach wie vor ist er der Meinung, dass sie Gott immer für sie zu danken haben, nicht nur, weil sie Gegenstände seiner Gnade waren, sondern auch, weil ihr Glaube stark wuchs und die Liebe jedes einzelnen und aller zueinander im Überfluss vorhanden war. Das war viel. Doch was ist mit ihrer Freude *der Hoffnung* auf den Heiligen Geist? Hiervon sagt er nichts. Und das Fehlen ist umso auffälliger, als er in der Einleitung des ersten Briefes davon gesprochen hatte, dass sie nicht nur ihrer Werke des Glaubens und der Bemühung der Liebe, sondern auch ihrer Ausharren der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus ohne Unterlass gedenken sollten. Hier gibt es für den aufmerksamen Beobachter ein unheilvolles Schweigen über eine solch eine dauerhafte Beständigkeit der Hoffnung. Doch es wird nichts gesagt, um ihre Herzen zu beschweren, sondern all das, was er sagen konnte, um sie zu ermutigen. Tatsache ist, dass ihre

Hoffnung auf Christus bewusst, aber ernsthaft untergraben und getrübt wurde, nicht durch unangemessene Aufregung, sondern durch Aufregung und Unruhe des Gemüts, als ob der furchtbare Tag des HERRN bereits angebrochen wäre. Das brachte eine Furcht mit sich, die ihre Erfahrung der Verfolgung und der äußerlich anstrengenden Umstände verdunkelte, obwohl der Apostel sich in der Versammlung Gottes ihres Ausharrens und ihres Glaubens in allen Verfolgungen und Bedrängnissen, die sie ertragen mussten, rühmen konnte.

Aber Ausharren und Glaube brauchen die Kraft der Hoffnung, um in Frische erhalten zu bleiben. Es wird und muss einen Mangel geben, wenn Christus nicht persönlich vor dem Herzen steht als der, der jeden Augenblick kommen kann, um die Seinen zu sich zu nehmen. Aber noch mehr, es kann nicht anders sein, als dem entgegenwirkenden und beunruhigenden Einfluss der Furcht ausgesetzt zu sein, wodurch jemand der deutlichen täuschenden Macht des Feindes ausgesetzt ist, wie wir hier finden werden. Schon im ersten Brief war der Apostel in dieser Hinsicht nicht ohne Befürchtungen; und deshalb sandte er Timotheus, um sie in ihrem Glauben zu stärken und zu trösten, damit niemand durch diese Drangsale beunruhigt werde; denn sie wussten ja, dass wir dazu berufen sind. Denn sie hatten gewiss nicht vergessen, dass Paulus, als er bei ihnen war, ihnen vorhergesagt hatte, dass wir Drangsal erleiden würden, wie sie denn auch wussten, dass es geschah. Aber das hat die Sorge des Apostels für sie nicht gehindert, sondern eher noch verstärkt, „ob nicht etwa Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit vergeblich gewesen sei“ (1Thes 3,5).

Denn der Feind kann natürlich letztlich nichts wirklich Gutes oder Segensreiches verhindern; aber er kann und wirkt am kräftigsten durch die Furcht vor dem Bösen, besonders dort, wo das Gewissen belastet oder beunruhigt wird. Darin liegt seine große Macht, Angst zu schüren, indem er sich Gottes eigene angedrohte Gerichte über eine schuldige Welt zunutze macht. Er mag einen Ungläubigen täu-

schen, indem er ihm mit falschem Frieden und falschen Hoffnungen schmeichelt, von denen der Gläubige durch das Evangelium befreit ist, aber wenn er nicht mit der Hoffnung auf Christus erfüllt ist, kann er leicht durch den Druck und die Vielfalt und das Fortbestehen von Drangsalen in Schwierigkeiten geraten, besonders wenn Satan ihn in Furcht versetzt, dass es sich dabei um gerichtliche Maßnahmen Gottes an der Welt handelt, in die er wie andere verwickelt ist. Wo das Herz in Frieden und Vertrauen vor Gott bewahrt wird, kann der Verstand einsichtsvoll urteilen. Furcht entnervt Menschen, die mit schmerzlichen Umständen beschäftigt sind, und stürzt alles in Verwirrung; denn Gott und das Wort seiner Gnade leiten dann nicht mehr in ruhigem Vertrauen auf seine Liebe, die niemals versagt und uns durch unseren Herrn Jesus Christus den Sieg gibt.

Der Apostel möchte vielmehr, dass sie aus all ihren Verfolgungen und Drangsalen, die sie erdulden mussten, neuen Mut schöpfen, indem er sie wissen lässt, dass er selbst sich gerade deswegen ihrer rühmte. So bittet er die Philipper, sich später in nichts von den Widersachern erschrecken zu lassen, was für die Gläubigen ein so offensichtliches Zeichen des Verderbens ist, wie es für die Gläubigen des Heils ist, und das von Gott (Phil 1,28). Denn es ist ein echtes Vorrecht im Namen Christi, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden. Es ist ein Teil des großen Kampfes, der immer zwischen Satan und denen tobt, die Christus angehören. Das mussten die Thessalonicher erst noch lernen. Wir werden im Folgenden sehen, wie geschickt der Apostel sie auf einer allgemeinen Grundlage zurechtbringt, bevor er im zweiten Kapitel die direkte Korrektur des Irrtums anspricht.

Es scheint so, dass die Gläubigen in Thessalonich mit dem Tag des Herrn beschäftigt waren, denn dieser nimmt in der Tat einen großen Raum in der alttestamentlichen Prophetie ein und ist das große Thema. Wenn Gnade, Gerechtigkeit und Segen diesen Tag kennzeichnen, kann es keinen Zweifel geben, dass Finsternis, Not,

Veränderung und Gerichte jenseits aller bisherigen Erfahrung ihn einleiten werden. Daher sah der Apostel die Notwendigkeit, den Weg für seine Korrektur dieses besonderen Irrtums, der ihnen zugetragen wurde, durch eine gerechte Bestimmung seiner wahren Natur vorzubereiten. Dies führt er ihnen vor Augen, damit sie in dem, was unbestreitbar war, klar waren und so die Täuschung besser beurteilen konnten.

Ihr Ausharren und ihr Glaube in all ihren Verfolgungen und den Drangsalen, die sie damals ertrugen, war ihm und den Gleichgesinnten bereits als ein Gegenstand der Verherrlichung unter den Versammlungen Gottes dargestellt worden. Jetzt fügt er hinzu:

> ein offenbares Zeichen des gerechten Gerichts Gottes, dass ihr für würdig erachtet werdet des Reiches Gottes, um dessentwillen ihr auch leidet – wenn es denn bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Drangsal zu vergelten, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen (1,5–8).

Dieser moralische Umgang mit ihren Nöten war von großer Bedeutung. Denn auch Gläubige verirren sich leicht im prophetischen Wort; aber Gott bleibt treu und kann sich nicht verleugnen, wie diese Gläubigen nicht vergessen haben werden. Nun mögen sie bis zum Äußersten versucht werden, und das Böse in Ungerechtigkeit, Betrug oder Unterdrückung mag eine Zeit lang gedeihen; aber auch so sind die Gläubigen aufgerufen, zuversichtlich zu vertrauen und sich über alle Maßen zu freuen und weitaus besseren Segen zu ernten, als wenn alles so glatt liefe, wie das Herz es sich wünschte. Aber das gerechte Gericht Gottes ist unerschütterlich, und der Glaube ruht darauf, ohne zu wanken, aber mit einem ernsten Empfinden für das, was für die Gewalt nicht weniger als für die Verderbnis ansteht, und besonders für den Hass, der die Gegenstände der Liebe Gottes in

einer bösen Welt nicht ertragen kann, wo sie, wie unwillkommen sie auch sein mögen, als Lichter gesehen werden, die das Wort des Lebens verkünden, die das Böse nicht überwinden, sondern es mit Gutem überwinden, und die so viel unerträglicher sind für das böse Herz des Unglaubens, das Gott entweder ablehnt oder sich von Ihm entfernt.

Sieht Gott denn mit Gleichgültigkeit auf die Verfolgungen und Drangsale seiner Kinder? Im Gegenteil, ihr Ausharren und ihr Glaube in allem, was sie erdulden, ist ein Beweis für das gerechte Gericht Gottes, der, wenn Er die Gerechten prüft, sie liebt und die Aufrichtigen ansieht und sicherlich Feuer und Schwefel und ein flammendes Feuer auf die Gottlosen regnen lassen wird. Wenn Er Unheil sieht, wird Er es mit seiner eigenen Hand vergelten. Aber seine Kinder werden inzwischen in den Wegen Christi erprobt; und wie der Glaube ohne ein Zeichen ausharrt, so muss auch das Ausharren ein vollkommenes Werk tun, damit sie vollkommen und vollständig sind und es ihnen an nichts mangelt. Und lohnt es sich nicht? „Dass ihr würdig erachtet werdet des Reiches Gottes, um dessentwillen ihr auch leidet.“ So ist es sein guter und heiliger Wille: Wir müssen durch viele Drangsal in dieses Reich eingehen (Apg 14,22). Es war der Weg Christi, es ist oder sollte auch unser Weg sein. An jenem Tag des Herrn wird die Finsternis für die Welt vorübergehen. Alles wird klar sein, was jetzt dunkel ist: Ungewissheit und Schwierigkeiten werden nicht mehr sein. Für uns vergeht jetzt schon die Finsternis, und das wahre Licht leuchtet schon (1Joh 2,8); und wir, die wir einst Finsternis waren, sind Licht im Herrn (Eph 5,8). Dann wird für die Welt, und besonders für den Teil von ihr, der jetzt am dunkelsten und verbittertsten ist, das Licht gekommen sein und die Herrlichkeit des HERRN wird dort aufgegangen sein.

Aber gerade die Gegensätzlichkeit der Welt jetzt zu Gott und zu seinen Kindern beweist nur umso mehr, dass der gerechte Herr an jenem Tag sicher eingreifen und alles in Ordnung bringen wird, was

jetzt verworren aussieht. Man begreift leicht, dass, wenn Satan, wie Gott ihn nennt, der Gott dieses Zeitalters ist, es nur im kommenden Zeitalter sein kann, wenn der Herr Jesus öffentlich und in Macht regiert, dass in der Regel die Bösen gerichtet werden und die Gerechten gedeihen. Der Ungläubige ist verstockt beim Anblick des Gerechten, der in seiner Gerechtigkeit zugrundegeht, und des Bösen, der sein Leben in seiner Schlechtigkeit verlängert. Der Gläubige erwartet das Reich Gottes und leidet um dessentwillen. „Weil das Urteil über böses Taten nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder in ihnen voll, Böses zu tun“ (Pred 8,11). Den Söhnen Gottes ist es im Namen Christi gegeben, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern für Ihn zu leiden. Wenn der Tag kommt, wird alles verändert werden.

„Wenn es denn bei Gott gerecht ist, denen, die euch bedrängen, mit Drangsal zu vergelten, und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben“ (V. 6.7a). Das kann niemand bestreiten, der glaubt, dass Gott ist, und dass Er denen ein Belohner ist, die Ihn suchen, und ein Rächer allen Unrechts gegen Gott und Menschen. Er handelt jetzt in Gnade; an jenem Tag wird er die bewohnbare Welt (und auch die Toten zu gegebener Zeit) in Gerechtigkeit richten „durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,31). An jenem Tag, das wusste auch ein gottesfürchtiger Jude bereits, wird Er seinem Land und seinem Volk gnädig sein, wie Er auch an seinen Feinden Rache üben und denen vergelten wird, die Ihn hassen. Wie wird dann seine Haltung gegenüber den Verfolgern seiner Kinder sein und gegenüber denen, die so gelitten haben? Er wird denen, die sie bedrängt haben, Drangsal bereiten, und seinen jetzt Kindern, die jetzt bedrängt sind, Ruhe verschaffen – Ruhe mit Paulus und seinen Mitarbeitern in liebevollem Dienst um ihretwillen.

Die Gefahr ist, an diesem Tag der Gnade einen richterlichen Geist zuzulassen, und zwar nicht nur in unserem eigenen Denken wie die Söhne des Zebedäus, die Feuer vom Himmel herabrufen wollten, um die Widersacher zu verzehren (Lk 9,54), sondern auch in unserer Erklärung des Handelns Gottes mit anderen, wenn nicht mit uns selbst. Der Apostel möchte, dass die Gläubigen in ihren schwersten Drangsalen leuchten und freudig den Tag der Vergeltung vorwegnehmen, wenn die Leiden der Gläubigen in der herrlichen Ruhe der Gläubigen verschlungen werden, der Ruhe Gottes, wie wir hinzufügen können, während ihre Bedränger die Objekte seines schonungslosen Gerichts werden. Denn es wird der Tag des gerechten Schiedsspruchs Gottes sein, in Umkehrung dieses Tages, an dem der Satan Fürsten und Völker verblendet, wie er es tat, als sie den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten.

Da dies so ist, sind Verfolgungen und Bedrängnisse keine Anzeichen für den Tag des Herrn, sondern Beweise dafür, dass dieser Tag noch nicht angebrochen ist und dass die Gnade noch ruft und die Gläubigen zu allem Ausharren mit Freude ausrüsten wird. Wie anders wird es für Gläubige und für Sünder sein, wenn dieser Tag des Herrn wirklich gekommen ist! Wie ernst und doch gesegnet die Veränderung, wenn die Gottlosen in die Hände des lebendigen Gottes fallen, der nicht ungerecht ist, das Werk des Glaubens und die Bemühungen der Liebe seitens seiner Kinder zu vergessen, die inzwischen berufen sind, einen großen Kampf der Bedrängnisse zu ertragen!

„Bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen“ (V. 7b.8).

Es wird auffallen, dass hier mit keinem Wort angedeutet wird, dass dies der Augenblick ist, in dem der Herr kommt, um die Gläubigen zu sich zu versammeln. Es ist nicht die Handlung der souveränen

Gnade, die die Gläubigen, die auf Ihn warten, in den Himmel holt, sondern die Darstellung der gerichtlichen Gerechtigkeit durch den Herrn, wenn Er in Herrlichkeit erscheint. Dann, und nicht erst dann, wird der Tag der göttlich zugewiesenen Not für die Mühseligen und der Ruhe für die Mühseligen sein, die um Christi willen und um der Gerechtigkeit willen gelitten haben. Wie unpassend, „mit den Engeln seiner Macht in flammendem Feuer“ offenbart zu werden, um die Kinder Gottes, seine Braut, zu sich zu nehmen und sie mit sich selbst im Haus des Vaters darzustellen!

Hier geht es darum, Rache zu üben, nicht an Ungläubigen, die sich durch zwei Merkmale unterscheiden, wie Calvin sagt, sondern an zwei verschiedenen Objekten des Gerichts, an „denen, die Gott nicht kennen“, den Heiden, die so ausdrücklich in 1. Thessalonicher 4,5 und im Wesentlichen in der ganzen Schrift beschrieben werden; „und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen“, wie die Juden wohl angesehen werden können, die, obwohl sie äußerlich den wahren Gott kannten und sich seines Gesetzes rühmten, nun am entschlossensten, ob heftig oder mürrisch, dem Evangelium ungehorsam waren.

Gott ist niemals gleichgültig gegenüber Gutem oder Bösem, und seine Kinder lernen dies und beugen sich vor seinem Wort, da sie nun wissen, dass sie, wenn sie mit Christus leiden, auch gemeinsam mit Ihm herrschen werden. Ihre Widersacher verachten, hassen und verfolgen seine unwillkommenen Zeugen der Gnade und Wahrheit, die die Lehre ihres Heilands-Gottes in allen Dingen zu zieren suchen. Soll dieser Tag der Gnade unendlich weitergehen? Nicht so; der Tag eilt heran, an dem sein Gericht offenbart werden wird. Und wie Herrlichkeit, Ehre und Friede das Teil jedes Menschen sein wird, der Gutes tut, so „Drangsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der das Böse vollbringt, sowohl des Juden zuerst als auch des Griechen; … denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott“ (Röm 2,9.11). Böses wird nicht anders als Böses behandelt werden, wenn der Herr

sich erhebt, um zu richten, und dies in der offensichtlichsten Weise vor dem Universum.

Daher ist es wichtig, dass nicht nur die souveräne Gnade die Gläubigen, die auf Ihn warten, in den Himmel bringt, sondern dass das gerechte Gericht bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel mit den Engeln seiner Macht in flammendem Feuer gezeigt wird. Denn dann wird der Tag gekommen sein, um an seinen und ihren Feinden Rache zu üben, seien es Heiden, die Gott nicht kennen, oder Juden, die, wenn sie auch nicht so unwissend sind wie die Nationen, nicht leugnen können, dass sie dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen.

Wie der Mensch seine Verantwortung nicht abschütteln kann, nach dem, was er einst von Gott wusste (Röm 1,19–21), und auch sein Gewissen und das Gesetz (Röm 2,12–15), so muss er dann die Schuld seines Unglaubens in seiner Widerspenstigkeit gegen die Frohe Botschaft Gottes über seinen Sohn spüren. Und dies tritt in geeigneter Weise vor der Welt in Erscheinung, wenn Christus nicht mehr in Gott verborgen, sondern vom Himmel her offenbart ist, um die Regierung Gottes in Macht und Gerechtigkeit und Frieden zu errichten und zu zeigen, wie es alle Propheten von Anfang an bezeugt haben und nun das Neue Testament (das sogenannte) dem Alten sein Siegel aufsetzt.

Auf diese Weise wurde das Gleichgewicht der Wahrheit in den Thessalonichern wiederhergestellt, die zu der Befürchtung geführt worden waren, dass ihre schmerzlichen Schwierigkeiten der Beginn des Tages des Herrn seien. Sie sollten nun lernen, dass dies unmöglich wahr sein konnte, wenn man den wesentlichen Charakter jenes Tages betrachtet, der für die bedrängten Gläubigen eine Zeit der Ruhe und für ihre Feinde eine Zeit der Vergeltung ist. Denn wie es die Zeit der göttlichen Vergeltung sein wird, so wird der Richter der ganzen Erde unfehlbar recht richten. Es ist nicht so, dass die Gläubigen in der Zwischenzeit nicht einzeln zu Christus gehen könnten,

und auch nicht so, dass Er nicht vorher kommen könnte, um uns zu sich zu versammeln. Aber es wird keine öffentliche Darstellung ihrer rechtmäßig zuerkannten Ruhe und der Rache an ihren Widersachern geben, bis Er so in flammendem Feuer offenbart wird. Das ist die ernste Tatsache, und das ist das kennzeichnende Prinzip darin und das Ergebnis der Offenbarung des Herrn vom Himmel her, wie sie hier den aufgeregten Gläubigen in Thessalonich bekanntgemacht wurde. Auch der Apostel wusste, was Drangsal war, und erwartete diese Ruhe mit ihnen, wie sie sie mit ihm erwarten durften, an jenem Tag, der noch vor ihnen allen lag. Aber noch waren er und sie dazu bestimmt, durch Drangsal zu gehen, und ihre Verfolger waren vorläufig in Ehre und Bequemlichkeit und Macht ohne Gott. An jenem Tag wird der Spieß umgedreht werden, seine Freunde in Ruhe und seine Feinde in Not. Es wird die Offenbarung des Herrn Jesus aus dem Himmel zum Gericht über die Lebendigen sein.

Wir haben nun die Objekte des Handelns des Herrn bei seiner Offenbarung vom Himmel gesehen; und sie sind eindeutig seine Feinde, in keiner Weise und in keinem Deut seine Freunde. Es ist sein Gericht über die gesamte Erde; Er kann nicht versagen, das Rechte zu tun. Dies wird noch deutlicher durch die ernste Beschreibung, die folgt:

> die Strafe erleiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben; denn unser Zeugnis bei euch ist geglaubt worden (1,9.10).

Die gegenwärtige Drangsal seitens der Verfolger unterscheidet sich also wesentlich von der Drangsal jenes Tages, die nicht die Gläubigen, sondern die treffen wird, die sie hassen und verletzen. An jenem Tag werden ihre Verfolger die Strafe des ewigen Verderbens vor der Gegenwart des Herrn und vor der Herrlichkeit seiner Macht empfangen. Wie in Matthäus 25,31–46 ist es nicht das Gericht am

großen weißen Thron über die ungläubigen Toten, sondern das Gericht über die Lebenden, und doch ist es endgültig. Ihr Verderben ist unwiederbringlich, da sie für immer von seiner Gegenwart und von der Herrlichkeit seiner Macht ausgeschlossen sind; die Gottlosen sind hier (wie die Abtrünnigen in Israel; Dan 12,2) der Schande und ewigen Verachtung preisgegeben.

Andererseits wird der Herr zu jener Zeit gekommen sein, „verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und um bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben“. Gesegnete Aussicht „an jenem Tag“ und tröstlich für die Thessalonicher, zu hören, dass sie zu denen gehören, die auf diese Weise ein Wunder zu seinem Lob sein werden, denn dies scheint das gnädige Motiv des Satzteils zu sein, „denn unser Zeugnis bei euch ist geglaubt worden“ (V. 10). Die Gläubigen in Thessalonich mögen sich in Bezug auf die Toten geirrt haben und in Bezug auf die Lebenden in die Irre geführt worden sein; dennoch unterlässt es der Apostel nicht, sie durch die Andeutung zu bestärken, dass das göttliche Zeugnis, das er selbst und andere abgelegt hatten, nicht vergeblich gewesen war, sondern tatsächlich auf sie eingewirkt hatte.

Der aufmerksame Leser wird bemerken, dass vom Herrn nicht gesagt wird, dass Er an jenem Tag für die Gläubigen kommt und sie zu sich nimmt und sie im Haus des Vaters darstellt, wie es in Johannes 14 heißt. Hier wird Er gekommen sein, um in ihnen verherrlicht zu werden und um von allen, die glaubten, bewundert zu werden. Es ist ein offensichtlich anderer und späterer Teil seiner Ankunft: Es ist nicht die verborgene Begebenheit, die dem Wunsch des Herrn so nahekommt, dass, wo Er ist, auch sie bei Ihm sein mögen, damit sie seine Herrlichkeit sehen, die der Vater Ihm gegeben hatte, sondern die äußere Darstellung, Christus in ihnen und der Vater in Ihm, wenn sie in der Herrlichkeit sind und so in einem vollendet werden. Die Welt wird dann daran erkennen, dass der Vater den Sohn gesandt hat und die Gläubigen liebt, die mit Ihm in der Herrlichkeit er-

scheinen, wie Er Ihn geliebt hat (vgl. Joh 17,22.23). Die Aufnahme seiner Heiligen in den Himmel ist eine Sache; eine ganz andere und nachfolgende ist ihr Erscheinen mit Ihm in der Herrlichkeit und das Gericht über die Welt.

Weiterhin ist es interessant, die Richtigkeit des Präteritums „die geglaubt haben“ anstelle des „glauben“ des Textus Receptus in Vers 10 zu beachten.[4]

So wurde allmählich der Weg für die vollständigere und entschiedenere Korrektur des Irrtums, der in Thessalonich eingeschleust worden war, deutlich gemacht. Die wahre Natur des Eingreifen Gottes wurde geklärt. Dieser Tag wird durch die Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel mit den Engeln seiner Macht in flammendem Feuer gekennzeichnet sein. Es wäre für den entschlossensten Spiritualisten schwer, dies auf solche Vorsehungsereignisse anzuwenden, die damals üblich waren und die der Feind ausnutzte, um die Gläubigen zu verführen. Auch waren die Menschen in jenen

---

[4] Ersteres ist nicht nur die Lesart in der Complutensischen Ausgabe, sondern auch die aller Unzialen, fast aller Kursiven, sowie der alten Versionen und Väter, mit Ausnahme von ein oder zwei lateinischen Kopien. Erasmus scheint Stephens, Beza und andere in die Irre geführt zu haben, und so auch unsere autorisierten Übersetzer. Zweifellos ist das Präsens das häufigste, aber wenn der Aorist vorkommt, gibt es immer eine besondere Angemessenheit wie hier. Denn die herrliche Schau, die von den Heiligen vorausgesagt wird, bezieht sich bei dieser Lesart ausdrücklich auf die vergangenen Gläubigen. Die Bedeutung dessen wird umso eindrücklicher, wenn wir lernen, dass die große Segensernte für die Menschen auf der Erde folgt, wenn Er und die Verherrlichten über die Welt herrschen, wenn die Erde voll von der Erkenntnis des Herrn (und seiner Herrlichkeit; Hab 2,14) sein wird, wie die Wasser das Meer bedecken (Jes 11,9). An jenem Tag wird es keine Frage des Glaubens mehr sein wie jetzt, und daher der ungeheuerliche Irrtum des Peschitos (nicht des Philoxenos), des Syrers und so weiter, die den Glauben an „unser Zeugnis“ mit jenem Tag verbinden und ihn so in die Zukunft verlegen, im krassen Widerspruch zu der ihnen vorliegenden Schrift. Was auch immer das Handeln der Gnade an jenem Tag sein mag, der Apostel beschränkt den Glauben und den hier beschriebenen herrlichen Lohn sorgfältig auf den Empfang des Zeugnisses, bevor die Schau der Herrlichkeit und des gerechten Gerichts eintrifft.

frühen Tagen noch nicht so weit gegangen wie in späteren, dass solche wie Macknight sagten, dass, als die Apostel schrieben, vier Kommen Christi stattfinden sollten – drei von ihnen bildlich, aber das vierte ein wirkliches und persönliches Erscheinen; dass von diesen verschiedenen Kommen häufig in der Schrift gesprochen wird; und dass, obwohl das Kommen Christi, Jerusalem zu zerstören (!), und sein ewiges Reich aufzurichten (!), von seinen Aposteln als dann nahegekommen dargestellt wird, keine Stelle aus ihren Schriften hervorgebracht werden kann, in der sein persönliches Erscheinen, um die Welt zu richten, gesagt oder auch nur angedeutet wird, dass es nahe ist! Die Wahrheit ist, dass es ein und dieselbe Erscheinung des Herrn ist, die das letzte Haupt (das Tier) der heidnischen Macht stürzen, den Menschen der Sünde vernichten und die Gläubigen in Herrlichkeit zeigen wird, wie Er auch an jenem Tag die Welt in Gerechtigkeit richten wird. Nichts kann weiter von der Wahrheit entfernt sein, als dass der Geist nicht von ein und demselben Tag spricht, von dem stets erklärt wird, er sei nahe, also nicht in weiter Ferne. Außerdem ist die Gegenwart des Herrn, die Seinen zu versammeln, um mit Ihm droben zu sein, nicht getrennt von den verschiedenen Aspekten seines Erscheinens, die wir gerade aufgezählt haben, obwohl sie ihnen notwendigerweise vorausgehen. Denn sie folgen Ihm an jenem Tag aus dem Himmel und erscheinen mit Ihm in der Herrlichkeit, anstatt gerade dann entrückt zu werden, um Ihm zu begegnen. Sein Kommen für die Gläubigen ist souveräne Gnade, die ihr Werk für uns vollendet; seine Offenbarung vom Himmel ist, um Rache an seinen Feinden zu üben und in seinen Gläubigen in der gerechten und vergeltenden Regierung jenes Tages verherrlicht zu werden.

Nun lässt der Apostel die Gläubigen sein Gebet für sie wissen, natürlich im Hinblick auf ihre bestehenden Umstände und ihre Not:

> Weshalb wir auch allezeit für euch beten, damit unser Gott euch für würdig erachte der Berufung und alles Wohlgefallen seiner Gütigkeit und das Werk des

> Glaubens in Kraft erfülle, damit der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht werde in euch, und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus (1,11.12).

Er hatte bereits versucht, während er das einleitende Thema ihrer Verfolgungen einführte, ihre Herzen zu ermutigen, indem er von ihrem Ausharren und ihrem Glauben in allen solchen Schwierigkeiten sprach. Es war ein offenkundiges Zeichen des gerechten Gerichts Gottes, damit sie seines Reiches würdig seien, wofür sie auch litten, wie der Apostel sie wohl erinnern konnte, statt dass ihre Bedrängnis ein Zeichen dafür war, dass Gottes Gerichte auf sie niederprasseln würden. So betet er nun auch immer für sie, dass Gott sie der Berufung für würdig erachtet. An anderer Stelle hören wir von *seiner* Berufung, und von *eurer* Berufung, und wieder von der *Berufung, mit der ihr berufen seid*. Hier scheint es besser zu sein, *die* in ihrer eigenen Allgemeinheit zu belassen, als sie einfach auf *eure* zu beschränken.

Der nächste Satz lautet, dass Er jedes gute Werk des Glaubens in Kraft zur Vollendung bringen würde. Sicherlich konnte dies nicht sein, wenn sie durch das Hören auf die Täuschungen der Irrlehrer aus ihrer Standhaftigkeit fallen wurden. Das Vertrauen in die Gnade des Meisters bringt treuen Dienst hervor und liebt es, sich einzugestehen, dass das, was auch immer der Zweck der Güte oder das Werk des Glaubens sein mag, es allein Gott ist, der alles und jedes in Kraft erfüllt, „damit der Name unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht werde in euch, und ihr in ihm, nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus“ (V. 12): Da Er nicht hier ist und noch nicht über das Universum regiert, wird uns der Name unseres Herrn, die Offenbarung seiner selbst, gegeben, damit Er in der Kraft des Geistes in uns verherrlicht wird, während wir dem wahren Gott dienen und seinen Sohn aus dem Himmel erwarten. Es geht darum, sein Wort zu halten und seinen Namen nicht zu verleugnen, was auch immer die Schwierigkeiten oder Entmutigungen sein mögen.

Aber der Apostel fügt hinzu: „und ihr in ihm“, denn sein Auge war immer auf den strahlenden Tag gerichtet, und er möchte, dass sie von ihren Schwierigkeiten und jeder möglichen Fehldeutung derselben zu dieser Offenbarung der Herrlichkeit seiner Macht und Gerechtigkeit hingezogen werden. Denn so sicher, wie sein Name jetzt in den Gläubigen verherrlicht wird, werden sie an jenem Tag noch vollständiger, ja absolut, in Ihm verherrlicht werden, wie Er in ihnen ist (V. 10). Es ist keine bloße Wiederholung der früheren Andeutung des Apostels, sondern ein neuer, alles ergänzender Gedanke, wie ihn nur der inspirierende Geist vorstellen konnte. Zu sagen, *in ihm* (engl. *in it*) für *in Ihm*, würde die Wahrheit im Allgemeinen wie auch den Zusammenhang verletzen. Dennoch ist es gesagt worden, zweifellos aus Wut über die Neuheit und aus Mangel an Verständnis für die Wahrheit. Mögen wir fest in der Wahrheit wandeln nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus, so wie der Apostel für seine geliebten Thessalonicher gebetet hat. Das ist eine bewundernswerte Einleitung, bevor er dann auf den Irrtum eingeht, durch den sie von der Frische der Hoffnung in Unruhe und Furcht versetzt worden waren, die Folge einer Fehleinschätzung der tiefen Prüfungen, die auf ihnen lasteten.

Es ist müßig, hier ausführlich die wahre Bedeutung des letzten Satzes zu erörtern, den manche aus Eifer für die göttliche Ehre unseres Herrn nur auf seine Person beziehen wollen: „unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus.“ Aber wenn dies auch grammatikalisch eine durchaus mögliche Konstruktion ist, wie sie auch dogmatisch an sich richtig ist, so ist ihre Eignung im Textzusammenhang eine andere Sache. Dass ein Artikel in der Einzahl im Griechischen zu Recht auch verschiedene Personen bezeichnet, wenn es darum geht, ihre Vereinigung in einer gemeinsamen Sache auszudrücken (wie hier in *Gnade*), sollte nicht nur den Gelehrten im Allgemeinen, sondern allen Studenten des späteren Offenbarungswerkes in seiner ursprünglichen Sprache bekannt sein. Wenn man annimmt, dass

hier sowohl Gott der Vater als auch der Herr Jesus Christus gemeint sind, war die Einfügung des griechischen Artikels nicht erforderlich, obwohl das Englische *the* vor *Lord Jesus Christ* erfordert. Im Gegenteil, seine Einfügung im Griechischen wäre ein aufdringlicher Fehler gewesen, wenn beide ausdrücklich in einer gemeinsamen Sache vereint sein sollten; denn der wiederholte Artikel hätte zur Folge gehabt, dass die Personen als getrennt Handelnde dargestellt worden wären, statt als miteinander verbunden. Und die Natur des Falles wie auch die klar offenbarte Wahrheit der Schrift, zeigen überdeutlich, dass das gemeinsame Wirken dieser gesegneten Personen nicht sein konnte, außer in – dem, was hinter allem liegt – der Einheit der göttlichen Natur.

Kapitel 2

Der Apostel beginnt nun mit der Korrektur des Irrtums, den, wie wir sehen werden, Irrlehrer unter die Thessalonicher eingeschleust hatten. Es kann nicht bezweifelt werden, dass die jungen Gläubigen, ob die direkt Angesprochenen oder andere, die diese Briefe erhielten, die darin enthaltene Unterweisung verstanden und davon profitierten. Aber es scheint nachweisbar, dass zu bald danach die bloße Bedeutung der Worte des Apostels verlorenging, wenn wir nach den alten Versionen und Kommentaren urteilen dürfen, und es ist ebenso klar, dass moderne Übersetzer und christliche Schriftsteller im Allgemeinen ihre wahre Bedeutung bis heute nicht wiedergefunden haben. In dem Vers, der uns vorliegt, ist, wie es manchmal der Fall ist, das Missverständnis eines einzigen Wortes die Ursache und der Beweis für eine Verwirrung, die weit verbreitet und nicht zu heilen ist. Mit dem stärksten Wunsch, Übertreibungen zu vermeiden und, mehr noch, irgendeine Seele fälschlich zu beschuldigen, ist man um der Wahrheit willen verpflichtet, die Überzeugung festzuhalten, dass hier in der *revidierten Version* durch die Einführung von „berührend“ in ihren Text und „im Namen von“ in ihrer Randnotiz (2,1) schweres Unheil angerichtet worden wird. Es wird sich zeigen, dass beides nicht in den Zusammenhang passt. Wir sind keineswegs auf diese Überlegungen des Griechischen beschränkt, besonders wenn sie mit Worten der Bitte verbunden sind. Die *autorisierte Version* ist in dem uns vorliegenden Hauptpunkt wesentlich besser; dennoch wurde die falsche Wiedergabe von nicht wenigen als entschiedene Verbesserung angesehen: So gründlich wurde das Ziel oder das Argument des Apostels größtenteils missverstanden.

In einer vergleichsweise unbedeutenden Einzelheit, die im Vers folgt, haben die Revisoren bessere Gelehrsamkeit gezeigt; denn weder „*durch*“ noch irgendein Ersatz dafür hat ein Recht, im letzten Satz zu stehen. Die Struktur des Satzes erfordert nicht nur keine sol-

che Einfügung, sondern schließt jede Ergänzung dieser Art absolut aus und verurteilt sie. Das Kommen Christi und unser Versammelt-werden zu Ihm sind ausdrücklich miteinander verbunden, als eng miteinander verbundene Ereignisse von größter Bedeutung für die Gläubigen. Die ältere Übersetzung zeigt, dass die für sie Verantwortlichen diese eindeutige Bedeutung der Konstruktion nicht beachtet haben, denn sie haben im Gegenteil ein Wort eingefügt, das, wie klein auch immer, die Gegenstände voneinander trennt, die nach der Form des Originals in engster Verbindung stehen und nicht anders sein können. Die Revisoren waren daher frei und in der Tat als treue Übersetzer dafür verantwortlich, das zweite „*durch*“ zu streichen. Dadurch stellen sie das Kommen des Herrn Jesus und unser Versammeln zu Ihm als zwei Teile der gemeinsamen Belehrung dar, die uns der Heilige Geist vor Augen führt.

Aber die große Frage ist, was ist die wirkliche Bedeutung dieses gemeinsamen Gegenstandes, der dem Leser vor Augen geführt wird, in diesem Zusammenhang, und was ist insbesondere die wahre Kraft der Präposition, die der Geist Gottes verwendet? Die *Authorized Version* sagt „durch“, die Revisoren geben „berührend“ im Text an, und am Seitenrand fügen sie „griech. *im Namen von*“ hinzu. Der Gebrauch von ὑπὲρ ist, wenn wir allein im Neuen Testament zu den Tatsachen kommen, ziemlich ausgedehnt; aber der Zusammenhang hat wie immer eine immense und eindeutige und entscheidende Einfluss, um uns zu helfen, die beabsichtigte Bedeutung zu bestimmen. Es gibt die Schwierigkeit, dass ἐρωτᾶν ὑπέρ nur hier vorkommt, während ἐπ. περί häufig vorkommt und von unbestrittener Bedeutung ist. Vergleiche dazu Johannes 17, wo es wiederholt vorkommt und nur *eine* Bedeutung haben kann – zu beten oder zu bitten – im Sinn von „berühren“ oder „betreffen“. Ist es kritisch oder vernünftig, dass ἐπ. ὑπέρ dasselbe bedeuten sollte? Es scheint mir über jeden Zweifel erhaben, dass dies nicht der Fall ist. Die Revisoren selbst geben uns nicht nur *in behalf of*, sondern *for the sake*

of, oder kürzer und viel häufiger *for*. Nun ergibt *im Namen von* in diesem Zusammenhang keinen rechten Sinn; aber was ist mit *für*, das heißt *um derentwillen*?

> Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin (2,1).

Hier haben wir einen eindeutigen Sinn, der sich wunderbar in den Zusammenhang einfügt. Es ist der leuchtende Gegenstand der Hoffnung und des sicheren Trostes, mit dem der Apostel die Gläubigen aufforderte, sich nicht von der von Irrlehrern verbreiteten, beunruhigenden Befürchtung ablenken zu lassen, dass der Tag des Herrn tatsächlich bereits angebrochen sei. Inwieweit die autorisierten Übersetzer den Zusammenhang so beachtet haben, ist schwer zu sagen; aber der Übergang von *um derentwillen* oder *für* zu *wegen* oder *durch* ist einfach und könnte in diesem Fall vielleicht als annähernd gelten. Sogar Bischof Ellicott, der *berührend* annahm, weil er die Bedeutung des Textzusammenhangs, wenn nicht gar die Notwendigkeit, nicht richtig einschätzte, gibt zu, dass eine bittende Bedeutung grammatikalisch vertretbar ist; und es ist sicher, dass von der Vulgata bis zu Erasmus, Zwingli, Calvin, Piscator, Beza, Estius und so weiter eine Menge anderer dies für die wahre Bedeutung halten. Meyer nimmt zuerst an, dass es dem Neuen Testament fremd sei, und argumentiert dann gegen die Vernünftigkeit, dass der Apostel gerade den Punkt, über den er sie belehren will, zum Gegenstand der Bitte wählt. Aber das ist sein eigenes Versehen. Es sind verschiedene und sogar gegensätzliche Gegenstände.

Ich kann daher nicht umhin, zu denken, dass, während die *autorisierte Version* im Wesentlichen den Sinn wiedergibt, die Revisoren ihn völlig verfehlt und eine Bedeutung gegeben haben, die dazu neigt, den Abschnitt zu verdunkeln und zu verfälschen. Die bittende Kraft „*durch*“ mit einem Verb der Bitte ist aus den frühesten erhaltenen Überresten des klassischen Griechisch bekannt; und niemand

kann leugnen, dass die Kraft eines Motivs oder einer Bitte (*um* oder *für*) bis zuletzt erhalten blieb und nirgendwo üblicher ist als im hellenistischen Griechisch des Neuen Testaments. So wiedergegeben, ist der Satz stimmig, und das Argument oder der Grund der Bitte ergibt eine Bedeutung, die in völliger Übereinstimmung mit dem folgenden Vers und dem gesamten Absatz steht.

Die großartige Hoffnung, bei seinem Kommen oder seiner Gegenwart zum Herrn entrückt zu werden, ist ein höchst verständliches Schutzmittel gegen das falsche und beunruhigende Gerücht, dass der Tag seines Gerichts über die Erde gekommen sei. Jeder kann verstehen, wenn es ihm vor Augen geführt wird, dass eine solche tröstliche und befreiende Aussicht, wenn sie immer vor Augen ist, dazu angetan ist, von der Aufregung und Angst zu befreien, die durch das trügerische Geschrei erzeugt wurde, dass der furchtbare Tag des Herrn da sei. Und so beschwört der Apostel sie, nicht durch „den Tag des Herrn“, über den er sie belehren wollte (wie er im vorigen Kapitel den Grund dafür gelegt hatte), sondern durch „seine Gegenwart“, um sie zu sich nach oben zu sammeln, was voller freudiger Verbindungen war. Der Gegenstand, den er behandelt, ist dieser „Tag“, und er ist sehr voller Schrecken, besonders wenn er von einigen in Thessalonich fälschlicherweise als tatsächlich eingetreten angesehen wird.

Aber woher kommt die Annahme, dass der Apostel sie *in Bezug* auf das Kommen des Herrn und das Versammeltwerden der Heiligen zu Ihm dringend anfleht? Der Irrtum bezog sich auf „den Tag des Herrn“.

Haben nicht die Revisoren, wie andere, die den Satz so übersetzt haben, angenommen, dass die Gegenwart (oder das Kommen) unseres Herrn mit seinem Tag identisch ist, und ὑπέρ hier *betreffend* wiedergegeben, entweder weil sie diese Ereignisse in ihren Gedanken ganz identifiziert haben oder weil sie keine klare Vorstellung vom Zusammenhang hatten? Wenn nun das Kommen des Herrn mit

seinem Tag gleichgesetzt wird, welchen Sinn hat es dann, sie zu bitten, dieselbe Sache zu *berühren*, von der geleugnet wird, dass sie zu diesem Zeitpunkt vorhanden ist? Wenn der Tag des Herrn eine Quelle der Beunruhigung und schrecklichen Angst ist, kann nichts angemessener sein, als sie um ihres sehnlichsten Segens willen in der Hoffnung zu bitten, sich nicht durch die falsche Lehre beunruhigen zu lassen, dass die gefürchtete Epoche gekommen sei. Die beiden Gegenstände werden einander gegenübergestellt wie in 1. Thessalonicher 4 und 5.

Es ist also völlig falsch, dass „das Kommen des Herrn und unser Versammeltwerden zu ihm hin“ in den vorliegenden Versen entweder vor oder nach der Bitte thematisiert wird. Der Leser braucht nur das vorhergehende Kapitel 1 zu untersuchen, um sich davon zu überzeugen, dass der Apostel den Charakter des Tages des Herrn dargelegt hat, an dem (nicht die Hoffnung der Gläubigen verwirklicht wird, sondern) das gerechte Gericht Gottes offenbar wird. Im Blick auf Letzteres werden sie hier ermahnt, in Ausharren und Glauben alle gegenwärtigen Verfolgungen und Drangsale zu ertragen; denn dann werden die verherrlichten Gläubigen mit Christus im Reich Gottes herrschen, wofür sie jetzt noch litten. Dann, und nicht vorher, wird Gott denen, die die Gläubigen bedrängen, die Drangsal vergelten, und die bedrängten Gläubigen werden mit Paulus und seinen Mitarbeitern ruhen. Es wird auch nicht geschehen, wenn die Gläubigen entrückt werden in den Himmel, sondern wenn der Herr Jesus offenbart wird vom Himmel mit den Engeln seiner Macht, an denen Rache zu üben, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus nicht gehorchen. Denn dann wird der Tag gekommen sein, an dem seine und ihre Feinde zur Strafe ewiges Verderben erleiden werden vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Macht, wenn Er kommen wird, nicht um seine Heiligen in das Haus des Vaters zu entrücken, sondern um in

ihnen verherrlicht zu werden und um an jenem Tag bewundert zu werden von allen, die geglaubt haben.

Das ist die eigentliche Sache, um die es geht: Nicht in einem einzigen Satz geht es um das Kommen des Herrn, um uns in sein herrliches Ebenbild zu verwandeln und in die Gegenwart des Vaters zu bringen, sondern unser Erscheinen mit Ihm in Herrlichkeit zur Verwirrung seiner Widersacher, die vor der staunenden Welt gestürzt werden. Das ist also der Tag des gerechten Lohns für beide zur Ehre Gottes. Wenn der Apostel die Gläubigen also in Bezug auf das Thema, um das es hier geht und bei dem sie der Korrektur bedürfen, gebeten hat, dann müsste es der Tag des Herrn und unserer Herrschaft im Königreich mit Ihm sein. Die, die das so wiedergeben, scheinen „das Kommen“ mit „dem Tag“ des Herrn verwechselt zu haben; während das eine die tröstliche Hoffnung im Gegensatz zu der Furcht vor dem anderen ist.

Ebenso klar ist die Bedeutung dessen, was folgt. Denn der Apostel sagt den Gläubigen, dass der Tag, von dem die Irrlehrer fälschlich gesprochen hatten, als ob er tatsächlich da wäre, nicht sein könne, wie sehr sich die Menschen auch darüber täuschen mögen, es sei denn, der Abfall käme vorher und der Mensch der Sünde würde offenbart; und natürlich muss deshalb erst recht die Macht oder Person, die inzwischen zurückhält, aus dem Weg geräumt werden. Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirkt schon; doch noch ist der Gesetzlose nicht offenbart, bis das, was zurückhält, weg ist. Wenn das geschehen ist, nimmt die volle Entfaltung der Macht Satans ihren Lauf in der Offenbarung des Gesetzlosen, den der Herr Jesus mit dem Hauch seines Mundes verzehren und vernichten wird, nicht einfach durch sein Kommen, sondern durch „die Offenbarung seines Kommens“. Auch dabei geht es um den „Tag des Herrn“, wenn das gerechte Gericht öffentlich mit Freunden und Widersachern handelt, und nicht sein „Kommen“ oder seine Gegenwart, wenn Er seine Heiligen zu sich in die Höhe versammelt.

Kann denn ein vollständigerer Beweis verlangt werden als das, was der Zusammenhang davor und danach liefert, dass der Apostel die Gläubigen um ihrer inspirierenden Hoffnung willen (oder durch sie) anfleht, sich nicht in der Gesinnung erschüttern zu lassen, noch sich über den Tag des Herrn zu beunruhigen, als ob er mit seinen Schrecken da wäre? Sie in Bezug auf diesen Tag, den er in den lebhaftesten Farben malen wollte, zu beschwören, nicht beunruhigt zu sein, als ob er jetzt gegenwärtig wäre, widerspricht seinen Worten und so sehr der gewohnten Energie und Präzision des Apostels, wie man sie sich nur vorstellen kann. Er beschwört sie durch ihre Hoffnung gegen ihre Furcht.

Dass es einen deutlichen Unterschied zwischen dem Kommen des Herrn und seinem Tag gibt, hatten die Thessalonicher bereits in den Kapiteln 4 und 5 des ersten Briefes erfahren. 1. Thessalonicher 4,15–17 zeigt uns ausdrücklich den Charakter und die Umstände, das Ziel und die Folgen des Kommens unseres Herrn Jesus, wenn die Gläubigen, ob gestorben oder lebendig, zu Ihm versammelt werden; so wie 1. Thessalonicher 5,1–3 die furchtbare Wirkung dieses Tages, wenn er die Bösen überfällt, deutlich aufzeigt. Es besteht der stärkste Gegensatz zwischen ihnen, und kein Wort deutet darauf hin, dass sie im selben Augenblick stattfinden, obwohl es zweifellos, wenn der Tag kommt, immer noch das Kommen des Herrn ist, und zwar nicht nur dieses, „sondern die Offenbarung seines Kommens“, und deshalb mit der größten Angemessenheit sein „Tag“ genannt wird. Andererseits gibt es weder hier noch an irgendeiner anderen Stelle der Schrift eine Spur davon, dass die Gläubigen entrückt werden, um dem Herrn an seinem Tag zu begegnen; denn dies ist ein weiterer und nachfolgender Schritt seiner Gegenwart, wenn es nicht die Vollendung seiner Liebe zu den Seinen ist, sondern die Ausgießung seines gerechten Zorns über seine Feinde sowie die nicht minder gerechte öffentliche Darstellung seiner Freunde mit Ihm selbst, und zwar in derselben Herrlichkeit.

Die Irrlehrer in Thessalonich waren nicht so vernarrt, dass sie sich vorstellten, der Herr sei gekommen und habe durch seine Gegenwart alle Gläubigen zu sich in die Höhe geholt, ob sie nun heimgegangen waren oder lebten und auf Ihn warteten. Auch haben sie sich nicht träumen lassen, dass Er in die Luft hinabgestiegen sei und alle einst leidenden Kinder Gottes entrückt habe, um bei Ihm verherrlicht im Himmel zu sein. Da es für alle Augen offensichtlich war, dass die Gläubigen in Thessalonich und ihre Brüder auf der ganzen Welt noch auf der Erde waren, konnten sie keinen solch selbstmörderischen Gedanken hegen, als ob die heimgegangenen Gläubigen bereits aus ihren Gräbern auferweckt worden wären und sie selbst zurückblieben. Die Wahrheit ist, dass sie nicht an die Gegenwart des Herrn dachten: Ihre Täuschung bezog sich überhaupt nicht auf diesen Punkt, sondern auf „den Tag des Herrn“, wie Vers 2 deutlich und unbestreitbar macht. Sie dachten, dass sein „Tag“ nicht nur „nahe“ sei, was wahr ist, sondern „da wäre“, was falsch ist. Identifiziere „das Kommen“ mit „dem Tag“ des Herrn, und Verwirrung ist vollständig; wenn du zwischen beiden unterscheidest, erhälts du sofort Licht. Dann brauchst du die Worte nicht zu strapazieren, die im Verhältnis zur Unterscheidung ihrer genauen Kraft lehrreich sind.

Denn die *autorisierte Version* ist hier völlig in die Irre gegangen und sogar unvereinbar mit ihrer eigenen Wiedergabe jedes Vorkommens des Wortes an anderer Stelle. Der Leser kann Römer 8,38; 1. Korinther 3,22; 7,26; Galater 1,4; (2Tim 3,1) und Hebräer 9,9 vergleichen, die den gesamten Bereich des Wortes im Neuen Testament bilden. Nicht nur, dass es in keinem der anderen Fälle „zur Hand“ bedeutet, sondern ein solcher Sinn wäre überall absurd und unmöglich. In den ersten beiden Verweisen werden „gegenwärtige Dinge“ (ἐνεστῶτα) mit „zukünftigen Dingen“ gegenübergestellt. Das könnte nicht sein, wenn das Wort wirklich den Sinn von „gerade kommend, unmittelbar bevorstehend oder nahe“ hätte. So war auch im dritten Fall die Bedrängnis tatsächlich „gegenwärtig“, nicht

nur drohend, sondern bereits gekommen. Genauso offensichtlich ist es im vierten Fall „das gegenwärtige Zeitalter, so böse es ist“, ὁ αἰὼν οὗτος oder ὁ νῦν αἰών, wie es der Apostel in Römer 12,2 und 1. Timotheus 6,17, im Gegensatz zu „jenem“ oder „kommenden Zeitalter“ (Lk 18,30; 20,35; Heb 6,5), das genau das Gegenteil ist, nämlich gut, gerecht, friedlich und herrlich. Wir sollten uns auch nicht wundern; denn der Satan wird nicht mehr der Fürst der Gewalt der Luft oder der Gott des nächsten Zeitalters sein, wie er es in diesem ist (2Kor 4,4), sondern hinausgeworfen und gebunden, während der Herr in offenbarer Macht und Herrlichkeit regiert, anstatt wie jetzt in Gott verborgen zu sein. So auch die andere und zukünftige Form in 2. Timotheus 3,1, ἐνστήσονται, bedeutet nicht, dass schwere oder leidvolle Zeiten „bevorstehen“, sondern tatsächlich „eintreten werden“. „Werden bald kommen“ würde den Sinn völlig entkräften und seine Kraft zunichtemachen. Nicht anders ist es mit dem letzten Hinweis, wo die Bedeutung unbestritten „für die gegenwärtige Zeit“ ist. Man kann sich kaum vorstellen, dass ein vernünftiger Mensch die Formulierung auf die bald kommende oder nahe Zeit auslegt. Die Zukunft wird nach bestimmten Grundsätzen geregelt werden, über die die Schrift nicht schweigt.

Aufgrund des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, der wichtigsten Hilfe bei der Übersetzung eines umstrittenen Wortes, kann es also kein Zögern geben, dass die revidierte Version gerechtfertigt ist und die autorisierte Version im Hinblick auf das sehr wichtige Wort am Ende des Verses, dem Scharnier jeder vernünftigen Auslegung des Textes, im Unrecht ist. Aber was ist mit seiner Verwendung in der Septuaginta, die als hellenistischer Vorläufer des neutestamentlichen Griechisch einen so anerkannten und geschätzten Wert besitzt? Das erste Beispiel, das Tromm (Concord. Gr. lxx. Interp. i. 529) aus Theodotion’s Version von Daniel 7,5 anführt, ist ein lächerlicher Schnitzer: εἰς καίρους ἐνεστάθη. Der aldinische Text war nicht so weit falsch, las aber εἰς μέρους, was kaum verständlich

ist; und er hat denselben Fehler, was das Verb betrifft. Der Complutensianer gab es richtig wieder, εἰς μέρος ἓν ἐστάθη wie in den alexandrinischen und vatikanischen MSS. Die chisische Abschrift der echten Septuaginta hat ἐπὶ τοῦ ἑνὸς πλευροῦ ἐστάθη. Aber dies löscht die einzige Instanz außer in den apokryphen Büchern; wo Tromm 3 Esdras 5 72 [47], 9, 6; 1 Mac. xii. 44; 2 Mac. iii. 17, iv. 43; xii. 3, die alle die *Revised Version* in jeder Hinsicht bestätigen, und die *Authorised Version* in jedem Fall, außer dem unbegründeten „is at hand“ vor uns, das nur „ist anwesend“ bedeutet und bedeuten kann.

Es kann hinzugefügt werden, dass das Wort, auch im Perfekt, in den gewöhnlichen klassischen Autoren genau wie im Neuen Testament verwendet wird. Siehe Herod. i. 83, Isoc. 82 B; Polyb. i. 71, 4; Plut. Lucull. 13; Dem. 255, 10, vgl. 274, 6. Die drei Fälle sind, wie die übrigen, die von den Dekanen Liddell und Scott in ihrem bekannten Lexikon angeführt werden (Aristoph. Nub. 779, Isaeus 88. 40, Dem. 896, 29), von der üblichen Bedeutung nicht „unmittelbar bevorstehend“, sondern „gegenwärtig“, tatsächlich begonnen, buchstäblich eingeleitet. In jedem Fall wurde die Klage bereits begonnen, auch wenn sie noch anhängig ist. Ebenso ist es zweifellos mit ὁ νῦν ἐνεστηκῶς ἀγών, Lycurg, 148, 32; τοῦ ἐνεστ. μηνός, Phil. apt Dem. 280. 12 bedeutet den gegenwärtigen Monat, nicht einen bald kommenden; und so auch ἐνεστ. πόλεμος in Aesch. 35, 27. Und χρόνος ἐν. bedeutet die gegenwärtige, nicht die zukünftige Zeitform; wie τραύματα ἐν., Plat. Legg. 378 B, zugefügte Wunden bedeutet, nicht bloß angedroht; und τὰ ἐν., oder ἐν πράγματα, Xen. Hell. 2. 1,6; Polyb. 2. 26, 3, bedeutet gegenwärtige Umstände, auf keinen Fall „zur Hand“. Es ist kein einziger Fall bekannt, in dem das Wort im Perfekt nachweislich einen noch nicht begonnenen Zustand der Dinge bezeichnet. Der Sinn ist also sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Schriften einheitlich „gegenwärtig“, nicht „im Begriff“. Die Wiedergabe war daher unentschuldbar.

Das mag genügen, um dem Leser zu zeigen, dass der Irrtum, der von den Fanatikern in Thessalonich so skrupellos gelehrt wurde, nicht darin bestand, dass der Tag „nahe“ sei (denn der Apostel selbst lehrte dies ausdrücklich in Römer 13,1.2), sondern dass er „tatsächlich gekommen“ sei. Diese boshaften Männer waren wahrscheinlich von ähnlicher Art wie Hymenäus und Philetus, „die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie sagen, dass die Auferstehung schon geschehen sei, und den Glauben einiger zerstören“ (2Tim 2,18). Die Auferstehung konnte nur dadurch als vollendet erklärt werden, indem man sie allegorisch auf ein bereits empfangenes geistliches Privileg reduzierte; so wie viele Autoren und sogar Kommentatoren, die als rechtgläubig galten, „die erste Auferstehung“ in Offenbarung 20 falsch interpretiert haben. Eine solche Abschwächung durch eine gegenwärtige Bedeutung ist ebenso leicht zu verstehen, wie die des Tages des Herrn, wenn nicht noch mehr. Denn obwohl dieser Tag niemals in seiner ganzen Tragweite erfüllt werden kann, bis der HERR das Gericht über die Lebendigen hier auf der Erde vollstreckt und seine eigene Herrschaft einführt, wenn alle Dinge sich freuen, statt wie jetzt zu seufzen, so wurden doch gerichtliche Zufügungen auf Gottes Wegen an Israel oder den Heiden im Alten Testament mit „diesem Tag“ bezeichnet. Nimm Jesaja 3 und 7, und noch deutlicher 13 und 19. Denn was kann deutlicher sein, als dass ein damaliges umfassendes und vernichtendes Gericht über ein Volk und Land, wie einst über Babylon oder über Ägypten, als „Tag des Herrn“ über sie bezeichnet wird? Doch zweifelsohne sind noch bedeutsame Elemente unerfüllt geblieben, die am Ende des Zeitalters „den Tag“ im vollsten Sinne erwarten.

Joel 1 und 2 mag dieselbe Sache illustrieren. Der Tag des Herrn wird in ähnlicher Weise und mit ähnlichen Merkmalen eingeführt. Es ist ein Tag, der wie ein Verderben vom Allmächtigen kommt; ein

Tag der Finsternis und der Dunkelheit; ein Tag des Gewölks und der Wolkennacht; denn groß ist der Tag des HERRN und sehr furchtbar, und wer kann ihn ertragen? Es ist ein Tag, der, so sehr er auch in einem gewissen Maß durch Meder oder Perser, durch Griechen oder Römer über einen hereinbrechen mag, am Ende seiner Vollendung entgegensieht, wenn der HERR sich erhebt, um nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel zu erschüttern (vgl. Zeph 1,7–18 mit 3,8–20 und Sach 12–14).

Nun ist es sehr verständlich, dass ein Irrlehrer sich der keimhaften oder teilweisen Anwendung der Prophezeiungen in alten Zeiten bedienen könnte, um zu behaupten, dass die schweren Drangsale und Verfolgungen, die die Thessalonicher damals erduldeten, zusammen mit äußerer Bedrängnis und politischer Erschütterung und so weiter, auf diesen Tag hinwiesen. Es war in der Tat weder die Gegenwart Christi, noch wurden die Gläubigen in den Himmel entrückt, ein zweifaches Ereignis, das natürlich in keiner Weise behauptet werden konnte; denn es wird hier als ein selbstverständlicher Schutz gegen den im Umlauf befindlichen Irrtum angeführt, dass der Tag, an der Herrn mit den Lebenden auf der Erde zu handeln begonnen hatte, dass auch die Gläubige in seine Schrecken verwickelt waren. In der Tat waren alle so weit von der ungeheuerlichen Vorstellung entfernt, dass Christus gekommen sei, dass der Apostel sie unbestreitbar durch[5] (im Blick auf seine Gegenwart und unserer Versammeltwerden zu Ihm) anflehen konnte, dass sie dem alarmierenden Gerücht, dass sein Tag da sei, keinen Glauben schenken sollten. Das heißt, jeder Gläubige, der bei Sin-

[5] Es darf hier angemerkt werden, dass nicht nur ältere Gelehrte wie Erasmus und Beza an „by“ als dem wahren Sinn in diesem Zusammenhang festhalten, sondern auch Wahl der letzten Jahre fügt seine hohe Autorität hinzu, wie auch Matthiae und Jelf das Prinzip zulassen, und der verstorbene Griechisch-Professor Scholefield von Cambridge, obwohl er „concerning“ vorzieht, weil er das Argument und den Zusammenhang nicht versteht.

nen war, wusste genau, dass Christus noch nicht gekommen war, sondern noch im Himmel war, und dass die Gläubigen noch auf der Erde waren, anstatt zu Ihm nach oben entrückt worden zu sein. Deshalb macht der Apostel dies zu einer Begründung, warum sie die böswillige Belehrung nicht annehmen sollten, wie stark auch immer der Anschein erweckt wurde, dass sein Tag tatsächlich da sei. Die Gegenwart Christi und unser Versammeltwerden zu ihm in der Höhe müssen diesem Tag vorausgehen. Dass einerseits eine so große Freude, eine so strahlende Hoffnung, nicht das eigentliche Teil der Gläubigen war und dass andererseits (während Christus noch abwesend war, sie selbst und ihre Brüder noch auf der Erde waren, waren offensichtliche Tatsachen und unumstößliche Gründe), warum der Tag nicht gekommen sein konnte. Die Gläubigen werden aus dem Himmel erscheinen und Christus folgen, um jenen Tag herbeizuführen (vgl. Off 17,14; 19,14). Um dies zu tun, müssen sie vorher dorthin entrückt werden; und so sehen wir sie ab Offenbarung 4 als im Himmel symbolisiert.

Auch die Ausdrucksweise, wenn man sie untersucht, wird man finden, dass sie nur mit dieser Ansicht übereinstimmt, unvereinbar mit der populären Verwirrung, die diese Verse trübt. Denn der Apostel bittet die Thessalonicher, wie wir gesehen haben:

> dass ihr nicht schnell in [wörtlich: von eurer] Gesinnung[6] erschüttert werdet noch erschrecken lasst, weder durch Geist noch durch Wort, noch durch Brief, wie von [wörtlich: durch] uns, als ob der Tag des Herrn da wäre (2,2).

---

[6] Es würde einsichtsvollen Christen, die glücklicherweise die trostlosen Kommentare zur Heiligen Schrift nicht kennen, kaum glaubhaft erscheinen, dass Dr. Macknight dies als „erschüttert von jedem ehrlichen Vorsatz, den sie in Bezug auf ihre weltlichen Angelegenheiten gefasst hatten“ interpretiert! Aber seine Übersetzung, so populär das Werk auch gewesen ist, ist ebenso inkompetent wie sein Kommentar durchweg weltfremd ist.

Wie es ein Verstoß gegen jeden gesunden exegetischen Grundsatz ist, sich vorzustellen, dass „das Kommen des Herrn“ in Vers 1 sich von dem unterscheidet, was im ersten Brief (Kap. 4) so deutlich offenbart worden war, so sind wir ebenso verpflichtet, „den Tag des Herrn“ hier mit dem zu erklären, was in 1. Thessalonicher 5 steht. Eine bildliche Anwendung oder in der Vorsehung kommt also nicht in Frage. Das Neue Testament jedenfalls verwendet beide Begriffe im vollen und endgültigen Sinn.

Diejenigen, die in unseren Tagen von einem Kommen des Herrn in der Vorsehung sprechen, befinden sich auf demselben Boden wie die Fabulierer von Thessalonich, die einen bildlichen Tag des Herrn unterstellten, mit dem Unterschied, dass Erstere dieses Kommen auf die Zukunft beziehen, Letztere auf die damalige Zeit. Die Konsequenz der Auslegung widerlegt beide. Eine Teilbedeutung eines der beiden Begriffe ist in diesen Briefen ausgeschlossen, denen man nicht zugestehen kann, dass sie etwas anderes als die vollständigen Ereignisse lehren. Die Auferstehung der Gläubigen, die mit dem Kommen Christi verbunden ist, und das schreckliche Tiefe des Bösen und das Ausmaß des Gerichts über alle, die der Wahrheit nicht geglaubt und Gefallen an der Ungerechtigkeit gefunden haben, das vollzogen werden soll, weisen unmissverständlich auf das Eingreifen des Herrn in Person hin.

Es wird uns von ausgezeichneten und einsichtigen Christen gesagt, dass es dem Apostel hier darum ging, die allzu glühende oder ungestüme Erwartung der unmittelbaren Wiederkunft des Herrn zu beruhigen. Aber dabei begegnet uns wieder die vorherrschende Verwirrung. Sie nahm eine erregende Form in der Versammlung in Thessalonich an, sagt ihr Verfechter. Ihre unerfahrene Einsicht und ihre warmen Herzen wurden mit der erregenden Verkündigung geplagt, dass der Tag Christi [eher: „des Herrn“] nahe sei oder unmittelbar bevorstehe [nicht so, denn ἐνέστηκεν bedeutet nie dies, sondern „ist gegenwärtig“]. Ist es nicht im Vorbeigehen seltsam, dass

fähige christliche Männer, die in Bezug auf Christi Ankunft und Herrschaft sehr unterschiedlich sind, sich in einem offensichtlichen Missverständnis dessen, was der Apostel sagt und meint, zusammenschließen sollten? Er „zerschlug furchtlos“[7] die Täuschung, dass der Tag gekommen sei. Er bat sie durch (oder um) der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unserer Versammlung zu Ihm willen, sich nicht durch diesen falschen Alarm beunruhigen zu lassen. Das war ein starkes Motiv gegen den Glauben, dass der gefürchtete Tag gekommen sei; aber wie könnte eine solche Hoffnung die Ansicht widerlegen, dass der Tag „nahe“ sei, auch wenn er selbst das an anderer Stelle nicht lehrte? Gerade von einem Prämillennialisten könnte man am ehesten erwarten, dass er diese Bitte äußert oder würdigt. Ein Postmillennialist begreift sie nicht einmal so, wie sie dasteht, sondern rutscht instinktiv in die falsche Wiedergabe und fehlerhafte schlechte Auslegung ab; und das aus der Notwendigkeit eines Ausgangspunkts, der die Erkenntnis des Sinnes wirksam verhindert. Er verkennt daher natürlich und völlig sowohl das, was die Thessalonicher dachten, als auch das, was der Apostel im Gegensatz zu ihrem Denken sagt. Diejenigen allein haben recht, die behaupten, der Apostel habe nur leugnen wollen, dass der Tag des Herrn begonnen habe oder tatsächlich gegenwärtig sei; und man darf hoffen, dass die Stelle auf dem Weg ist, so verstanden zu werden, jetzt, da die Revisoren diesen fehlerhaften Vers korrigiert haben.

Die zu entwickelnde „lange und komplizierte Reihe von Ereignissen“, deren Beginn durch ein Hindernis verzögert wurde, das damals bestand, als der Apostel schrieb, sollte nicht das Warten auf das Kommen Christi als eine unmittelbare Hoffnung zerschlagen, sondern die falsche Behauptung, der Tag des Herrn sei bereits da. Die fraglichen Entwerfer hatten sich nicht vorgenommen, systematisch auf die Nähe seines Kommens zu drängen, was das ganze Neue Tes-

---

[7] Brown’s *Christ’s Second Coming*, sechste Auflage, S. 42–49, 425–433; Elliotts *Horae Apocalypticae*, fünfte Auflage, iii. 91 f., iv. 184–187.

tament tut; ihr Anspruch auf geistliche Inspiration, ihre feierliche Äußerung, ihre Fälschung eines Briefes unter dem Namen des Paulus, all das diente dazu, der völlig eindeutigen und falschen Unterstellung Farbe und Aktualität zu verleihen, dass der Tag des Herrn damals schon gekommen war.

Es war also keine enthusiastische und fieberhafte Aufregung, die mit der Erwartung des Kommens Christi und der Verwirklichung der Freude des Christen mit Ihm in der Herrlichkeit verbunden war. Es war der Vorgang des Entsetzens und des Schreckens, als ob jener Tag des schonungslosen Gerichts und des unvermeidlichen Schreckens über sie hereingebrochen wäre. Von ihrem [oder *in ihrem*] Gemüt „erschüttert“ oder „aufgeregt“ (σαλευθῆναι) zu sein, beschreibt die durch Furcht hervorgerufene Unruhe und Beunruhigung; noch deutlicher fließt aus derselben Quelle „erschreckt“ oder „beunruhigt“ (θροεῖσθαι), was (weniger, wenn möglich, als σαλευθῆναι) zu der ungeduldigen und ungestümen Begeisterung einer falsch erregten Hoffnung passt. In einem ganz anderen Zusammenhang lesen wir im letzten Kapitel von unordentlichen Brüdern, die nicht so arbeiteten, wie sie es hätten tun sollen: Falsche Hoffnung könnte dieses Ergebnis hervorbringen; aber nichts dergleichen wird hier in 2. Thessalonicher 2 erwähnt.

Man wird sehen, dass all diese Verdrehung von Einzelheiten, wie auch die Fehlinterpretation im Ganzen, durch sonst zu respektierende Menschen, auf der irrigen Annahme beruht, dass der ausdrückliche Gegenstand der Rede das zweite persönliche Kommen unseres Herrn ist; und dass es dazu dient, sich vor der Vorstellung zu schützen, dass sein persönliches Kommen „nahe“ oder unmittelbar bevorstehe. Dem ist nicht so: Das ist die göttliche Wahrheit, die überall im Neuen Testament gelehrt wird, und nirgends so beständig, klar und eindringlich wie in diesen Briefen. Der Apostel entlarvt und entwurzelt wirklich die Täuschung, dass der Tag des Herrn jetzt da sei. Behaupten jene verwirrenden Ausleger,

dass die Händler in Thessalonich in falscher Sorge um diesen Tag dachten oder vorgaben, dass der Herr selbst in Macht und Herrlichkeit gekommen oder gegenwärtig sei? Tatsache ist, dass der Apostel im Gegenteil die Gläubigen bittet, sich bei seinem Kommen, das sie in vollkommenem Frieden und unendlicher Freude zu Ihm versammeln würde, nicht mit dem trügerischen Schrei zu beunruhigen, dass der so ehrfurchtgebietende Tag begonnen habe. Dieser Schrei ist nirgends auf eine Missdeutung der Worte des Apostels im ersten Brief zurückzuführen. Selbst wenn wir mit Lachmann und Theile und so weiter oder mit Webster und Wilkinson interpunktieren, ist die einzige wirkliche Bedeutung die Behauptung eines Geistes der Kommunikation, eines mündlichen Dienstes und eines Briefes, der dem Apostel fälschlicherweise zugeschrieben wurde. Natürlich ging das keineswegs von wirklich ernsthaften Christen aus, sondern von betrügerischen Männern, die sie in die Irre führten. Tertullian und Chrysostomus haben recht; Whitby und so weiter haben völlig unrecht.

Ein christlicher Schriftsteller behauptet neuerdings, dass das Kommen oder die Gegenwart unseres Herrn in Vers 1 hier nur im übertragenen Sinn zu verstehen sei, ergänzt durch Vers 8; denn er meint mit Recht, dass die Vernichtung des Antichrists nicht dem ewigen Zustand, sondern der tausendjährigen Herrschaft unmittelbar vorausgeht. Da er also die Herrschaft unseres Herrn nicht persönlich haben will, legt er sein vorausgehendes Kommen als ein Bild aus. Die entscheidende Antwort ist nun, dass nicht nur in anderen neutestamentlichen Fällen (und insbesondere in diesen Briefen, wie er selbst zugibt) die Gegenwart (παρουσία) unseres Herrn immer persönlich und in der Gnade ist, und nicht nur in der Vorsehung und im Gericht, sondern dass seine Gegenwart untrennbar mit *unserem Versammeltwerden zu ihm hin* verbunden ist. Wird er es wagen zu sagen, dass die Entrückung der Gläubigen in den Himmel hier bild-

lich[8] ist, und warum sollte beides in 1. Thessalonicher 4 wörtlich sein, wo sie ebenfalls (wenn auch auf andere Weise) als untrennbar miteinander verbunden gezeigt werden, als unmittelbare Ursache und Folge? Eine solche bildliche Kraft, die dem Kommen unseres Herrn gegeben wird, wird durch das damit verbundene Versammeltwerden zu Ihm aufgehoben; wie sie auch den Appell des Apostels (der sich auf die gesegnete, noch nicht verwirklichte Hoffnung gründet) gegen die Hochstapelei, dass der Tag des Herrn gekommen sei, zunichtemachen würde. Die Wahrheit ist, dass das postmillenniale Kommen ein Mythos ist, nicht weniger sicher als die Täuschung der Thessalonicher über den Tag; ebenso wie jede Form der populären Fehlinterpretation, die auf der falschen Übersetzung dieser Verse beruht, besonders von ἐνέστηκεν in Vers 2. Über das παρουσία des Menschen der Sünde in Vers 9 zu argumentieren, als ob es sicher unpersönlich sein soll, zeigt, wie Vorurteile einen im Allgemeinen kräftigen Denker blind machen können, um eine Annahme auf die andere zu bauen, ohne ein Element solider Wahrheit mehr als in der sagenhaften Anhäufung von Ossa auf Pelion.

Das Kommen unseres Herrn und unser Versammeltwerden zu Ihm hin nach oben, von dem alle gewusst haben müssen, dass es noch in der Zukunft liegt, ist das Motiv, um die Täuschung zu zerstreuen, dass sein Tag gekommen sei; und daher wird sein Kommen nicht mit seinem Tag – dem eigentlichen Thema, um das es geht (was sinnlos wäre) – identifiziert, sondern im Gegensatz zu ihm unterschieden. Niemals kann es ein einsichtiges Erfassen der Argumentation des Apostels geben, niemals eine umfassende Sicht des

---

[8] Ich weiß, dass Dr. Whitby, der Vater der populären Theorie einer zukünftigen Herrschaft der Heiligen auf der Erde ohne Christus, als primäre Erklärung das π. von Christi Kommen zur Zerstörung Jerusalems (!) und ἐπισ. als die Sammlung der jüdischen Bekehrten zu christlichen Gemeinden (!) auslegt, da sie bis zu dieser Zerstörung oft in den Synagogen beteten. Haben Paulus, Silvanus, Timotheus, die Gläubigen in Thessalonich damals so angebetet, und so versammelt werden müssen? Die bildliche Ansicht der gesegneten Tatsachen ist falsch.

Zusammenhangs, bis diese Unterscheidung erfasst wird, eine immense Hilfe für das Verständnis auch anderer Schriften.

Es wird bemerkt worden sein, dass der Gegenstand keine neue Offenbarung für die Thessalonicher war. Es hatte den Geist des Apostels besonders beschäftigt, als er ihre Stadt besucht hatte, nicht nur bei der Belehrung der Gläubigen, sondern sogar bei der öffentlichen Verkündigung an die Welt. Und in seinem ersten Brief hatte er für alle Gläubigen, ob schlafend oder lebend, die Umstände, die Reihenfolge, den Charakter und den Ausgang des „Kommens“ des Herrn sorgfältig dargelegt (zumal in ihren Köpfen einige Missverständnisse in Bezug auf die Heimgegangenen aufgekommen waren); denn er hatte die ernste Natur des Gerichts nicht zurückgehalten, das die Menschen in ihrem Unglauben erwartet, wenn sein „Tag“ plötzlich über sie hereinbricht. Er hatte nun sein Kommen in all seinen freudigen Beziehungen angewandt, um den frischen und alarmierenden Irrtum zu zerstreuen, dass der „Tag“ gekommen sei – ein Irrtum, für den seine Propagandisten fälschlicherweise die höchste Autorität, Geist, Wort und Brief sogar des Apostels selbst behaupteten. Denn es ist traurig zu sehen, dass, wenn man die Wahrheit verloren hat, die, die von ihr abweichen, dazu neigen, nicht mehr wahrheitsgemäß zu sein, und durch skrupellose Verdrehung zu Dummköpfen Satans werden, um ihrem Irrtum Geltung zu verschaffen.

Doch der Apostel bittet die Gläubigen durch das Kommen Christi und ihr anschließendes Versammeltwerden zu Ihm in der Höhe, sich nicht durch einen solchen Traum erschüttern oder beunruhigen zu lassen, als ob sein Tag gekommen wäre. Sie müssen vorher bei Ihm sein, um mit Ihm in Herrlichkeit zu erscheinen, wenn jener Tag zum Gericht der Lebendigen anbricht. Wenn die Menschen sagen: „Friede und Sicherheit“, dann kommt das plötzliche Verderben über sie, wie die Wehen über eine Schwangere, so dass sie nicht entrinnen können. Nichts dergleichen war bisher geschehen: vielmehr die

Umkehrung von Not und Verfolgung für die Gläubigen und von Leichtigkeit für ihre Bedränger, was genau umgekehrt sein soll, wenn jener Tag kommt.

Ab Vers 3 beginnt eine neue Linie der Widerlegung, nicht ein Motiv aus ihrer gesegneten Hoffnung, sondern ein Grund, der sich auf die positive Tatsache gründet, dass das ungeheure Böse, das in seinen aufeinanderfolgenden Stufen zu wirken im Begriff ist, in seiner letzten und gereiften Form entwickelt und offenbart werden muss, mit der „der Tag des Herrn“ entsprechend dem prophetischen Wort in Verbindung stehen wird.

> Lasst euch von niemand auf irgendeine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, dass zuerst der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (2,3).

Kein einziger Hinweis fällt auf „das Kommen des Herrn“. Tyndales Version von 1534 und Cranmers von 1539 sind daher unentschuldbar, wenn sie die Ellipse mit den Worten „denn der Herr wird nicht kommen“ und so weiter versehen haben. Wiclif und der Rhemish vermeiden die Angelegenheit durch ihr übliches Festhalten an der Vulgata, die die unvollständige Struktur des Griechischen wörtlich wiedergibt. Die Genfer und die Autorisierten Versionen halten sich bisher zu Recht an *den Tag* denn es geht um *den* Tag des Herrn. Sein *Kommen* wird von diesen vorhergesagten Ungeheuerlichkeiten getrennt gehalten, die sicher erfüllt werden müssen, jede zu ihrer Zeit, aber beide vor jenem „Tag“, an dem der Herr sie richten wird. Aber es gibt eine vorsichtige Zurückhaltung bezüglich seines Kommens, das außerhalb der prophetischen Zeiten und Zeitpunkte als eine ständige Hoffnung gehalten wird, die nur als ein Motiv eingeführt wurde, warum die Gläubigen dem unbegründeten und absurden Gerücht kein Gehör schenken sollten, was auch immer die Autorität dafür beanspruchte, dass „jener Tag“ bereits gekommen sei. Der

Herr war jedenfalls eindeutig nicht gekommen, sonst wären die Gläubigen sofort zu Ihm nach oben versammelt worden. Seine Gegenwart war also unbestreitbar noch keine Tatsache; und sie würde sie, nicht nur wenn sie erfüllt ist, sondern wenn sie jetzt durch den Glauben beständig im Blick gehalten wird, vor jenen eitlen Fabeln und Ängsten bewahren. Sein Kommen oder seine Gegenwart ist nicht die Vollendung, sondern der Vorläufer des Tages des Herrn; sein Erscheinen stimmt mit diesem Tag überein.

Aber die Gläubigen waren anfällig dafür, auf andere Weise verführt zu werden: daher die erneute Warnung und die deutliche Anweisung, dass der Abfall vor jenem Tag und der Offenbarung des Menschen der Sünde kommen muss. Betrachten wir beides im Licht des Wortes. Man nimmt an, dass sie bereits mehr oder weniger bekannt sind. Die Schrift hat über beides Licht gegeben, und der Apostel hat über beides nicht geschwiegen, als er persönlich mit ihnen zu tun hatte.

Unsere autorisierten Übersetzer haben den Sinn völlig abgeschwächt, indem sie ἡ ἀπ. Wiedergeben, *ein* Abfallen. Zweifelsohne ist es „*der* Abfall“, und es gibt keinen Grund, den Ausdruck seiner absichtlich bestimmten Kraft zu berauben. Niemand kann behaupten, dass es abstrakt ist; und eine Qualität hätte im Griechischen ebenso wenig den Artikel wie im Englischen, so dass Erzbischof Newcome im Prinzip ebenso falsch lag wie im besonderen Fall. Im Neuen Testament kommt das Wort nur in Apostelgeschichte 21,21 vor, und dort heißt es „anarthrous“, was die hier zum Ausdruck kommende Betonung bestätigt. Dort aber bedeutet es „Abfall“, wenn auch nicht „*der* Abfall“ wie hier. Das ist besser als die Aufweichung zu „abfallen“ oder „verlassen“. Eine verbale Form kommt in 1. Timotheus 4,1, wo „abfallen werden“ beibehalten werden sollte, sowohl um der Übereinstimmung willen als auch um den eindeutigen Ausdruck des religiösen Abfalls zu erhalten. Hier bedeutet es nicht Verderbnis, sondern Abkehr, so wie es im politischen Sinn die

Auflehnung gegen Autorität ausdrückt. Siehe die Septuaginta für seine Verwendung in beiden Fällen.

Hier haben wir also in dieser kurzen, aber aussagekräftigen Formulierung den Ausdruck des Heiligen Geistes für den Zustand der Dinge, der dem Tag des Herrn vorausgehen muss.

1. Der Abfall muss zuerst kommen; und
2. der Mensch der Sünde muss offenbart werden, der Sohn des Verderbens.

1. *Der Abfall zuerst*: In 1. Timotheus 4 sind es nur „in späteren Zeiten einige“, die vom Glauben abfallen, indem sie verführerischen Geistern und Lehren der Dämonen Gehör schenken, durch die Heuchelei von Menschen, die Lügen reden, gehärtet in ihrem eigenen Gewissen und so weiter. Es ist ein asketisches Abweichen vom Glauben in der Anmaßung höherer Heiligkeit, aber eine wirkliche Verleugnung der Rechte Gottes als Schöpfer und der Gnade als Erretter. In 2. Thessalonicher 2 ist es keine solche teilweise Abkehr, sondern der extreme und allgemeine Abfall vom Evangelium, der kühn in der Aufgabe aller offenbarten Wahrheit und dessen, was man natürliche Religion nennen kann, dem Zeugnis der Gottheit in der Schöpfung und dem Gewissen des Menschen, enden wird. Es ist die Revolte, von der das prophetische Wort sagt, dass sie das Ende dieses Zeitalters kennzeichnen wird, wie es im Gesetz, in den Psalmen und in den Propheten, in den Evangelien, in den Briefen und im Buch der Offenbarung so umfassend und vielfältig offenbart wird. 5. Mose 31 und 32; Psalmen 10–14, Jesaja 65 und 66; Daniel 7,8.11.25; 9,27, mögen für das Alte Testament genügen. Im Neuen Testament kann man Matthäus 12,31.32.43–45, Lukas 17,26–30, 18,8; 2. Timotheus 4,4, außerdem 2. Thessaloni-

cher 2; 2. Petrus 3, Judas und das gesamte Buch der Offenbarung. Diese Schriften rechtfertigen die schreckliche Erwartung, dass sowohl Juden als auch Christen ihr Bekenntnis zu der Wahrheit, für die sie jeweils verantwortlich sind, aufgeben werden und Gott öffentlich und im Allgemeinen ohne ein Zeugnis seiner Wahrheit und Herrlichkeit hier auf der Erde zurückbleiben wird, außer im Bekenntnis eines verfolgten Überrestes und in der Ausführung seiner ernsten und sich immer weiter vertiefenden Schläge des Gerichts.

Traurig zu sagen, dass die ernsteren Männer unter den Juden und Moslems (wahrscheinlich indirekt durch alttestamentliche Prophezeiungen belehrt) mehr von dem Verderben hier unten und dem nahenden Abfall zulassen, als viele Christen es tun. Sogar die Moslems geben zu, dass die Juden für die Masse das Gesetz, selbst den Koran, und die Christen das Evangelium aufgeben werden, bevor Gott Jesus sendet, um die Welt zu richten. Gewisse Christen, leider vom ungläubigen Traum des Fortschritts irregeleitet, erwarten einen allmählichen Vormarsch der Christenheit, der sich über die ganze Welt ausdehnen soll, wenn sie nicht, wie manche, die noch mehr von der menschlichen Eitelkeit betört sind, einen Zustand der Halbvollkommenheit hier auf der Erde erwarten. Die Schrift aber, obwohl sie das Evangelium des Reiches verkündet, lässt nicht einen Augenblick ein Reich des Evangeliums zu, die gemeinsame Täuschung von Katholiken und Protestanten. Die Wahrheit ist, dass die Christenheit schnell zu jenem Stolz, Eigenwillen, der Verachtung der Wahrheit und der wahren Frömmigkeit, zurückkehrt, mit moralischem Verfall, der die Welt vor dem Evangelium kennzeichnete; und 2. Timotheus 3 hatte uns schon darauf vorbereitet. Aber „*der* Abfall“ geht noch weiter und setzt den allgemeinen Verzicht auf das öffentliche Bekenntnis der Wahrheit hier auf der Erde voraus.

2. *Der Mensch der Sünde*: Das ist noch nicht alles; denn die Abkehr vom christlichen Glauben führt zu einer anderen und schlimmeren Entwicklung des Bösen, zu der Offenbarung des *Menschen der Sünde,* des *Sohnes des Verderbens*. Er wird der offensichtliche und persönliche Gegensatz zu Christus sein, dem Mann der Gerechtigkeit, dem Retter der Verlorenen. Er wird die Bosheit des Menschen und die zerstörerische Macht, die Satan ausübt, in sich konzentrieren, der Widersacher des Herrn in einer Fülle, die Judas Iskariot nur in geringem Maß hatte, obwohl beide mit demselben ungeheuerlichen Namen bezeichnet werden (Joh 17,12), der auf ein höchst bedeutsames Verhängnis hinweist.

Auch von dieser Person spricht die Schrift sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Ohne Vorbilder im Gesetz zu zitieren, gibt es einen Bösen im Innern (nicht nur einen Feind im Äußeren), der überall in den Psalmen auftaucht. Jesaja 11,4 (formell im Hinblick auf den Heiligen Geist in Vers 8 unseres Kapitels) identifiziert ihn mit dem Menschen der Sünde, und Jesaja 30,33; 57,9, beschreiben ihn als „den König“, den Eroberer des Thrones, dessen Recht es ist, Daniel 11,36–39 ist noch ausführlicher. Der Herr spricht von ihm in Johannes 5,43, die Johannesbriefe nennen ihn „den Antichrist“, und Offenbarung 13 „das zweite Tier“ aus der Erde und „den falschen Propheten“, der in Offenbarung 19 mit dem letzten Haupt des wiedererstehenden vierten Reiches oder dem ersten Tier aus dem Meer, untergeht.

So abtrünnig er auch ist, so ist er doch eine religiöse Macht, und zwar eine solche, die sich deutlich vom damaligen Kaiser, dem politischen Haupt des Westens, unterscheidet, während er im Osten das Oberhaupt der Religion ist. Obwohl er ein König ist, ist sein hauptsächlicher und ausgeprägter Einfluss nicht als weltliche Macht, sondern auf religiösem Gebiet. Daran kann niemand zwei-

feln, der die verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift, die hier zusammengetragen sind, oder auch nur diese eine Hauptoffenbarung in unserem Kapitel abwägt. Zweifellos ist wirklich so ungläubig wie die weltliche Macht im Westen, sein böser Verbündeter, aber sein Merkmal ist geistlich, unterstützt durch jede Art von Macht und Zeichen und Wunder der Bosheit nach dem Wirken des Satans, und durch jede Art von Betrug der Ungerechtigkeit für die, die verlorengehen.

Es ist bekannt, dass der Unglaube auf verschiedene Weise gewirkt hat, um diese Prophezeiung von ihrem wahren Gegenstand und ihrer wirklichen Tragweite abzulenken. So haben kurz vor und während und seit der Reformation die, die gegen das Papsttum kämpften, den Menschen der Sünde frei auf diese verderbte Hierarchie angewandt, so wie die späteren Griechen den Abfall vieler orientalischer Kirchen, die dem Islam verfielen, verstanden und den Menschen der Sünde als Mohammed. Als die Französische Revolution ausbrach und Napoleon Bonaparte sich auf ihrem Sturz erhob, wandten viele das Kapitel auf diese aufwühlenden Ereignisse an, so wie es frühere Männer wie Grotius, Wetstein, Whitby und so weiter auf das Böse der Juden und die Zerstörung ihrer Stadt und ihres Tempels angewandt hatten. Aber es bleibt die unleugbare Tatsache, dass die älteste erhaltene Auslegung, die Jahrhunderte lang unter den immer dunkler werdenden griechischen und lateinischen Vätern überlebte, den noch zukünftigen Abfall kurz vor dem Ende und den persönlichen Antichrist erkannte, der durch den zum Gericht wiederkehrenden Herrn Jesus gestürzt werden sollte. Ich messe den Aussagen von Justin Martyr, Irenäus und Hippolyt, von Tertullian und Lactantius keinerlei Autorität bei. Aber selbst solche wie Hieronymus und Augustinus, Kyrill von Jerusalem und Chrysostomus hielten an einem persönlichen Antichrist fest, der durch den vom Himmel erscheinenden Christus vernichtet wird. Als Ausleger übertrifft kein antiker Schriftsteller den wortgewaltigen Erzbischof von Kon-

stantinopel an Einfachheit und vielleicht an Verständnis der Schrift. Hier ist sein Kommentar zu dem Vers, der uns vorliegt: „Über den Antichrist redet er hier und offenbart große Geheimnisse. Was ist der Abtrünnige? Ihn nennt er Abtrünnigkeit, da er im Begriff ist, viele zu verderben und sie zum Aufruhr zu bringen, so dass, wie er sagt, wenn möglich, gerade die Auserwählten verführt werden. Und er nennt ihn den *Menschen der Sünde*; denn er wird zahllose schreckliche Dinge tun und andere dazu befähigen, sie zu tun. Und er nennt ihn *Sohn des Verderbens*, weil er selbst verderbt ist. Wer ist er denn? Der Satan? Keineswegs, sondern ein Mensch, der seine ganze Kraft erhält; denn er ist ein Mensch“ (S. Io. Chrys. in loco, v. 465, 466, Field, Oxon. 1865). Diese Verwechslung des Abtrünnigen mit dem Menschen der Sünde ist nicht einsichtig; aber die Hauptaussage ist richtig, und die Persönlichkeit des Antichrists offensichtlich, wie im Denken der Väter im Allgemeinen.

Bellarmine und andere katholische Befürworter (die die Anwendung auf das Papsttum mit dem Argument abwehren wollen, dass „der“ Mensch der Sünde, „der“ Sohn des Verderbens und so weiter notwendigerweise ein Individuum bedeutet, nicht eine Nachfolge oder Klasse), einige ausgezeichnete Männer der sogenannten protestantischen Schule versuchen, dem zu begegnen, indem sie „den“ Priester, „den“ König und so weiter zitieren, um eine Klasse, nicht ein Individuum hinreichend festzustellen. Aber dies sind Worte des Amtes und unterscheiden sich so von der sehr bestimmten und einzigartigen Beschreibung in unserem Kapitel; und sicherlich können „viele Antichristen“ anderswo, so wie „viele Verführer“, die Einheit von „dem Verführer und dem Antichrist“ in 2. Johannes nicht überdecken. Es ist auch vergeblich, sich auf „den, der hindert oder zurückhält“ und „der zurückhält“ in unserem Kapitel zu berufen, was wohl, und wie ich glaube, wirklich gemeint ist, um jemand auszudrücken, der sowohl eine Person als auch eine Macht ist, wie an seiner Stelle gezeigt werden kann.

Nun ist es zwar wahr, dass „der König des Nordens“ und „der König des Südens“ in Daniel 11 auf mehrere Könige von Syrien und Ägypten angewandt werden, so wird es doch nicht unbestimmt für eine Reihe von Königen dort verwendet, wie dieses Argument andeuten und erfordern würde, sondern in jedem einzelnen Fall sind die Umstände so miteinander verbunden, dass ein König vom anderen abgegrenzt wird und jeder einzeln erkennbar ist. Als Nächstes, nach der vollständigen Schilderung von Antiochus Epiphanes von Vers 21–32, die mit einem Übergang (V. 33–35) endet, wo wir weder vom Norden noch vom Süden hören, tritt eine Pause ein, die uns „zur Zeit des Endes“ hinführt. Dann werden wir mit bemerkenswerter Schroffheit ab Vers 36 mit dem König konfrontiert, der tun wird, was er will und so weiter. Das heißt, die Analogie des Kapitels steht der gewünschten Abfolge oder Klasse entgegen; denn, um sie in Vers 36–39 zu gewährleisten, müsste in jedem der Verse 5–7 und so weiter eine Klasse gemeint sein. In Wahrheit aber spricht jeder von einem anderen König des Südens: In Vers 5 ist Ptolemäus Soter gemeint, in Vers 6 die Tochter des Ptolemäus Philadelphus, in Vers 7 Ptolemäus Euergetes. Nach dem gleichen Prinzip, das an anderer Stelle des Kapitels einheitlich galt, müssten die Verse 36–39 ein Individuum und nicht eine Klasse beschreiben, selbst wenn ein König des Nordens oder des Südens gemeint gewesen wäre.

Tatsache ist jedoch, dass hier in „der Zeit des Endes“, wie der aufmerksame Leser sieht, das Hauptinteresse der ganzen vorhergehenden Reihe seinen Höhepunkt findet. Hier haben wir einen König, der sich charakteristisch von allen anderen unterscheidet, der an einem zukünftigen Tag zum Ziel des Angriffs für den König des Nordens und den König des Südens wird, „in dem Land“, das heißt in Israel, das zwischen ihnen liegt, und somit an jenem Tag wieder zum Schlachtfeld der Nationen wird. Und was den Punkt absolut schlüssig macht, ist, dass eben dieser König „im Land“ vom Propheten mit Begriffen beschrieben wird, die der Apostel so auf den Menschen

der Sünde anwendet, um zu beweisen, dass beide genau denselben Gegenstand bedeuten; und zwar nicht eine Reihe von Menschen, sondern ein einziges Individuum, das noch erscheinen und sich dem Herrn Jesus entgegenstellen und durch die Offenbarung seines Kommens vernichtet werden soll. Auf diese Weise werden diese bemerkenswerten Stellen der alttestamentlichen und neutestamentlichen Schrift gegenseitig beleuchtet; und wenn der Leser des zweiten Thessalonicherbriefes aus dem Vergleich des Briefes mit der Prophezeiung eine Hilfe erhält, so kann und sollte der, der die Bedeutung von Daniel 11,36–39 studiert, noch mehr Licht aus der späteren Schrift des Apostels erhalten, die hier vor uns liegt.

Es gibt auch eine einfache und vollständige Antwort auf die ungläubige Behauptung eines späten Oxforder Essayisten, dass es „nicht nur eine minutiöse Beschreibung der Herrschaft des Antiochus gibt, sondern eine Unterbrechung dieser Beschreibung an dem genauen Datum 169 v. Chr.“. Denn wir werden Schritt für Schritt zu dem geführt, was genau die allgemeine Beschreibung des jüdischen Staates gibt, der zur Zeit des Endes wieder auftauchen wird. Dann wird uns plötzlich, in jener Zeit des Endes, ein gesetzloser König in Judäa vor Augen geführt, der sich über jeden Gott erhob und Worte gegen den Gott der Götter sprach; der weder den HERRN noch den Messias ansah, aber, während er sich über alles erhob, einen eigenen Gott verehrte. Hätte es an diesem Punkt nicht eine Unterbrechung gegeben, hätte die Prophezeiung nicht ihre eigentliche Vollkommenheit erhalten können. Derselbe Geist gibt minutiöse Vorhersagen von streitenden Lagidae und Seleucidae für Jahrhunderte nach der Zeit des Propheten (die an dem einzigen gerechten Punkt gestoppt wurde), und nimmt mit mindestens der gleichen Minutiösität die ernste Krise im Land wieder auf, und die Könige des Nordens und des Südens schließen sich noch einmal in diesem Kampf zusammen, der erst am Tag des Segens für das Land und die Erde und für den Menschen zu Gottes

Herrlichkeit endet, der nicht vergehen wird. Geben wir uns damit zufrieden, zu Narren zu werden, damit wir weise werden können? „Und alle Gottlosen werden es nicht verstehen; die Verständigen aber werden es verstehen“ (Dan 12,10).

Aber es gibt noch ein weiteres Licht Gottes, das auf den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, fällt (so unheilvoll diese Hinweise auf das Böse jenseits von Präzedenzfall und Maß sind), der offenbart werden soll, bevor der Tag kommt, der sein Verderben bringt.

> der widersteht und sich erhöht über alles, was Gott heißt oder verehrungswürdig ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei (2,4).

Es gibt keine ausreichende Begründung für die Worte „dass er Gott sei“ im *Textus Receptus* wie in unserer *Authorised Version*. Sie mildern eher die Kraft ab, wo der wahre Text die Annahme in ihrer ungehemmten Anmaßung belässt.

Die Schrift hebt in ihren verschiedenen Hinweisen auf dieses künftige Haupt des Bösen verschiedene Eigenschaften hervor, die ihm in besonderer Weise begegnen werden. Er wird in seinem eigenen Namen kommen, die Verkörperung der Selbstgenügsamkeit wie der Unabhängigkeit von Gott. Das wird dem damaligen Zeitgeist entsprechen. Die Menschen, vor allem die Juden, werden reif dafür sein und ihn freudig begrüßen. Das wird ihre Selbstsucht befriedigen und krönen. Früher wollten sie den nicht haben, der im Namen seines Vaters kam. Es war ihren stolzen Herzen lästig, jemanden zu sehen und zu hören, der nur hier war, um den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, nur um den Namen des Vaters zu offenbaren, nur um seine Liebe und Herrlichkeit bekanntzumachen. Sie bewunderten einen kühnen und freien Geist, kühn und selbstbehauptend, Die demütige Gesinnung war so weit von ihrem Ideal des Menschen entfernt, wie es ihnen praktisch zuwider war. „Und dass ich nichts

von mir selbst aus tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich“ (Joh 8,28). Solche Demut und Ergebenheit eines Knechtes war in ihren Augen verhasst, da sie ihre Wege und Worte nur verurteilen konnte. Hätten sie die Herrlichkeit dessen erkannt, der dort sprach, dass Er der Sohn, das Wort, der Schöpfer von allem war, so hätte das ihr Erstaunen gesteigert und sie gezwungen, sich in tödlichem Kampf mit dem einzigen und wahren Gott zu befinden, dessen Zeugnis sie als die ausschließlichen und treuen Hüter betrachteten. Der Glaube an Christus hätte sie in völliger Selbsterniedrigung und Selbstverurteilung zerbrochen; und sie hätten den Vater durch und in dem Sohn ganz anders gesehen als alle ihre Gedanken.

Die Juden also, nicht nur zur Zeit Christi, sondern seither, „dieses Geschlecht“, die ihren Messias, den Sohn Gottes, der in der unendlichen Erniedrigung der göttlichen Gnade gekommen ist, verwarfen, waren offensichtlich Kinder des Teufels, nicht Abrahams (Joh 8), dessen Nachkommen sie waren, noch weniger Gottes, dessen Namen sie nur aus Stolz beanspruchten; und da sie keinen Bestand in der Wahrheit hatten, so entwickelten sie sich mehr und mehr zu gesetzloser Gewalt wie der, der von Anfang an ein Mörder und Lügner war. Nach und nach werden die Juden den weiteren Schritt tun, jemand aufzunehmen, der in seinem eigenen Namen kommt, und zwar als ihren Messias. Das wird ohne Zweifel der Tiefpunkt der moralischen Finsternis sein, denn die Schrift schweigt nicht über den gerechten und heiligen Charakter des Gesalbten des HERRN. Dazu gibt es reichliche Zeugnisse aus einem kleinen Teil der Schrift (siehe Ps 16; 22; 40; 69; 72; 75; 91; 101; 102; 132; 144–150; Spr 8; Jes 9; 11; 12; 25; 42; 49; 50; 52; 53; 59; 60; 61; 63). Der Platz reicht nicht aus, um nur die wenigsten Hinweise im Alten Testament auf die moralische Vollkommenheit des JAHWE-Messias und seine zukünftige Herrschaft anzuführen. So wie die Juden ohne Entschuldigung waren, als sie den wahren und göttlichen Messias nicht erkannten, so werden sie noch mehr sein (nachdem sie Ihn verworfen haben),

wenn sie den vollen und endgültigen Repräsentant der Selbstsucht empfangen, den Satan ihnen im Antichrist des letzten Tages vorstellen wird. „Den“, sagte der Heiland, „werdet ihr aufnehmen.“ Das erwartet „die Vielen“ im Land, und die Zeit eilt.

Johannes hebt weitere Merkmale ihres kommenden Führers hervor. „Wer ist der [nicht *ein*] Lügner, wenn nicht der, der leugnet, dass Jesus der Christus ist? Dieser ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet“ (1Joh 2,22). Hier lernen wir, dass es zwei Schritte gibt: (1) Die Leugnung des jüdischen Bekenntnisses, dass Jesus der Christus oder Messias ist, was der fatale Unglaube dieser Nation ist; (2) die Leugnung des Vaters und des Sohnes, was die ebenso fatale Ablehnung des christlichen Bekenntnisses ist. Der Antichrist wird das Hauptresultat der zweifachen gotteslästerlichen Untreue, des Geistes des Abfalls sein, nicht nur unter den Juden, sondern auch in der Christenheit. Er wird das Haupt von beiden sein; und dass die ungläubigen Juden und Christen ein gemeinsames Haupt haben können und werden, reicht aus, um zu zeigen, wie vollständig der Abfall sein muss. Die Verleugnung des Vaters und des Sohnes ist die Verwerfung der vollsten Offenbarung der Gnade und Wahrheit von Gott an den Menschen, und das geschieht jetzt in der Christenheit, nicht nur durch Unwissenheit über diese unendliche Liebe in der Person des Herrn Jesus, sondern durch Herzenswiderspruch und ungläubige Abneigung und Verleumdung. In dieses Äußere fallen allmählich die Bekenner eines bloßen Glaubensbekenntnisses, vor dem nichts wirklich bewahren wird, als der lebendige Glaube der Auserwählten Gottes nach seiner Kraft, der uns errettet und berufen hat mit einer heiligen Berufung, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus gegeben ist, ehe die Welt begann – die Verheißung des Lebens, die in Christus Jesus ist (Tit 2).

Aber die Lüge Satans wird weitergehen als die Leugnung dieser besonderen Darstellung der Gnade und Wahrheit, des Vaters und

des Sohnes; denn sie wird, wie wir gesehen haben, sogar die Messiasschaft Jesu ablehnen und so den Weg für jene schreckliche Verschmelzung von ungläubigen Juden und Christen ebnen, die den Antichrist als ihr einziges Haupt annehmen werden. „Denn viele Verführer“, so sagt Johannes in seinem zweiten Brief, „sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesus Christus im Fleisch kommend bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist“ (2Joh 7). Wenn sie die höchste und tiefste Offenbarung verweigerten, könnte man annehmen, dass sie auch die geringste zulassen würden. Aber nein; die Stunde naht, in der das Werk der Verführer vollendet sein wird, und die stolze und verweichlichte Christenheit wird zusammen mit den verblendeten Juden bis zum Äußersten unter die Macht der Lüge fallen. Und das gibt dem Sitzen im Tempel Gottes, von dem am Ende die Rede ist, Klarheit und macht es überflüssig, es in irgendeinem Bild abzuschwächen. Wo sonst sollte das abgefallene Haupt der Juden und Christen sitzen als dort?

Nun gibt die Andeutung in unserem Kapitel, wenn sie auch nicht die persönliche Tiefe und den immensen Umfang des Johannes vermittelt, Einzelheiten von größtem Gewicht und Interesse. Der Mensch der Sünde wird weiter beschrieben als der, „der widersteht und sich erhöht über alles, was Gott heißt oder verehrungswürdig ist, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott sei“ (V. 4). Hier zeigt sich der Widerspruch und die arrogante Selbsterhöhung gegen jeden göttlichen oder gar ehrfürchtigen Anspruch. Wie demütigend und furchtbar ist es, von Gott zu wissen, dass dies das Ergebnis nicht nur des Gesetzes, sondern auch des Evangeliums sein wird, in den Händen von Menschen, die geneigt und geschickt sind, alles zu verderben und aus dem Besten das Schlimmste zu machen! Das Böse wird nicht nur ein abtrünniger Zustand sein, der alle, auch die Widerspenstigsten, umfasst, sondern es wird ein Haupt haben, und zwar ein religiöses Haupt.

Es wird auch ein weltliches Haupt geben; und viele haben die beiden verwechselt, weil sie sich gegenseitig in die Hände spielen. Das politische Haupt wird das religiöse Haupt besitzen, so wie letzteres das erstere aufrechterhalten wird. In der Tat sind sie in ihrer Politik und ihrem Tun und Lassen so eng miteinander verbunden, dass man sich nicht zu wundern braucht, dass in alten wie in modernen Zeiten viele sie verwechselt haben, indem sie dem einen das zuschrieben, was eigentlich für den anderen gilt, ein Irrtum, der für Historiker wie für Futuristen gleichermaßen gilt. So denken früher wie heute nicht wenige an das Tier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern aus dem Meer (Off 13,1–10, wo sie sagen, dass wir von dem Menschen der Sünde lesen); während in Wahrheit das zweite Tier aus der Erde oder der falsche Prophet (Off 13,11–18) die böse Macht ist, die hier vor uns steht, der Antichrist. Es ahmt die Macht Christi als König und Prophet nach („zwei Hörner wie ein Lamm“); aber seine Rede ist von Satan („er redete wie ein Drache“), ein quasi-religiöser oder irreligiöser viel mehr als ein bloß weltlicher Machthaber. So ist der Antichrist in 1. und 2. Johannes eindeutig der, der den Gepriesenen verdrängt und verleugnet, der das ganze Alte Testament hindurch in Hoffnung gehalten wird, und nicht weniger derselbe, der im Neuen Testament als der offenbart wird, der bereits gekommen ist, um Gemeinschaft mit dem Vater und mit sich selbst, dem Sohn des Vaters in Wahrheit und in Liebe, zu geben.

Hier ist es nicht anders: Der Widersacher Gottes steht vor uns, nicht der Bezwinger von Königen oder Fürsten. Er stellt sich gegen jeden, der Gott oder Gegenstand der Verehrung genannt wird, und erhebt sich maßlos. Es ist eine absichtliche und unsägliche Anmaßung, alle Rivalität niederzuschlagen, aber es ist nicht nur die Verneinung Gottes, sondern Anmaßung in jeder Form, um sich selbst nach öffentlich und dem maßlos zu vergöttern. Wir sehen, wie das erste böse Ziel, das dem Menschen von der Schlange vorgeschlagen wurde, schließlich trotzig ausgeführt wird, indem der Mensch sich

an die Stelle des einzig wahren Gottes setzt und alles über sich selbst ausschließt und verleugnet. „So dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, dass er Gott ist.“

Man beachte, dass es nicht in der Sphäre der Welt sitzt, sondern „im Tempel Gottes“. Das gibt dem Widerstand und der Selbstverherrlichung des Menschen der Sünde einen besonders verwegenen und entsetzlichen Charakter. „Der König von Babel“, Bild des letzten Inhabers der kaiserlichen Macht, die mit jenem heidnischen Reich begann, sagte in seinem Herzen (wie uns in Jes 14,13.14 gesagt wird): „Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinauffahren auf Wolkenhöhen, mich gleichmachen dem Höchsten.“ Das mag so erstrebenswert erscheinen, dass kein Raum für einen höheren Flug bleibt. Aber der Berg Zion an den Seiten des Nordens, die Stadt des großen Königs, ist kein derartiger Eingriff in das göttliche Vorrecht, sich in das Heiligtum zu setzen und zu zeigen, dass er Gott ist. Diese dreiste Anmaßung ist nicht die der Weltmacht oder des ersten Tieres, sondern die des zweiten, wenn es den exklusiven Platz des Gottes Israels in seinem Tempel einnimmt. Ein Bild der Versammlung als Wohnung Gottes durch den Geist kommt hier nicht in Frage. Der offenbarte Charakter der Person und der vorherige Glaubensabfall verbieten eine solche Anwendung. Im Tempel von Jerusalem thronte einst die Herrlichkeit Gottes über der Bundeslade, dem Gnadenstuhl, in diesem Tempel hat sich der, der noch die Herrlichkeit Israels und der Erde sein wird, wie Er es im Himmel ist, in Gnade gezeigt und die Blinden und Lahmen geheilt, die David verhasst waren (2Sam 5).

Dort wird dieser traurige Gegensatz des Mannes der Gerechtigkeit und Erlösers der Verlorenen seinen Platz einnehmen, nicht wie Gott oder „als Gott“ (welche Worte des Textus Receptus als mangelnde angemessene Autorität verschwinden), sondern sich selbst

darstellen, dass er Gott ist. Er ist kein Stellvertreter, auch kein irdischer Repräsentant. Er behauptet, der wahre Gott Israels zu sein, und das in seinem Tempel. Es mag unglaubwürdig erscheinen, dass irgendein Geschöpf sich selbst so täuschen könnte oder zumindest hoffen könnte, andere zu täuschen, zu einer so ungeheuerlich profanen Behauptung und an einem Ort, der seine Schlechtigkeit so unsagbar verschlimmert. Aber wir müssen einerseits bedenken, dass Gott die Menschen in der Christenheit einer gerichtlichen Blindheit preisgeben wird, und andererseits, dass es Satan für eine Weile erlaubt sein wird, seine böse Macht ungehindert zu entfalten. Von beidem wird der Mensch der Sünde bis zum Äußersten Gebrauch machen; und man kann sich vorstellen, wie die gesegnete Wahrheit des fleischgewordenen Wortes am Ende des Zeitalters zur verdammungswürdigen Lüge Satans verkehrt wird, und das in Jerusalem, wo die letzte Herrlichkeit dieses Hauses erwartet wird, um die erste noch einmal zu übertreffen, von derselben ungläubigen Generation, die in dem wahren Sohn Davids keine Schönheit sah, und Ihn daher nicht begehrte. Die, die Gott verachteten, als Er Mensch wurde, sind moralisch bereit, zu gegebener Zeit den Menschen anzubeten, der sich anmaßt, Gott zu sein. Die Gnade ist in ihren Augen verhasst; sie nehmen die Selbstverherrlichung gierig an. Und wenn es im Allgemeinen die Stunde der hohen Blicke und Worte der Lästerung ist, können wir die Macht der Finsternis verstehen, die in ihrem Haupt gipfelt, der sich die höchste Gottheit im Tempel Gottes anmaßt.

So ist der Mensch der Sünde das unsagbar böse Gegenstück des gepriesenen Herrn, der in Gestalt Gottes existierte und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst entäußerte, indem Er Knechtsgestalt annahm und den Menschen gleich wurde; und da Er in Menschengestalt erfunden wurde, erniedrigte Er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben – genau das Wort, das der Geist benutzt, um den Sohn des Verderbens in seiner Selbstüber-

schätzung zu beschreiben. Im Gegenteil, Gott hat den Heiland hoch erhöht und Ihm den Namen gegeben, der über jeden Namen ist. Hier haben wir zwei zutiefst unterschiedene Teile: Seine Entäußerung als der Sohn Gottes und seine Erniedrigung als Mensch. Nicht, dass Er aufhörte, beides zu sein. Er war an sich und von Ewigkeit her Gott; es konnte also nicht darum gehen, eine solche Würde zu ergreifen, wie es im Prinzip der erste Adam tat, der ein bloßer Mensch war, und wie es dieser Sohn des Verderbens in seiner Zeit voll und ganz tun wird, um der Sklave und der Betrogene und das Opfer Satans zu werden, ungehorsam bis zum Tod, ja bis zum göttlichen und ewigen Gericht, wie es der Antichrist zweifellos sein wird.

In der Tat ist es bemerkenswert, dass unser Herr, selbst als Er in der Gestalt eines Menschen erfunden wurde, sich selbst erniedrigte, indem Er gehorsam wurde bis zum Tod, denn Er hatte keinen Anspruch auf Ihn, der keine Sünde kannte, wenn Er sich nicht dazu herabgelassen hätte, das freiwillige Opfer zu sein, das Gott für uns zur Sünde machte, da Er sich selbst entäußerte, indem Er die Gestalt eines Knechtes annahm. Das höchste Geschöpf, Michael, ist nur ein Knecht, während der Sohn sich entäußerte, um ein Knecht zu werden. Welch ein Zeugnis für seine Gottheit! Welch ein Gegensatz zu dem, der sich als der niederträchtigste aller Menschen im Tempel Gottes als Gott rühmt! Was wird dieser letzte und schlimmste Eroberer in den Augen dessen sein, der ihn mit dem Hauch seiner Lippen verflucht und in den Feuersee wirft (Off 19,20.21)? Für diesen pietätlosen Widersacher des Gottes Israels (mit all der tieferen Schuld, Ihn als den allein im Sohn vollständig offenbarten zu verleugnen, wie Ihn die Christen kennen) wird es nur eine Frage der Erde sein. Er leugnet das Unsichtbare und Ewige: Der Himmel ist ihm ebenso wenig ein Begriff wie die Hölle, und deshalb maßt er sich kühn an, Gott auf der Erde zu sein, wo einst die Herrlichkeit des HERRN gezeigt wurde. Aber er wird offenkundig ein Mensch und nicht Gott sein, wenn der Herr Jesus vom Himmel her ihn mit der

Rute seines Mundes schlägt; denn dann sind seine Lippen voll Zorn und seine Zunge wie ein verzehrendes Feuer.

Es scheint aus Vers 5, dass der Apostel diese ernsten Wahrheiten über den Abfall und den Menschen der Sünde bei seinem ersten Besuch in Thessalonich keineswegs zurückgehalten hatte. Zurückhaltung ist das Gegenteil der Wahrheit im Christentum, die, wenn sie verschleiert ist, in den Verlorenen verschleiert ist, in denen der Gott der Welt die Gedanken der Ungläubigen verblendet hat, damit die Erleuchtung des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi nicht auf sie fällt. Der Vorbehalt ist umso auffallender falsch, als die Zeit, die der Apostel dort verbrachte, kurz war und die Gläubigen gerade erst zu Gott gebracht worden waren. Dennoch hat er weder das Kommen des Herrn noch seinen Tag, an dem Er das Königreich einführt, noch den schrecklichen Abfall vom Evangelium und die Offenbarung des Gesetzlosen, die sein Tag richten wird, zurückgehalten.

> Erinnert ihr euch nicht daran, dass ich dies zu euch sagte, als ich noch bei euch war? Und jetzt wisst ihr, was zurückhält, damit er zu *seiner* Zeit offenbart wird. Denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam; nur ist jetzt der da, bis er aus dem Weg ist (2,5–7).

Hätten die Thessalonicher nur das mündliche Zeugnis in Erinnerung gehabt, hätten sie dem Eindringen des Irrtums wirksamer widerstanden. Aber sie, wie auch wir, sollten selbst aus diesem Versagen den unschätzbaren Wert des geschriebenen Wortes kennenlernen. Sogar eine primitive Überlieferung ist unzuverlässig, und so wie sie die korrigierende Hand des Heiligen Geistes braucht, so erhält sie sie auch. Die Schlussfolgerung aus dem Wort des Herrn in Johannes 21,22 schien den frühen Brüdern unvermeidlich; aber der Jünger, den Jesus liebte, lebte lange genug, um der Inspiration die Gefahr des Schlussfolgerns aus einem mündlichen Bericht und die überragende Bedeutung des geschriebenen Wortes zu beweisen. Wie

leicht ist es, die Worte des Herrn oder das, was der Apostel zu sagen pflegte, zu übersehen!

Es gibt natürlich keinen wirklichen Grund für einen solchen Soziismus, νῦν mit τὸ κ. zu nehmen, wie Macknight und andere. Es ist einfach resumptiv mit καὶ, einer Partikel des Übergangs und nicht temporal, was umso weniger notwendig ist, als wir anschließend ὁ κατέχων ἄρτι haben. Selbst wenn „jetzt“ in Bezug auf die Thessalonicher zeitlich verwendet würde, würde es nicht bedeuten, dass eine Zeit kommen würde, in der sie aufhören würden zu wissen, was lächerlich ist, sondern einen Gegensatz zwischen dem gegenwärtigen Wissen und der vergangenen Unwissenheit. Und die logische Kraft des Adverbs setzt hier, wie sie durch die Reihenfolge der Worte und den Zusammenhang oder die Übereinstimmung bestimmt wird, mehr als die falsche Konstruktion, keine unangemessene Kenntnis der Wege Gottes durch seine Heiligen voraus.

Aber der Apostel sagt nicht, dass er, als er bei ihnen war, die Zurückhaltung, von der er hier spricht, erklärt hätte. Sie wussten, sagt er, dass es etwas gibt, das die Offenbarung des Menschen der Sünde zurückhält, bis der passende und bestimmte Augenblick kommt. Dass er ihnen gesagt hatte, was es war, ist mehr als angedeutet; und es gibt daher keinen Grund, dies als eine ungeschriebene Überlieferung anzunehmen. Alles, was er sagt, ist, dass die Thessalonicher die Tatsache kannten, da überlässt er es geheimnisvoll anderen, wie es mir scheint, mit vollkommen gegebener Weisheit von oben. Denn die Form der hemmenden Macht könnte sich in Gottes Regierung der Vorsehung ändern; und das, was die Thessalonicher als damals der Offenbarung des Gesetzlosen im Weg stehend kannten, könnte später einem anderen Hindernis Platz machen. So könnten andere und bessere Gründe den Apostel zur Zurückhaltung veranlassen als die vorsichtige Furcht, die die Väter ihm unterstellten, das Römische Reich zu beleidigen, das in den Augen der meisten das einzige Hindernis war. Wenn der Mensch der Sünde noch nicht offenbart ist, ist

es klar, dass der Zerfall des Reiches dann nicht den Antichrist hervorbrachte, wie Tertullian erwartete. Dennoch ist ihre Vorstellung vielleicht eher fehlerhaft als falsch.

Denn die obrigkeitlichen Gewalten sind von Gott eingesetzt und wirken als Bollwerk gegen den Geist der Gesetzlosigkeit, dem die Verderbnis des Christentums einen ungeheuren Auftrieb gibt. Es kommt nicht darauf an, ob wir die klerikale Partei oder die radikale betrachten, sie helfen beide dem Eigenwillen und sind beide der bürgerlichen Regierung unfreundlich, wenn sie sich ihr widersetzt. Außerhalb von beiden, aber im Schoß der Christenheit, erheben sich immer größere Massen von Menschen, die man weder dem Klerikalismus noch der Dissidenz zuordnen kann; Männer, die vielleicht getauft sind, sicherlich mit Hass gegen alle Zurückhaltung beseelt, aber ungeachtet ihrer Religion oder Ungläubigkeit geschickt und eifrig, sich der Worte, Tatsachen und Prinzipien der Schrift zu bedienen, um nicht nur alle Anerkennung und Ehre Gottes, sondern auch alle Realität der menschlichen Regierung zu stürzen. Dies gehört zu den Vorwarnungen des nahenden Abfalls und des Menschen der Sünde. Aber noch gibt es das, „was zurückhält, damit er zu seiner Zeit offenbart wird“. In der Zwischenzeit sammelt Gott seine Kinder, die Glieder des Leibes Christi, während Er sein Evangelium bis an die Enden der Erde sendet.

Das Kaiserreich ist verschwunden; geteilte Königreiche mit mehr oder weniger konstitutionellem Charakter sind auf den Untergang des Feudalismus gefolgt. Die Kraft des Geistes Gottes hat bisher bei allen gewirkt, um den Ausbruch des Glaubensabfalls und die Offenbarung des Gesetzlosen vor seiner festgesetzten Stunde zu verhindern. Aber das Römische Reich wird sich wieder erheben, angeordnet von Satan, nicht von Gott; wenn seine aktive Wiederexistenz als die Hauptstütze wirken wird, und das offensichtliche Zeichen sein, wenn Zeichen gewünscht werden, des Antichrists in seinem Widerstand und seiner Selbsterhöhung gegen jeden, der Gott oder Ge-

genstand der Verehrung genannt wird. Das Tier oder vierte Reich, das dann wieder auferstanden ist, und der falsche Prophet, so wie sie zusammen im Bösen wirken, müssen beide zusammen untergehen, wie die Schrift deutlich zeigt. Das patristische Schema war also, gelinde gesagt, fehlerhaft.

Es ist völlig falsch, „den Abfall“ mit „dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ zu verwechseln. Der Abfall liegt in der Zukunft und geht der Offenbarung des Menschen der Sünde nur knapp voraus, die beide vor dem Tag des Herrn liegen müssen. Aber hier (V. 7) wird uns ausdrücklich gesagt: „denn schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam“ (V. 7). Der Abfall wird eine offene Abkehr von aller Offenbarung Gottes sein, nachdem das Kommen und Wirken des Herrn Jesus und die darauffolgende Gegenwart des vom Himmel herabgesandten Heiligen Geistes die göttliche Wahrheit in der reichsten Gnade dem Menschen auf der Erde offenbart haben. Wenn die Untreue der Christenheit das Zeugnis verdorben und die Kirche völlig und hoffnungslos verächtlich gemacht hat, zur Schande des Herrn Jesus, werden sich die Menschen in Auflehnung erheben, nicht nur gegen die ungläubige Kirche, sondern noch mehr gegen die heilige Offenbarung selbst, indem sie Gottes Gnade verschmähen und die Wahrheit hassen und zu nichts so sehr entschlossen sind wie, zu ihrem eigenen Willen und Weg.

„Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit“ ist die verborgene Macht Satans, der unterdessen unter dem Namen Christi Irrtum mit Wahrheit vermischt, indem er die Gnade entweder durch Gesetzlichkeit erstickt oder sie für Ausschweifungen missbraucht. Schon in den Tagen der Apostel war diese Gesetzlosigkeit heimlich am Werk, um bald innere Fäulnis und üble Ansteckung zu verbreiten, wie wir in Apostelgeschichte 20,29.30 in diesen und fast allen anderen Briefen sehen, besonders in denen, die katholisch genannt werden, wo das Böse, das von Anfang an keimt, nicht mehr eine Sache der Vorhersage ist, sondern der Tatsache und der Anprangerung in den dun-

kelsten Farben und den ernstesten Tönen des sicheren Gerichts. Es ist die Gesetzlosigkeit, die heimlich am Werk ist, und so heißt es *Geheimnis*, im Gegensatz zur Offenbarung des Gesetzlosen, wenn die widerstrebende Macht nicht mehr wirkt und seine eigene Zeit gekommen ist.

Es ist auch ein Irrtum, dass Gesetzlosigkeit (ἀνομία), im Neuen Testament nie der Zustand eines Menschen ist, der ohne Gesetz lebt, sondern immer der Zustand oder die Tat eines Menschen, der gegen das Gesetz handelt; denn das wäre παρανομία (wie das Verb in Apg 23,3 und das Substantiv in 2Pet 2,16). Die übliche Bezeichnung für eine solche Verletzung oder Übertretung des Gesetzes ist παράβασις (Röm 2,23; 4,13; 5,14 usw.). Die Wahrheit ist, dass ἀνομία sowohl ein ausgedehnteres als auch ein tiefsinnigeres Wort ist, wie wir aus 1. Johannes 3,4 lernen, wo die Revisoren endlich den Sinn Gottes von der verdunkelnden Wolke befreit haben, mit der die Theologie die Wahrheit zu lange verschleiert hatte.

Sünde ist nicht Übertretung des Gesetzes, sondern Gesetzlosigkeit, und Gesetzlosigkeit ist Sünde. Es ist ein austauschbarer oder wechselseitiger Satz, wobei das Subjekt mit dem Prädikat identifiziert wird. Daher ist gerade dort, wo es kein Gesetz gibt, ἀνομία (im eigentlichen Sinn) zu finden. Denn, so erklärt der Apostel (Röm 2), so viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verlorengehen, so viele unter Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden. Der Heide war ein Sünder und Gesetzloser, der Jude ein Übertreter des Gesetzes. Es geht daher völlig an der Wahrheit vorbei, wenn man sagt, dass die Heiden, die ohne Gesetz sündigen, zwar der Sünde angeklagt werden können, aber nicht der ἀνομία. Denn dies ist genau die Bezeichnung ihres Zustandes, und außerdem, als ein allgemeines Prinzip, ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία. Hätte man gesagt, dass sie nicht wirklich „Übertreter“ genannt werden können, so wäre es richtig gewesen. Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung; wo aber Sünde ist, wie es

sie gibt, da kann es nur Gesetzlosigkeit geben. Deshalb sagt der Apostel in 1. Korinther 9,20.21: „Und ich bin den Juden geworden wie ein Jude, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie unter Gesetz (obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin), damit ich die, die unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie ohne Gesetz (obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern Christus gesetzmäßig unterworfen), damit ich die, die ohne Gesetz sind, gewinne.“ Die Theologie ist nur ein blinder Führer in der Wahrheit Gottes.

Wie kommt es dann, dass „Gesetzlosigkeit“ in diesem Fall angemessen ist? Gerade weil es der Missbrauch der Gnade in der Christenheit ist. Denn jeder Christ soll wissen, dass er mit Christus gestorben ist, nicht allein der Sünde, sondern auch dem Gesetz (Röm 6 und 7), aber gerade deshalb hat die Sünde nicht die Herrschaft über ihn, als unter der Gnade, nicht unter dem Gesetz. Das Fleisch (der Mensch in seinem natürlichen Zustand) mag den Namen des Herrn bekennen, aber entweder möchte es durch das Gesetz gerechtfertigt werden und ist so von der Gnade abgefallen, oder es bedient sich zügellos des Begriffs der Gnade, um gesetzlos zu leben. So hat das Fleisch, das früher widerstrebte und verfolgte, gelernt, die Wahrheit zu verderben und zu verdrehen; denn seine Vorstellung von der Gnade ist die völlige Lockerung des Gesetzes zum Selbstgenuss oder Eigenwillen. Nur in denen, die in Christus Jesus sind, die neues Leben in Ihm besitzen und in seinem Opfer für die Sünde ruhen, ist die gerechte Bedeutung des Gesetzes erfüllt, denn sie wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist (Röm 8,1–4). So war die Gesetzlosigkeit von Anfang an im Kreis des christlichen Bekenntnisses heimlich am Werk, wie sie sich in dem Gesetzlosen bald offen entfalten wird, wenn das Evangelium als schlimmer als das Heidentum verhöhnt wird, so wird das Gesetz als eine unwürdige Beschränkung des menschlichen Willens verworfen werden, der keinen Vorgesetzten auf der Erde besitzt und Himmel und Hölle als

nirgends vorhanden verspottet. Nicht „Bosheit“ oder „Missetat“ oder „Ungerechtigkeit“, noch weniger „Übertretung des Gesetzes“ ist der wahre Ausdruck, sondern „Gesetzlosigkeit“.

Die Wiedergabe von Vers 7 in den älteren englischen Versionen ist besonders verwirrend.[9] Wiclif gibt einfach den Fehler der Vulgata wieder, die zweimal „halten“ für „zurückhalten“ schreibt, was sowohl die Vulgata als auch Wiclif in Vers 6 richtig wiedergaben. Der Rhemish folgt mit seiner üblichen Unterwürfigkeit. Ich gestehe, dass ich nicht einmal in der Lage bin, W. Tyndales Bedeutung zu erraten, wenn er das meinte, was gedruckt ist, oder den Druckfehler zu korrigieren, wenn er ihn nicht meinte. „Denn das Geheimnis der Ungerechtigkeit tut er bereitwillige Arbeit, die nur lauert, bis sie aus dem Weg geräumt ist“ (Ed. 1534.) Die von Cranmer (1539) ähnelt der Wiedergabe von Alford und Ellicott, nur dass bei ihnen „nur“ vor „bis“ steht: „tyll he which now only letteth be taken out of the waye.“ Genf hat sich im Wesentlichen für die Autorisierte Fassung entschieden, außer dass bei beiden „genommen“ zu weit geht. „Till he withdraw“ ist vielleicht unbedenklich, oder „be out of the way“.

Aber dieser letzte und sehr wichtige Satz ist in letzter Zeit in Frage gestellt worden, wenn auch zum Glück von wenigen. Man hätte denken können, dass die letzten Worte von Vers 7 zu klar waren, um falsch verstanden zu werden. Sie sind auch in keiner Version bekannt, nicht einmal in der von G. Wakefield oder in der von Gr. Penn. Die Vulgata nimmt es, wie alle Engländer von Wiclif bis zur Revised, um die Entfernung des Fesselträgers anzudeuten, wobei (wie der Bischof von Gloucester sagt) die Art der Entfernung völlig

---

[9] Vor einigen Jahren wurde eine solche Version wie diese oder sogar die stärkere Version von „zurückhalten“ benutzt, um jede Anwendung auf den Geist oder die Versammlung abzulehnen. Es wurde unterstellt, dass die Art des Festhaltens, die gemeint ist, durch Sacharja 5,8 veranschaulicht wird, das heißt, dass irgendein geheimer Agent Gottes gewaltsam zurückhält, bis bei seinem Rückzug die Bosheit in ihrer Stärke aufsteigt und der Mensch der Sünde offenbart wird. Aber dieser Sinn scheint nun geändert zu sein.

unbestimmt bleibt. So auch die memphitische; so die Pesch. und die Philox. Syriac Versions; so die arabische und die äthiopische von Walton's Polyglott. Alford und Meyer mögen abenteuerlich sein, aber hier halten sie sich an die ungebrochene Reihe der Übersetzer überall. Hier ist also ein kühner Vorschlag: „Denn das Geheimnis der Bosheit ist schon am Wirken (nur gibt es gegenwärtig jemanden, der es zurückhält), bis es sich aus der Mitte heraus entwickelt[10]" und so weiter. Das heißt, selbst wenn er das alte „Festhalten" für den hier gemeinten Sinn des „Zurückhaltens" aufgibt, verstellt er den Satz, um die Wahrheit seiner Zurücknahme zu vermeiden, wenn es nicht mehr das geheime Wirken der Gesetzlosigkeit sein wird wie jetzt, sondern der offenbarte Gesetzlose, mit dem der Herr Jesus dann handeln wird. Es ist nichts, sagt er, in den Worten ἐκ μέσου, um Entfernung oder Wegnahme zu bedeuten! Was er argumentiert, ist „ganz abgeleitet" von den verbundenen ἁρτάζω, αἴρω, ἐξέρχ (Apg 23,10; 1Kor 5,9; 2Kor 6,17); wohingegen γίν. gar nicht den Sinn des

[10] Seitdem ich diese Worte geschrieben habe, finde ich, dass ein Dominikaner, le Pére Lambert, (in seiner *Exposition des Prédictions et des Promesses faites à l'Eglise pour les derniers temps de la Gentilité*, ii. 314–318, Pans 1806) auf eine ähnliche Verzerrung des letzten Satzes zurückgreift, „jusqu'à ce que ce mystére sorte de son secret, on paraisse au grand jour." Hier gibt es keine parenthetische Interpolation, aber nicht weniger Gewalt wird sonst den vorangehenden Worten angetan, die eigentlich bedeuten sollen: „Seulement que celui qui sait maintenant en quoi consiste ce mystère, le retienne bien, jusqu'à" und so weiter. Das heißt, κατέχ wird in drei verschiedenen Bedeutungen genommen, um die wahre Bedeutung zu verstören, die nur eine voraussetzt: (1) „ce qui empêche" (V. 6), (2) „celui qui sait", und (3) „le retienne bien", die verstandene Versorgung (V. 7). Die Alternative für Vers 6, „à quoi il tient", oder „ce qui est nécessaire", würde die Sache in keiner Weise verbessern. Ob der englische Schreiber direkt oder indirekt dem älteren französischen Werk verpflichtet war, ist nicht von Belang; aber es ist von Interesse, in beiden zu sehen, wie ein falscher Schritt weitere nach sich ziehen kann, und dass die Wahrheit sowohl einfacher als auch tiefer ist als jede dieser unzusammenhängenden Vermutungen.

Entfernens, sondern eher des Entstehens oder des Bestehens hat. Nun, unter Verzicht auf das „halb“ in Thuc. iv. 133, und „gemeinsam“ in Aristides ii. 120 (Jebb), widerlegt Herodot immer wieder die Behauptung, dass nur das verbundene Verb die Vorstellung des Fernhaltens oder der Neutralität, eine ganz andere Vorstellung als die der Entwicklung, gebe, obwohl es diese natürlich verstärken kann (iii. 83, iv. 118, viii. 22, 73 zweimal). Der Phantastischste kann ἕζεσθαι oder καθῆσθαι, sitzen oder sich setzen, keine Bewegung zuschreiben; dennoch deutet Wesseling, ein kompetenter Gelehrter, die Phrase richtig: *secedere e medio*. Die Wahrheit ist genau das Gegenteil von diesem Einwand, denn es ist ἐκ τ. μ., das dem Verb die Kraft der Sezession verleiht. Vergleiche Eur. Electra 797, wo Paley ἐκ. μ. als Bedeutung abseits der Gesellschaft nimmt, aber wahrscheinlich ist es abrupt oder in der Mitte. Wetstein (ii. 311) zitierte vor langer Zeit Anton. viii. 12, μικρὸν, καὶ τέθνηκα, καὶ πάντ᾽ ἐκ μέσου. Ich bin tot, und alles ist weg. Ich füge noch Dion C. hinzu, der in seiner H. B. von Lucullus (ea. Sturz, i. 188) sagt, er habe sich von beidem ferngehalten, ἐκ μέσου ἀμθοῖν, und ähnlich von anderen (i. 686, ii. 48, 768), nur dass im letzten das verbundene Wort ὄντας ist, das mit γίν verwandt ist. In i. 388 heißt es, Nepos habe sich ἐκ τ. μ. weggezogen. Nun brauchen wir uns nicht mit Stellen wie der von Demosth. de Cor. (Reiske i. 323) aufzuhalten, wo ἀνελόντας mit ἐκ μέσου, „weglegen“, oder „beiseitelegen“, oder wieder noch früher, ἀν. ἐκ μ. in seinem 4. Phil. (i. 141) „wenn wir entfernen oder aus dem Weg nehmen“. Aber zwei Stellen aus dem späteren hellenistischen Griechisch sind die entscheidenderen, da wir die genaue Formulierung bestreiten lassen. Plutarch sagt von Timoleon (Ed. Bryan, ii. 109) ἔγνω ζῆν καθ᾽ ἑαυτὸν ἐκ μέσου γενόμενος, er habe sich entschlossen, allein und fern von allen zu leben. Achilles Tatius, ii. 27 (ea. Boden, 186) hat τῆς Κλειοῦς ἐκ μέσου γενομένης, submota Clione, „wenn Clio entfernt wird.“ Ist es dann nicht klar, dass die Gelehrsamkeit, die ἐκ μ. γ. die Kraft der Entfernung absprechen

könnte, ebenso schlecht ist, wie einem Satz den falschen Sinn der Entwicklung zuzuschreiben, der ihn in keinem einzigen Fall trägt, noch, wie ich glaube, ihn tragen könnte? Die gewöhnliche Version ist zweifellos richtig.

So weit war geschrieben, als uns eine dritte Modifikation aus derselben Quelle begegnet, etwas nüchterner, und hauptsächlich durch eine Stelle in Aeschines' Epist. xii. hervorgerufen. (Reiske iii. 695), wo eine andere Stelle, ἐκ μέσου γενομένων, sich auf tote oder verbannte Männer bezieht. In jedem Fall waren sie „weggegangen". H. Stephens muss nicht herbeigerufen werden, um uns mitzuteilen, dass γενόμενος nicht mit „weggenommen" (sublatus) wiedergegeben werden kann, obwohl er diesen Sinn ohne zu zögern der ganzen Phrase gibt. Jeder Gelehrte kennt die breite Palette von Bedeutungen, die γ. durch Präpositionalphrasen, die wie hier an es angehängt werden, erhält. Es ist unkritisch, Texte wie 4. Mose 24,16 und 5. Mose 18,18 im Hinblick auf eine ganz andere Konstruktion zu zitieren. Denn in der gesamten Septuaginta findet sich kein Fall, in dem die Phrase absolut wie hier mit γ verwendet wird. Aber auch so ist das Rufen „aus der Mitte" der Wolke oder das Erwecken eines Propheten „aus der Mitte" (obwohl es hier wahrscheinlich nur ἐκ ist) von Israels Brüdern keineswegs eine Entwicklung. Wegnehmen, zerstören, nehmen, senden oder hinausgehen gehören zu den häufigen Assoziationen in der griechischen Bibel.

Nimm jedoch Amos 6,4 als eine nicht so häufige, wo es um das Essen geht, und ἐκ steht für „aus" und ἐκ μ. „aus der Mitte heraus." Entwicklung ist da nie der Zusammenhang. Erscheint es dann nicht seltsam, diese Idee für die letztere Phrase aus Matthäus 21,19; Markus 1,11; 9,7, Lukas 3,22; 9,25; Galater 4,4; 1. Timotheus 6,4; Hebräer 9,3; wenn man nicht ἐκ μ. γ. sondern γ. ἐκ hat, welches letztere, wie niemand bestreitet, Entwicklung bedeuten kann? Und warum die von Hederich angeführte Identifizierung von ἐκ μ. γ. (zumindest in Eur. Iph. in Aul. 342) mit ἐν μ., seiner regelmäßigen

Umkehrung? Es ist schwer vorstellbar, wenn es nicht Zweifel oder Dunkelheit in die Frage bringen soll. Ist nicht auch dort gemeint, dass A. sich das Objekt seines Ehrgeizes „abseits von anderen“ sichern würde? Im Allgemeinen bedeutet das eine „auf dem Weg“ und so weiter, das andere „außer dem Weg“ und so weiter, ähnlich wie das stärkere ἐμποδών und ἐκποδών. Es muss ein eigenartiger Geist sein, der ἕζ. oder καθέζ. in Herod. als die Bedeutung von „Abspaltung“ ansehen könnte (!) ganz so wie αἴρω in Kolosser 2,14 „Entfernung“ gibt. Hätte der Autor „Sitzung“ gesagt, wäre das zwar richtig, aber irrelevant. Aber es ist wahr, dass die Idee der Abspaltung von der Partei wirklich von ἐκ μ. kommt und nicht von den Verben, die eher Untätigkeit markieren. Die Passage aus dem vermeintlichen Brief des Aischines muss zu denen von Plutarch und Achilles Tatius hinzugefügt werden, was eindeutig beweist, dass die in der Phrase implizierte Abspaltung intrinsisch ist, und sich nicht aus dem Text ergibt, und auf ἐκ μ. zurückzuführen ist und nicht auf das zugehörige Verb, hier genau dasselbe wie im strittigen Satz.

Wiederum hatte der inspirierende Geist die besten Gründe, ἀρθῇ hier zu vermeiden, obwohl Chrysostomus, der es auf das Römische Reich anwandte, es so paraphrasiert; und er kannte sicher seine eigene Sprache. Außerdem impliziert der vorangehende Satz nur einen gegenwärtigen Zwang, so dass seine zukünftige Aufhebung die natürliche Folge ist; wohingegen der Kunstgriff, den zentralen Satz von Vers 7 in eine Klammer einzuschließen, nicht nur hart und unangebracht ist, sondern den Faden der Wahrheit durchschneidet. Und dann, was für eine unbedeutende Klammer, wenn man sie gemacht hat! Wenn die Thessalonicher wussten, was zurückhält, wussten sie dann nicht, dass es jetzt jemanden gibt, der zurückhält? Man könnte wirklich sagen, dass die Tautologie an der gewünschten Klammer hängt. Man könnte meinen, dass das Geheimnis der Gesetzlosigkeit „aus der Mitte heraus entwickelt“ wor-

den sein muss, um bereits am Werk zu sein. Kurzum, der Gedanke ist in allen Punkten unbegründet.

Der Rückzug des Hindernisses, dessen, der zurückhält, lässt die Tür für den Menschen der Sünde offen, um in der Macht Satans in Erscheinung zu treten.

> … und dann wird der Gesetzlose offenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten wird durch die Erscheinung seiner Ankunft (2,8).

Es wird nicht mehr das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sein, sondern seine eigene Zeit, in der der Sohn des Verderbens offenbart wird (V. 6). Das Verschwinden des Zügels ist das Signal für die Offenbarung des Gesetzlosen. Wir sollen hier nicht nach den Schritten oder Stufen suchen, durch die er von Satan zu seiner bösen Vorherrschaft geführt wird: Das gehört vielmehr zu den Einzelheiten des prophetischen Wortes, das im Alten wie im Neuen Testament keineswegs dazu schweigt. Hier war es für die jungen Gläubigen in Thessalonich von dringender Wichtigkeit, von der Beunruhigung und sogar dem Schrecken befreit zu werden, der durch den falschen Glanz, dass der Tag des Herrn tatsächlich gekommen sei, verursacht wurde. Der Apostel war von Gott inspiriert, den Irrtum zu korrigieren, indem er eine Flut von Licht auf das warf, was den meisten immer noch verborgen zu sein scheint, obwohl es in den lehrreichen Worten des Heiligen Geistes an die Thessalonicher klar offenbart wurde – die Beziehung zwischen dem Kommen [zur Entrückung] und dem Tag des Herrn. Sie sind so weit davon entfernt, identisch oder untrennbar zu sein, obwohl sie sicher und fast miteinander verbunden sind, dass überall dort, wo die populäre Verwirrung vorherrscht, sie die apostolische Behandlung der Angelegenheit unverständlich macht, und Paulus wird in seiner Argumentation so vage gemacht wie die meisten seiner Kommentatoren in der Auslegung. Denn wenn das Kommen und der Tag praktisch dasselbe sind, woher kommt dann

die Aufforderung des Apostels an sie, sich um des Kommens (oder „durch“) des Herrn willen nicht durch den Schrei zu beunruhigen, dass sein Tag gekommen ist? Das Gleichgewicht, die Schönheit und die Kraft der Wahrheit werden wiederhergestellt, wenn wir wissen, dass er sie um ihrer gesegneten Hoffnung willen, die sicher in der Zukunft lag, bittet, sich nicht zu beunruhigen, als ob der gefürchtete Tag, der ihr folgt, schon gekommen wäre; und dann fährt er fort zu zeigen, dass nicht Christus, sondern jener Tag mit seinen Schrecken des Gerichts nicht kommen konnte, bis das Böse, das jetzt verschleiert und in seiner schlimmsten Entwicklung unterdrückt war, voll in seine dreisteste Verachtung und gesetzlose Missachtung Gottes ausbrach. Wenn es durch den Wegfall des eigentlichen und mächtigen Hindernisses diesen Höhepunkt in der Übernahme der höchsten göttlichen Ehre hier auf der Erde erreichen wird, nimmt der Herr Jesus gleichsam die Herausforderung an und zeigt sich zur Vernichtung seines Feindes. Dies wird „der Tag“ sein, nicht nur das Kommen oder die Anwesenheit, sondern die Offenbarung seiner Anwesenheit oder sein Erscheinen.

Daher wird der Leser gut daran tun, die auffallende Präzision in der inspirierten Sprache und den deutlichen Wechsel von Vers 1–8 zu beachten. Es ist nicht so, dass ein bloßes Handeln in der Vorsehung ernsthaft als der Sinn von Vers 7 in Betracht gezogen werden kann. „Das Kommen des Herrn“ ist nachweislich seine persönliche Gegenwart, in Vers 1 untrennbar verbunden mit der Versammlung der heimgegangenen oder noch lebenden Gläubigen zu sich selbst. Es wird nun von allen Auslegern mit dem geringsten Gewicht zugegeben, wie sehr sie auch dem Prämillennialismus entgegenstehen, dass das Kommen des Herrn Jesus Christus, von dem hier die Rede ist, keinen bildlichen oder sekundären Sinn zulassen kann, sondern einfach, unmissverständlich und ausschließlich auf seine zukünftige Ankunft in Person hinweist. Dies räumt sofort mit der verdunkelnden Wolke der Praeteristen wie Grotius Wetstein, Hammond, Whit-

by, le Clerc, Schottgen Hardouin und so weiter auf, die, obwohl sie sich in Einzelheiten unterscheiden, in der Interpretation des Kommens des Herrn der Zerstörung Jerusalems übereinstimmen.

Es ist allgemein bekannt, dass der verstorbene G. S. Faber in seinem *Sacred Calendar of Prophecy* (iii. 434, etc.) sich anschickt, das zu widerlegen, was er die Identität des Kommens Christi in den beiden Briefen nennt. Er räumt natürlich ein, wie alle es müssen, dass in 1. Thessalonicher 4,13–18 um die persönliche Ankunft Christi vom Himmel geht. Er bestreitet jedoch, dass es irgendetwas gibt, das den Gedanken rechtfertigen kann, dass Paulus im zweiten Brief auf die Ankunft verweist, die er im ersten Brief erwähnt hatte! Er begründete den gefälschten Brief als die einzige Quelle für eine baldige Erwartung Christi! Dabei hat er die ungeheuerliche Gewalt seiner eigenen Annahme wirklich übersehen. Denn der erste Brief gab nicht wenig Licht von Gott, sowohl hinsichtlich des Kommens Christi zur Freude der Gläubigen (1Thes 4,13–18) als auch hinsichtlich seines Tages zur Überraschung und Vernichtung der Welt durch Gericht (1Thes 5,1–3). Wie unnatürlich, für beides im zweiten Brief einen Sinneswandel zu vermuten! Denn dies sind genau die Themen, die er wieder aufgreift, um den Betrug der Irrlehrer zu entlarven. Wie ungeheuerlich, sie in einem anderen Sinn als im ersten Brief zu verwenden! Eine solche Inkonsequenz wäre eines menschlichen Autors unwürdig, noch weniger der Inspiration.

Die Wahrheit ist, dass der Apostel sie mit frischem Licht anwendet, um den Betrug derer zu entlarven, die in jenem falschen Brief den Tag missbrauchten, *als ob er bereits gekommen wäre* (zweifellos auf eine bildliche Weise), um alle zu alarmieren, die diese Wahrheit beachteten. Und besonders stärkend ist es zu sehen, nachdem er das in Kapitel 1 erklärt hat, dass die Offenbarung des Herrn an jenem Tag der Bestrafung seiner Feinde und der Darstellung seiner Freunde in Herrlichkeit mit sich selbst dienen wird, bittet er sie durch (oder um seines Kommens willen), das darin besteht, alle

Gläubigen zu versammeln, um mit Ihm in der Höhe zu sein, dem falschen Gerücht nicht Glauben zu schenken, dass sein Tag auf der Erde da sei, indem er die ernstesten Veränderungen und entwickelten Bosheiten hinzufügt, die (nicht vor seinem „Kommen“, sondern) vor „dem Tag“ sein müssen, der diese Bosheiten richten wird.

Wie kann ein unvoreingenommener Mensch übersehen, dass sein Kommen in 2. Thessalonicher 2,1 selbstverständlich identisch ist mit den gleichen Begriffen in 1. Thessalonicher 4? Der falsche Brief behauptet, dass der Tag des Herrn da wäre. Der Apostel beruft sich zunächst (V. 1.2) auf die notwendige Verwandlung der Gläubigen zu Christus bei seinem Kommen, um dies zu widerlegen; und dann zeigt er (V. 3ff.), welche entsetzlichen Ereignisse vor diesem Tag eintreten müssen, nicht nur die völlige und allgemeine Abkehr vom Christentum, sondern die offene Feindschaft des Menschen der Sünde gegen Gott. Denn, wie er erklärt, ist es das *Geheimnis der Gesetzlosigkeit*, die bereits wirkt, vorläufig durch Gottes Macht zurückgehalten, während Er die Seinen für den Himmel herausruft; sobald die Zurückhaltung aufgehoben ist, folgt die Offenbarung des Gesetzlosen, und der Herr leuchtet vom Himmel herab in überwältigendem Gericht.

Dr. D. Brown weicht davon ab, ist aber nicht weniger unbefriedigend, denn er trennt Vers 8 von Vers 1, argumentiert mit Schriftstellen wie Jesaja 13,6–19; 19,1; 30,27–33; Micha 1,3–5, Joel 2,30.31 verglichen mit Apostelgeschichte 2,16–20; Matthäus 10,23; Offenbarung 3,3, dass „ein helles Kommen Christi“ (!), um die antichristliche Macht zu zerstören, eher auf ein bildliches, Kommen in Vorsehung hinweist, als auf sein persönliches Kommen.

Der große Fehler in beiden ist der gemeinsame Fehler von der Frühzeit bis in unsere Zeit. Weder Herr F. noch Dr. B. verstanden die genaue Natur des bekämpften Irrtums, noch folglich die wirkliche Korrektur des Heiligen Geistes. Beide bildeten sich ein, wie einer von ihnen ausdrücklich sagt, dass die Zeit der persönlichen Ankunft Christi das war, was die Thessalonicher aufregte und verunsicherte.

Aber es ist nicht so: Sie wurden erschüttert und beunruhigt durch die Täuschung, dass (nicht seine *Ankunft*, sondern) sein *Tag* gekommen sei, welche Täuschung nur durch die Unterstellung einer solchen bildlichen Vorstellung von diesem Tag sein konnte, wie Dr. B. dafür plädiert. Der Apostel zerstreut sie, indem er sie an ihre leuchtende Hoffnung auf das persönliche Kommen Christi erinnert, um die Seinen zu sich zu sammeln, was, wie alle wissen, noch nicht die Tatsache ist: ein Zusammenhang und ein Motiv, die zum Verderben der Argumentation des Apostels und zur Verdunkelung der fraglichen Wahrheit völlig aus den Augen verloren wurde. Zwei Objekte zu verwechseln, die nicht nur verschieden sind, sondern im Gegensatz zueinanderstehen, ist der sicherste Weg, den eigentlichen Charakter beider Ereignisse zu verderben.

Der Tag des Herrn ist eine weitere Stufe seines Kommens, nicht nur sein Kommen, sondern die *Erscheinung* oder die *Offenbarung* seines Kommens, was der Ausdruck in Vers 8 wirklich bedeutet. Dies würde natürlich einen wichtigen Unterschied zulassen. Sein Kommen, um die Seinen zu sich zu sammeln, wird nie so genannt. Er kommt, um die heimgegangenen oder lebenden Gläubigen in den Himmel zu holen. Hier ist es nicht nur sein Kommen, sondern die *Erscheinung* oder die *Offenbarung*, die den Gesetzlosen vernichtet. Das Letzte ist oder fällt mit seinem Tag zusammen; der daher nicht da sein kann, bis die Gesetzlosigkeit, die das schnelle und endgültige Gericht des Herrn herbeiführt, vollständig offenbart ist. „Ein helles Kommen“ ist schwach und unbestimmt, obwohl niemand an seiner furchtbaren und durchdringenden Helligkeit zweifelt. Wahrscheinlich hat *illustratione* in der Vulgata zur Lockerheit der Interpretation beigetragen, die zuerst in Wiclif und zuletzt in der *Authorised Version* ihren Ausdruck fand, wobei alle dazwischen liegenden englischen Versionen korrekt sind wie die *Revised Version*.

Es wird uns gesagt, dass das eine Ziel des Apostels, das er so deutlich wie möglich zum Ausdruck brachte, darin bestand, die Vor-

stellung zu zerstreuen, dass „der Tag Christi nahe“ oder „unmittelbar bevorstehend“ sei. Ein merkwürdiger Irrtum, müssen wir wiederholen, von Seiten der Gelehrten – kaum möglich, wenn sie nicht auch in den Maschen der Tradition festgehalten würden. Es ging wirklich darum, von dem falschen Ausruf zu befreien, dass der Tag des Herrn „da wäre“. Die Irrlehrer sagten nichts über das Kommen des Herrn, um die Gläubigen in die Höhe zu sammeln. Der Apostel beschwört sie damit zuerst, einem so unbegründeten Gerücht nicht zu glauben. Dann sagt er ihnen, was sein muss, nicht vor dem Kommen des Herrn, sondern vor der Offenbarung desselben im Gericht über den Antichrist. Das Thema, von dem die Rede ist, ist nicht sein Kommen, sondern sein Tag; und das Licht, das darüber gegeben wird, was sich vor diesem Tag (nicht vor seinem Kommen) entwickeln muss, ist ein höchst notwendiger Teil der offenbarten Wahrheit, um sie gründlich zu belehren.

Es gibt noch einen anderen Eindruck, vor dem man sich in vielem, was über seinen Tag gelehrt wird, hüten muss. Wer hat nicht schon von dem Versuch gehört, andere davon zu überzeugen, dass das zerstörerische Gericht des Gesetzlosen eher allmählich als sofort erfolgen soll, eher das Ergebnis vieler Schläge als eines einzigen sei? Daher wird die Betonung auf „verzehren“[11] sowie auf „zerstören“ in Daniel 2,44; 7,26, und hier auch in unserem Vers, als Hinweis auf die

[11] Die Lesart, die hier so übersetzt wird, selbst wenn sie wirklich eine allmähliche Zerstörung implizieren würde, was sie nicht tut, ist sehr zweifelhaft, und „wegnehmen“ oder „töten“ ist eine Variante, die von vielen bevorzugt wird, die Revisoren eingeschlossen. Aber der gewöhnliche Text bedeutet ein plötzliches Verzehren wie durch Feuer, in Lukas 9,54, und so auch in unserem Vers, wenn es sicher wäre. Auch in Galater 5,16 geht es um das Ergebnis auf dem Höhepunkt, nicht um den Prozess. Der Leser der griechischen Bibel kann Jeremia 27 (50) 7, Hesekiel 15,4.5; 19,12; 23,25; Joel 1,19; 2,3 vergleichen, wo alle außer dem ersten die Zerstörung durch Feuer bedeuten. Ein paar andere, allgemeinere Beispiele könnte man hinzufügen. Aber die Septuaginta widerlegt eindeutig den vorbereitenden und langsamen Prozess nicht weniger als das Neuen Testament.

aufeinanderfolgenden Schritte, durch die die Vernichtung des Antichrists bewirkt werden soll. Und Macknight, wie auch andere, sagt uns, dass mit „Hauch [o. Geist] seines Mundes“ die Verkündigung der wahren Lehre und ihre Wirksamkeit bei der Vernichtung des Menschen der Sünde vorhergesagt wird. Nun muss man nur noch Jesaja 30,33 mit 11,4 vergleichen, um die Unhaltbarkeit einer solchen Erklärung aufzuzeigen. Das Evangelium, die gepredigte Wahrheit, ist in keiner Weise wie „ein Schwefelstrom“, wie der Prophet selbst erklärt; und das Schlagen der Erde oder das Töten des Gesetzlosen ist nicht die Rede Christi in der Schrift, noch ist es ein bloßes „Unwirksammachen der gemeinen Künste einer verdorbenen Priesterschaft.“ Es ist ein augenblickliches und extremes Gericht, das vom Herrn persönlich ausgeführt wird; die Wahrheit dessen wird, wenn etwas zur Bestätigung nötig wäre, nicht nur durch die ausdrückliche Formulierung „Offenbarung seines Kommens“ bestätigt, sondern auch durch den kritischen Zusatz „Jesus“, der Herr Jesus, auf der Autorität von $A^{Dp.m.}$ $E^{p.m.}$ F G $L^{corr.}$ P, einigen Kursiven, allen alten Versionen und einer Fülle von frühen Zitaten.

Die Bedeutung all dessen ist, dass, wenn es, wie uns versichert wird, in beiden Briefen dasselbe Kommen des Herrn ist, gefolgt von der weiteren Stufe seiner *Offenbarung* oder jenem *Tag*, es keinen Raum für das Königreich oder die tausendjährige Herrschaft gibt, bis der Herr kommt und das Gericht über die Lebendigen vollzieht. „Denn wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit“ (Jes 26,9). Dann folgt diese gesegnete Periode, zu seiner Ehre allein, und nicht zum Lob der armen gefallenen Christenheit, wie sie es sich gern erträumt haben; eine unwürdige Hoffnung, die Braut, die ohne den Bräutigam regiert! Was ist einem wahren Bräutigam, der alles von Ihm abgeleitet hat, so widerwärtig?

Denn der Umfang des Zusammenhangs ist ebenso schlüssig wie eindeutig. Die Hoffnung der Gläubigen wird von der Prophezeiung

getrenntgehalten. Das Kommen des Herrn, das uns zu sich versammeln soll, wird nicht mit seinem Tag vermengt, sondern ist ein Motiv für das Herz gegen die Täuschung, dass der Tag gekommen sei, wie einige behaupteten. Niemand hat behauptet oder geglaubt, dass der Herr gekommen sei, noch dass die Gläubigen zu Ihm in die Höhe entrückt würden, was doch sein muss, bevor sein Tag zur Vernichtung seiner Feinde anbricht. An sein Kommen hatten weder die Irrlehrer noch die falsch Belehrten gedacht, bis der Apostel die Gläubigen an diese ihre Hoffnung erinnerte, um den Irrtum über seinen Tag zu zerstreuen. Inzwischen wirkt das *Geheimnis der Gesetzlosigkeit* unsichtbar, um das Zeugnis der Gnade Gottes Gnade und der Wahrheit zu verderben; und mehr als das kann Satan noch nicht tun, denn es gibt jemanden, der zurückhält, bis Er aus dem Weg ist, wenn der Abfall kommen wird und der Gesetzlose dann offenbart wird, nicht vorher. Sein trotziger Widerstand gegen Gott, der seine Herrlichkeit in seinem Tempel an sich reißt, ist das Signal für den Herrn Jesus in Person, ihn mit dem Hauch seines Mundes zu vernichten und ihn durch die Offenbarung seiner Gegenwart abzuschaffen. So unnormal sind die Menschen, dass sie hier (V. 8), wo die Öffentlichkeit des gerichtlichen Eingreifens am nachdrücklichsten betont wird, bereit sind, sich eine geheime Vorsehung vorzustellen, während sie in Vers 1, wo kein Wort die Offenbarung andeutet, von nichts anderem hören wollen. Sein Kommen sammelt die Gläubigen zu sich, die Offenbarung oder die Erscheinung seines Kommens ist es, das dem Gesetzlosen ein Ende macht. Die Gläubigen sind bei Ihm und kommen aus dem Himmel zu diesem Gericht, wie wir in Offenbarung 17,14; 19,14 sehen können; sie waren bei seinem Kommen vor dem Tag in den Himmel entrückt worden. Die Unterscheidung ist ebenso klar wie wichtig; das Buch der Offenbarung als Ganzes kann ohne sie kaum verstanden werden; denn die Zukunft ist sonst in der Tat unbestimmt, und Fehlübersetzungen folgen mit falscher Auslegung im Gefolge.

Der Zusammenhang schließt jeden Raum für ein dazwischenliegendes Jahrtausend aus. Es wird deutlich gezeigt, dass das *Geheimnis der Gesetzlosigkeit* schon damals am Werk war und seinen verderblichen Lauf nehmen würde, bis der Abfall kommt und der Mensch der Sünde offenbart wird; das genaue Gegenteil einer Herrschaft der Gerechtigkeit auf der Erde für eine noch so kurze Zeit, geschweige denn für eine so beträchtliche Zeit. Es gibt eine offensichtliche und ernste Verbindung zwischen der geheimen Kraft der Gesetzlosigkeit, die von den apostolischen Tagen an Verderben anrichtete, bis sie (da die Zurückhaltung weg ist) in dem Gesetzlosen aufgeht, den der Herr durch die Offenbarung seines Kommens vernichtet. Die ganze Schrift weist auf die Erscheinung des Herrn hin und ist allein damit vereinbar, als das notwendige Mittel, um einerseits das göttliche Gericht zu vollziehen, indem es die vernichtet, die die Erde zerstören, und andererseits die leidenden Gläubigen zu belohnen und die Welt zu segnen, besonders sein altes Volk an der Spitze aller Nationen.

Es wird die Verwaltung der Fülle der Zeiten sein, wenn Gott alles in Christus zusammenbringen wird, sowohl das, was im Himmel als auch das, was auf der Erde ist, in Ihm, in dem wir auch ein Erbe erlangt haben, da wir vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles nach dem Ratschluss seines Willens wirkt, damit wir zum Lob seiner Herrlichkeit seien, die zuerst auf Christus vertraut haben (Eph 1,10–12). Es ist weder das gegenwärtige Zeitalter noch ist es die Ewigkeit, sondern das kommende Zeitalter, wenn der verherrlichte Sohn des Menschen mit seiner himmlischen Eva sichtbar über das unterworfene Universum Gottes herrschen wird. Davon ist seine gegenwärtige Verherrlichung (während wir noch nicht sehen, dass Ihm alle Dinge unterworfen sind) das Unterpfand, so wie der Heilige Geist, der den Miterben gegeben wird, sein Verdienst ist. Denn während Er alles erben wird entsprechend der Herrlichkeit seiner Person und seinen Rechten, sowohl durch die Schöpfung als auch

durch die Erlösung, gibt es eine besondere Eignung, dass Er über die Erde, die ihn verstoßen hat, als Er in unendlicher Liebe herabkam, in Macht und Herrlichkeit herrschen soll, wobei alle Könige vor Ihm niederfallen und alle Nationen Ihm dienen. Aber dieser Zustand der Dinge ist völlig verschieden von der Gegenwart wie von der Ewigkeit; und doch, wie dieser Zustand nie vollendet worden ist, so muss es doch geschehen, denn der Mund des HERRN hat geredet, und er ist seinem Gesalbten zuzuschreiben.

Es ist also kaum denkbar, eine Sprache zu finden, die der Vorstellung einer bloßen Vorsehung oder eines verborgenen Gerichts deutlicher widerspricht als die Worte, die wir gerade abwägen mussten. „Der Hauch seines Mundes“ drückt die innere Kraft der göttlichen Macht aus (ob schöpferisch [Ps 33,6] oder gerichtlich [2Sam 22,16; Hiob 4,9; Ps 18,15; Jes 11,4; 30,33]), mit der der Herr den Gesetzlosen vernichten wird. „Die Erscheinung seiner Ankunft“ erklärt, dass Er ihn nicht aus der Ferne oder durch geheime Handlungen vernichten wird, sondern durch das Hervortreten seiner Gegenwart. Und, als ob es jede Entschuldigung für Unglauben abschneiden würde, verlangt der beste Text der Autorität, dass wir nicht nur „der Herr“, sondern „der Herr Jesus“ lesen. Selbst der allzu häufige Versuch, eine Unterscheidung zwischen „verzehren“ und „zerstören“ aufrechtzuerhalten, kann nur durch die Kraft eines gewohnheitsmäßigen Vorurteils, um nicht zu sagen durch Unwissenheit, erfolgen, denn der griechische Begriff im ersten Teil des Satzes impliziert ebenso wenig eine allmähliche Zerstörung wie im zweiten. Das Evangelium kommt also auf jeden Fall nicht in Frage. Zusammen bedeuten sie ein überwältigendes und völliges Gericht, das vom Herrn Jesus persönlich vor aller Welt verhängt wird, da sich beide auf ein und dieselbe Zerstörung beziehen.

Der Apostel wendet sich nun um, um den Zusammenhang des Satans, wie auch der Vergeltung Gottes, mit dem Gesetzlosen zu erklären:

> ihn, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden. Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit (2,9–12).

Der Herr Jesus ist der Sohn Gottes, und in Ihm hat die ganze Fülle Wohnung genommen. Der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, ist das schreckliche Gegenstück des Feindes, und das Bild wäre nicht vollständig, wenn wir nicht den dunklen Zusatz der unsichtbaren Macht des Bösen hätten, die in ihm wirkt. Hier wird sie in ein paar energischen Worten des Heiligen Geistes beschrieben, wobei die Falschheit das durchgängige Merkmal ist: „in aller Macht und Zeichen und Wundern der Lüge“, genau die Begriffe (mit dem gesegneten, unzweifelhaften Gegensatz von Gnade und Wahrheit), in denen der Apostel Petrus (Apg 2) den Messias darstellte, „einen Mann, von Gott vor euch bestätigt durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisst“ (V. 22). Wie erstaunlich ernst, dass wir hier den Anti-Messias in einer so ähnlichen Sprache vorweg beschrieben finden!

Die Anwendung all dessen auf das Papsttum hat die Kraft der Schrift unter Protestanten im Allgemeinen ziemlich entkräftet. Denn sie denken bei einem solchen Objekt, wie es die Päpste Roms sind, natürlich an unwirkliche Wunder und falsche Machtansprüche und Zeichen, die ihre ehrgeizigen Pläne in der Welt unterstützen sollen. Macknight wie auch ein anderer mögen diese Art der Auslegung veranschaulichen:

> Nachdem die heidnischen Magistrate durch die Bekehrung Konstantins aus dem Weg geräumt worden waren, und nachdem er und seine Nachfolger die christlichen Bischöfe zu allgemeinen Konzilien einberufen und ihre Anmaßung

der göttlichen Autorität durch die bürgerliche Macht durchgesetzt hatten, da maßten sie sich in diesen Konzilien das Recht an, die Glaubensartikel und die Zucht festzulegen, die sie für richtig hielten, und alle, die ihre Dekrete ablehnten, zu anathematisieren, ein Anspruch, den in späteren Zeiten die Bischöfe von Rom von den allgemeinen Konzilien auf sich selbst übertrugen. In dieser Zeit wurde die Verehrung von Heiligen, Engeln und Bildern eingeführt, das Zölibat als höchste Frömmigkeit gepriesen, bestimmte Fleischsorten verboten und eine Vielzahl abergläubischer Kasteiungen des Körpers durch die Dekrete der Konzilien im Gegensatz zu den ausdrücklichen Gesetzen Gottes vorgeschrieben. In dieser Zeit wurden dem Volk auch Götzendienst und Aberglaube durch falsche Wunder und jede Täuschung empfohlen, die die Bosheit hervorbringen konnte, wie beispielsweise die wundersamen Heilungen, die angeblich von Knochen und anderen Reliquien der Märtyrer bewirkt wurden, um das unwissende Volk dazu zu bringen, sie als Mittler zu verehren; die vorgetäuschten Visionen von Engeln, die, wie sie sagten, diesem oder jenem Einsiedler erschienen waren, um Zölibat, Fasten, Kasteiungen des Körpers und ein Leben in Einsamkeit zu empfehlen, die Erscheinung von Seelen aus dem Fegefeuer, die darum baten, dass man bestimmte Aberglauben praktizieren möge, um sie aus dieser Gefangenschaft zu befreien. Durch all das haben sich jene Kirchenversammlungen, die durch ihre Dekrete diese verderblichen Praktiken anordneten, als der *Mensch der Sünde* und der *Gesetzlose* in seiner ersten Form erwiesen, dessen Kommen mit aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Falschheit sein sollte, und der sich gegen alles wendet, was Gott oder ein Gegenstand der Verehrung genannt wird. Denn diese allgemeinen Konzilien haben, indem sie die Verehrung von Heiligen und Engeln als Vermittler anstelle von Christus einführten, Ihn von seinem Amt des Vermittlers herabgewürdigt oder es ganz und gar unbrauchbar gemacht. Doch obwohl sie sich damit Gott und Christus durch ihre ungerechten Beschlüsse widersetzten, erhoben sie sich noch nicht über alles, was Gott oder Gegenstand der Anbetung genannt wird. Auch saßen sie noch nicht im Tempel Gottes als Gott und gaben sich offen als Gott aus. Dann sollten gotteslästerliche Ausschweifungen in späteren Zeiten von einer Anzahl besonderer Personen nacheinander ausgeübt werden; ich meine vom Bischof von Rom, nachdem die Macht der christlichen römischen Kaiser und der unter ihnen stehenden Magistrate aus dem Weg geräumt sein sollte.

Diese Höhe der geistlichen und zivilen Macht aber erreichten die Bischöfe von Rom nicht, bis, wie der Apostel voraussagte, das, *was sie zurückhielt*, aus dem Weg geräumt wurde, oder bis der Autorität der römischen Kaiser im Westen durch das Eindringen der barbarischen Völker ein Ende gesetzt wurde; und noch mehr, bis das westliche Reich in die zehn Reiche des vierten Tieres zer-

schlagen wurde. Denn dann machten sich die Bischöfe Roms zu Herren Roms und seines Gebietes und wurden so zu dem kleinen Horn, das Daniel unter den zehn Hörnern heraufkommen sah, das „Menschenaugen und einen Mund hatte, der große Dinge redete“, um zu zeigen, dass seine Herrschaft in der tiefsten Politik begründet war und dass seine Stärke in den Bannbullen bestand. … Aber dieser pietätlose Plan der falschen Lehre und die darauf gegründete geistliche Tyrannei begannen, gemäß den Vorhersagen des Propheten Daniel und des Apostels Paulus, mit der Reformation durch den Hauch des Mundes des Herrn vernichtet zu werden; das heißt, durch die Verkündigung der wahren Lehre aus der Heiligen Schrift. … Kurz, die Geschichte der Welt kann keine Personen und Ereignisse hervorbringen, auf die das, was in diesem Abschnitt geschrieben steht, so sehr zutreffend angewendet werden kann wie auf die Bischöfe von Rom. Warum sollten wir dann Zweifel an der Auslegung und Anwendung dieser berühmten Prophezeiung haben? Zum Schluss unserer Erklärung der Prophezeiung über den Menschen der Sünde mag es angebracht sein, zu bemerken, dass die darin vorhergesagten Ereignisse, die nie zuvor in der Welt stattgefunden haben und aller Wahrscheinlichkeit nach auch nie wieder in der Welt stattfinden werden, in ihrer Voraussicht sicherlich außerhalb der Reichweite menschlicher Vermutungen oder Voraussicht lagen. Es ist daher offensichtlich, dass diese Prophezeiung, die von Anfang an in den Aufzeichnungen stand, in Verbindung mit ihrer Erfüllung, die durch das gleichzeitige Zeugnis der Geschichte bestätigt wurde, einen anschaulichen Beweis für den göttlichen Ursprung der Offenbarung, von der sie ein Teil ist, und für die Inspiration der Person, aus deren Mund sie kam, liefert“ (Macknight’s Apost. Epp. 496, 497, ed. Tegg, 1835).

Diese ausführliche Erklärung, die das Schema der protestantischen Schule in so guter Form darstellt, wie ich sie kenne, ist hier gegeben und versagt vor der Wahrheit. Denn das erste Tier von Offenbarung 13 (das dem kleinen Horn von Daniel 7 entspricht) ist das aus dem Abgrund auferstandene Römische Reich – das Tier, das war, nicht ist und kommen oder da sein wird. Nun kann dies nicht auf die nordöstlichen Horden zutreffen, die zuerst das Weströmische Reich zerbrachen und dann, sagen wir, zehn Königreiche aus seinen Trümmern bildeten. Die zehn Hörner der Prophezeiung hingegen sollen eine Stunde lang mit dem Tier herrschen, dem sie ihre Macht als Oberherrn geben; denn alle gehen gemeinsam bei der Erscheinung

des Herrn Jesus vom Himmel unter (Off 17, 19). Es ist das zweite Tier, das der religiöse Verführer oder falsche Prophet ist, der große Zeichen tut und alle Macht des ersten Tieres in seinen Augen ausübt, und somit eindeutig auf 2. Thessalonicher 2, indem es sich von der abtrünnigen kaiserlichen Macht unterscheidet, obwohl es ihr treuester Verbündeter ist.

Wir haben die kaiserliche Einheit ohne die zehn Reiche gehabt, wir haben die zehn Reiche gehabt, die das Reich zerstückelt haben, ohne die kaiserliche Einheit, obwohl Karl der Große und Napoleon Bonaparte sie eifrig angestrebt haben. Es wird die Kombination dieser (durch satanische Macht wiederbelebten) kaiserlichen Macht mit den zehn Königreichen des Westens geben; und dazu eine abtrünnige religiöse Macht in Israel (Dan 11,36–39), die sicherlich mit dem *Menschen der Sünde* des Apostels identisch ist, und ebenso eindeutig der Antichrist der Zukunft (nicht das Papsttum, so böse dieses auch gewesen sein mag). Er ist es, dessen Kommen in der Lüge das sein wird, was das von Christus in der Wahrheit war, mit aller Macht und allen Zeichen und Wundern, um seine Lüge zu unterstützen, da der Herr dadurch als von Gott erwiesen wurde. Und so wie Elia Feuer vom Himmel fallen ließ, um zu beweisen, dass der HERR und nicht Baal Gott war, so wird das Tier, das Hörner wie ein Lamm hat, das „vor den Augen der Menschen“ tun, um das Tier und sich selbst, den falschen Propheten, zu beglaubigen, indem es sich als Gott in den Tempel Gottes setzt.

Offensichtlich verwechselt die protestantische Ansicht in der Vergangenheit viel Unterschiedliches (welche Ähnlichkeit auch immer nachweisbar sein mag, denn auch jetzt, sagt Johannes, sind viele Antichristen geworden), und Dr. M. geht weiter, als ein weiser Mann es tun sollte, indem er sagt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach solche Ereignisse niemals stattfinden werden. Die Auslegung hinkt, wie es der Irrtum natürlich tut; denn zuerst werden die allgemeinen Konzilien, die den Aberglauben einführten, als *der Mensch*

der Sünde behandelt; dann, da dies ebenso fehlerhaft wie unbestimmt ist, der Papst von Rom. Und wenn Männer prophezeien, die keine Propheten sind, kann man sich dann wundern, dass sie falsch prophezeien? Sogar die Welt gibt zu, dass es das Unerwartete ist, das geschieht. So wie der Gläubige weiß, dass jedes Wort Gottes erfüllt werden muss, so sind diese Schriften noch nicht erfüllt worden. Mohammed wird ausgeschlossen, obwohl er ein Hochstapler war, da er kein Wunder vorgab.

Der falsche Prophet der Zukunft im Land wird große Zeichen tun, wie sie kein Papst je gewirkt oder zu wirken behauptet hat. Und er wird „in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen“, wirken, so wie Christus seinerseits durch Gottes Wort in der Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit für die gewirkt hat, die gerettet werden sollen. Der *Betrug der Ungerechtigkeit* kennzeichnet jede falsche Religion; aber hier ist es in „*allem* Betrug der Ungerechtigkeit“, und die Menschen sind verloren, „weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden.“ Denn hier sehen wir das Wirken des Gesetzlosen, der in der Macht des Satans die Menschen zu ihrem Verderben verführt, wie zuvor seine gotteslästerliche und aus sich selbst handelnde Feindschaft gegen Gott entfaltet hat, dessen Herrlichkeit auf der Erde er sich unter Ausschluss jedes Gegenstandes der Anbetung angemaßt hatte. Und dahinein werden die Menschen fallen, umso mehr, als sie die Wahrheit vertraut genug vor ihren Ohren hatten, um sie zu verachten und niemals die Liebe zu ihr zur Erlösung zu empfangen. Die Gesetzlosigkeit, die heimlich am Werk ist, bereitet den Weg für den Abfall; so wie die völlige Abkehr vom Christentum den Antichrist vorbereitet, der den Vater und den Sohn leugnet (wie auch, dass Jesus der Christus ist), das Auferstehungs-Tier der Macht des Drachen in Rom bestätigt und sich als „der König“ im Heiligen Land aufstellt.

Aber es gibt noch ein weiteres bedeutendes Merkmal, nämlich die Verstockung Gottes zum Gericht in seiner Abscheu vor jüdischer

und heidnischer Untreue, die beide vom Evangelium abgefallen sind und sich gegen sich selbst auflehnen. „Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben“ (V. 11). So war es mit dem Pharao in Ägypten, nachdem er viele Aufforderungen und ernste Zeichen missachtet hatte. So war es auch unter den Juden, teilweise vor der babylonischen Gefangenschaft, vollständig in der Verwerfung des Messias und (wir können hinzufügen) des Heiligen Geistes und des Evangeliums, und so wird es sein, wenn die Christenheit abtrünnig wird und sich mit den ungläubigen Juden vereinigt. Dann werden sie den, der in seinem eigenen Namen kommt, als den wahren Gott anbeten, „damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit“ (V. 12).

Beachte hier, dass, obwohl der *Textus Receptus* zweifellos falsch ist und die besten Autoritäten das Futur ausschließen, es einfach absurd ist zu sagen, dass das Verb gegenwärtig ist (*sendeth*), weil das Geheimnis der Gesetzlosigkeit bereits am Werk ist. Es ist ethisch, nicht historisch, wie oft und tatsächlich wie „ist“ in Vers 9. Sogar Dekan Alford und Bischof Ellicott konnten nicht behaupten, dass der Gesetzlose offenbart wird, da der Zusammenhang beweist, dass seine Offenbarung als etwas Zukünftiges mit dem tatsächlichen und geheimen Wirken der Gesetzlosigkeit in Gegensatz gestellt wird (vgl. Off 14,9–11). „Verdammt“ in der Autorisierten Fassung ist als Wiedergabe falsch, aber die Folge des *Gerichtetseins* ist die Verdammnis, denn nur Ungläubige kommen ins Gericht; und deshalb bittet der Psalmist: „Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Ps 143,2). Die Errettung geschieht aus Gnaden durch den Glauben, denn Gott hat den Gläubigen nicht nur begnadigt, sondern auch die Sünde im Fleisch verurteilt durch Christus als Opfer für die Sünde, damit keine Verdammnis sei für die, die in Christus Jesus sind (Röm 8,1–4).

Mit einer so furchtbaren und doch so gerechten Vergeltung an abtrünnigen Feinden stellt der Apostel das sichere Teil der Gläubigen, an die er schreibt, in Gegensatz:

> Wir aber sind schuldig, Gott allezeit zu danken für euch, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang[12] erwählt hat zur Errettung in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit, wozu er euch berufen hat durch unser Evangelium, zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus (2,13.14).

---

[12] Es ist lehrreich, die Alternative „als Erstlinge“ statt „von Anfang an“ abzuwägen, die von den Revisoren unter Berufung auf „viele alte Autoritäten“ gegeben wird. In der Tat hat ein Redakteur, der nicht weniger berühmt ist als Lachmann, diesen Text sowohl in seinen frühen als auch in seinen späteren Ausgaben als den wahren Text angenommen. Er unterscheidet sich von dem allgemein akzeptierten Text nur durch *einen* Buchstaben und wird durch das berühmte Vatikanbuch (B) 1209, das Cambridgebuch (F), das Griechisch von Boerners Unziale, das sich jetzt in Dresden befindet (G) (unabhängige Kopien wahrscheinlich von einem älteren Archetyp), unterstützt, und das porphyrische Palimpsest, sieben Cursiven, die Vulgata und das spätere oder philoxenianische Syrisch mit mehreren griechischen und lateinischen kirchlichen Schriftstellern wie D E K L (Alford lässt E weg und fügt A hinzu, das nicht lesbar ist), die Masse der Cursiven, Syr. Pesch., Memph., Arm., Aeth., mit griechischen und lateinischen Frühzitaten. Und Tischendorf ließ sich dazu hinreißen, in seiner ersten Ausgabe (Lipsiae, 1841) ἀπαρχήν zu geben, wie auch im Neuen Test. Griechisch und Latein, und dem kleineren, Guizot gewidmeten griechischen Text (beide Paris, 1842); korrigierte aber den Fehler in seiner zweiten von Leipzig (1849) und seither. Ich sage „Irrtum“, denn der Ausdruck steht im Gegensatz mit den sichersten Tatsachen. Wovon könnten die Gläubigen in Thessalonich Erstlinge sein? Nicht einmal von Mazedonien, denn die Philipper waren früher. Daher ist die Aussage umso unhaltbarer, als der Ausdruck nicht einmal so qualifiziert ist, und keine Übereinstimmung der antiken Zeugen ihn hätte rechtfertigen können, denn er ist der Wahrheit entgegengesetzt. Aber wir lernen dadurch, die Tatsachen gerechter einzuschätzen: (1) dass Dokumente von höchstem Wert ungeheuerlich falsch sein können, wahrscheinlich durch einen klerikalen Ausrutscher; und (2) dass Redakteure von höchstem Ansehen dazu neigen, irregeführt zu werden, teils durch übermäßiges Vertrauen in Lieblingszeugen wie der Vatikan in Verbindung mit der Vulgata, teils durch natürliche Liebe zur Originalität oder Ablehnung des Üblichen.

Der offenkundige Charakter und das furchtbare Verhängnis derer, die die Wahrheit verließen, als sie am deutlichsten hervortrat, ist uns vor Augen geführt worden. Jetzt wird uns von der einfachen Errettung derer berichtet, die an der Gnade unseres Herrn im Evangelium festhalten, und von ihrer Wirkung auf das Herz derer, die an dem Werk mitgewirkt haben und an dem Segen teilhaben. Es wäre ein dürftiger Grund zur Danksagung, wenn die Errettung unsicher wäre; aber damit würde man das Wesen des Christentums verkennen, das auf der Herrlichkeit der Person Christi und auf der ewigen Wirksamkeit seines Sühnungswerks gründet. Daher einerseits die unaussprechliche Schuld der Verwerfung und vor allem des Abfalls davon und andererseits die Errettung und Sicherheit derer, die durch den Glauben hineingehen. Friede, Freude, Dankbarkeit sind die Früchte der Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist, in unsere Herzen ausgegossen wird. Und das ist kein Wunder; es ist Gottes eigene Freude und Liebe, die in die durch den Glauben gereinigten Herzen ein- und ausströmt. Zweifel und Ängste gehören ebenso wenig zum Glauben wie die Anmaßung, die auf unserer eigenen Selbsteinschätzung beruht, die natürliche Auswirkung des Gesetzes, das auf den menschlichen Verstand wirkt, um Verzweiflung oder falsches Vertrauen zu erzeugen.

Christus und sein Erlösungswerk allein geben ein wahres Fundament vor Gott, und wie das Fundament unveränderlich ist, so braucht es beim Glauben weder bei den Kanälen noch bei den Gegenständen dieser Gnade ein Zögern zu geben, wie wir hier sehen. „Wir aber sind schuldig, Gott allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder“ (V. 13). Dies ist nicht die ungläubige Sprache des Menschen. Die göttliche Liebe, die sich im Herzen des Gläubigen fortpflanzt, freut sich, die gegenwärtigen Früchte der Gnade zu besitzen. Es gibt keine Zurückhaltung, wo nicht ein solcher Unfug am Werk war, der sie hervorgerufen hat. Hätte es das Eingeständnis

menschlicher Gerechtigkeit oder das Zurückgehen auf Verordnungen gegeben, wie wir es in den Briefen an die Galater, Kolosser und Hebräer sehen, hätte der Apostel ernstlich gewarnt und sogar mit Vorbehalt gesprochen; denn dort erkannte der Geist Gottes eine reale, tatsächliche und wachsende Gefahr. Hier, wo Einfachheit herrschte, gab es keinen Grund für eine solch zurückhaltende Sprache. Wie die Arbeiter verpflichtet waren, Gott allezeit für sie zu danken, so werden die Gläubigen als vom Herrn geliebte Brüder bezeichnet. Welch eine Ehre, welch ein Glück, unbefleckt von Verdacht oder Frage auf beiden Seiten!

Wofür danken denn der Apostel und die, die bei ihm sind, Gott allezeit? Dass Gott die Thessalonicher von Anfang erwählt hat zur Errettung. Der Zusammenhang scheint deutlich zu machen, dass „von Anfang“ im weitesten Sinne interpretiert werden muss, nicht nur vom Anfang des Evangeliums oder der Offenbarung Christi auf der Erde, sondern von alters her, von Ewigkeit her. „Erwählt“ ist hier auch etwas eigenartig, nicht so sehr aus anderen auserwählt, sondern für sich selbst erwählt, ein Gebrauch in der Septuaginta. Das ist schön und tröstlich für einen Gläubigen, den wahre Buße in seinen eigenen Augen zu nichts gemacht hat; wenn die Natur sie aufnimmt, verwandelt sie sich in Stolz und Härte ohne einen Tropfen echten Trostes.

Aber die Art und Weise, wie Gottes Erwählung in der Zeit wirkt, wird als nächstes in Kürze und Klarheit gezeigt, „in Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit.“ Ich denke, es kann kein Zweifel daran bestehen, dass hier die Heiligung des Geistes gemeint ist, jenes mächtige trennende Wirken des Heiligen Geistes, durch das jemand zuerst zum Leben erweckt und für Gott abgesondert wird; und so wird die Heiligung vom Glauben an die Wahrheit begleitet. Praktische Heiligkeit ist die Folge, und wir haben gesehen, dass darauf in 1. Thessalonicher 4,3.7; 5,23 Bezug genommen wird. Hier ist es vielmehr das große Prinzip und die Kraft, die die Bekeh-

rung zu Gott begleitet, die in der Christenheit so allgemein übersehen wird, oder, wenn die Sache mehr oder weniger gesehen und besessen wird, nicht in ihrem wahren Charakter bekannt ist. Es ist jener Vorgang, der einen Menschen als Sünder trifft und ihn durch Gnade zu einem Heiligen macht. Die Menschen sind bereit, ihn im Nachhinein in der Praxis zuzulassen, haben aber Furcht, seine Wahrheit am Ausgangspunkt zu schätzen. Sie sind zu weit von Gott entfernt, zu ungläubig an die Kraft seiner Gnade und die Weisheit seiner Mittel, um sein Werk im Gläubigen anzuerkennen, das, wie tief es auch sein mag, noch wenig vor den Menschen offenbar wird. Aber es gibt den Glauben an die Wahrheit; und das Bekenntnis zum Herrn begleitet dies natürlich. Es mag in diesem Stadium manche Schwierigkeit und manches Suchen des Herzens geben, das der Herr zu einer wirklichen und bleibenden Sache macht, wenn auch nicht wenig, besonders in unseren Tagen, wie in besonderen Umständen von früher, auf gesetzliche Gebundenheit zurückzuführen sein mag. Dennoch gibt die Gnade Zuversicht, dass das Licht Gottes das Herz gründlich erforschen kann, und wenn Christus im Blick behalten wird, ist es umso besser, je mehr es erforscht wird. Wenn Christus durch das Werk des Gesetzes in einem Gläubigen verhüllt ist, kann es noch keinen Frieden geben, sondern nur Bedrängnis, wie im letzten Teil von Römer 7 beschrieben wird. Der Mensch ist dann aber nicht weniger ein Heiliger, als wenn er durch das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus befreit ist (Röm 8,2), obwohl das Letztere allein den richtigen Zustand eines Christen beschreibt. Praktische Heiligkeit folgt in der Ermahnung von Römer 12 und so weiter.

1. Petrus 1,2 hilft sehr, den Sinn zu erkennen, nicht nur hier, sondern auch in 1. Korinther 6, wo die Heiligung der Waschung folgt und der Rechtfertigung vorausgeht. Jeder Theologe muss wissen, dass dies ganz außerhalb des gewöhnlichen Systems der Theologie liegt. Es geht hier nicht um die Heiligung im praktischen Leben nach der Rechtfertigung, die alle zugeben und darauf bestehen; aber die

theologischen Systeme übersehen die sehr wichtige Bedeutung der Heiligung vor der Rechtfertigung in der Schrift und damit für den wahren Glauben. Von dieser fundamentalen Vorarbeit kann man wirklich nicht behaupten, dass sie etwas wüssten; sie wird auch nicht auf den Kanzeln großer oder kleiner Männer gepredigt, da sie volkstümlich nicht weniger als theologisch ignoriert wird. Die Wahrheit ist in der Tat durchgesickert, und zwar aus jeder Schule, ob alt oder modern, ob Calvinist oder Arminianer. Daher die Schwierigkeit sowohl für die römischen Katholiken als auch für die Protestanten. Die Vulgata hat „*in sanctificationem Spiritus, ad*“ und so weiter, was die rheinische Version (1582) wiedergibt „in die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi“, wie die Genfer Version (1557) noch weiter abgewichen war, indem sie sagte „unto sanctification of the sprite, through the obedience and sprinkling of the blood of Jesus Christ.“

Es war der Einfluss von Theodore de Bèze, der so verderblich auf die englischen Exilanten wirkte; denn er hatte es in seiner gerade vorhergehenden Version (1556) gewagt, „*ad sanctificationem Spiritus, per obedientiam et aspersionem sanguinis I. C.*“ zu übersetzen und diese Perversion sogar in den Anmerkungen seiner späteren Ausgaben zu begründen. In seinem ersten griechischen und lateinischen Neuen Testament (Tiguri, 1559, wie in allen vier späteren) sagt er kühn: „*Ad sanctificationem Spiritus*, ἐν ἁγιασμῳ πνεύματος. Id est εἰς ἁγ ... Erasmus, *Per sanctificationem Spiritus; non satis apposite. Per obedientiam*, εἰς ὑπακοήν. Id est δι᾽ ὑπακοῆς usw.“ Nun war es nicht Unwissenheit, weder des Lateinischen noch des Griechischen, die den französischen Reformator zu diesen erstaunlichen Irrtümern verleitete; es war ein mangelhaftes, wenn auch anmaßendes theologisches System, das noch immer eine ähnliche Tyrannei über die Gemüter der Menschen ausübt. Denn, ob gelehrt oder nicht gelehrt, sie gehen zur Schrift, nicht um in der Einfachheit zu lernen, was Gott dort seinen Kindern offenbart hat, sondern um

Beweise zu erhalten, wenn sie können, für Lehren, die sie aus der Kinderstube aufgesogen haben, und denken nie daran, sie der absoluten Prüfung des biblischen Standards zu unterziehen. So ist es klar, dass der vorherrschende Irrtum über die Heiligung Beza, der sie für die Wahrheit hielt, dazu brachte, die Kraft der inspirierten Worte doppelt zu verändern. Erasmus mag mit *„per sanctificationem Spiritus“* nicht ins Schwarze getroffen haben, aber er ist unvergleichlich näher dran als sein Kritiker. Denn ἐν muss oft und zu Recht mit „durch“ oder „mit“ wiedergegeben werden, nicht „durch“ wie διά von Agentur oder Mittel, sondern eine charakteristische Ursache oder einen bleibenden Zustand ausdrückend, wo „in“ kaum ausreichen oder passen würde.

Es ist hier also eine Frage zwischen „durch“ oder „in“; aber „zu“ oder „an“ ist eindeutig und unentschuldbar falsch und kann in einem solchen Zusammenhang niemals die Bedeutung von ἐν sein. Im Gegensatz zu Israel, das durch einer äußeren Form zum Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz unter der feierlichen Heiligung des Blutes des Opfers abgesondert wurde, womit sowohl das Buch als auch das Volk besprengt wurde und so den Tod als Strafe für die Übertretung vor Augen hielt (2Mo 24), werden die gläubigen Juden als Auserwählte nach der Erkenntnis Gottes des Vaters, durch (oder in) die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu angesprochen, das heißt zum Gehorsam als Söhne Gottes (so wie es Jesus in höchster Weise tat) und als durch sein Blut von ihrer Schuld befreit. Daher entspricht εἰς ὑπακοὴν καὶ ῥ. völlig der Regel und ist schön wahr, da es das gesegnete Ziel in ständiger Sicht anzeigt, zu dem der Christ durch den Heiligen Geist abgesondert ist: zu gehorchen, nicht als Israelit unter der Knechtschaft des Gesetzes und mit dem Tod als Strafe des Versagens, sondern in der Freiheit Christi, dessen Blut ihn von aller Sünde reinigt (1Joh 1,7). Durch den Gehorsam und das Blut Jesu mag den protestantischen Glaubensbekenntnissen entsprochen werden, aber es ist eine schmerzliche Um-

kehrung der Ausdrucksweise des Apostels; so wie es eines Gelehrten unwürdig ist, der weit unter dem gelehrten und fähigen Nachfolger Calvins steht, zu sagen εἰς ὑπ. = δι᾽ ὑπ. Aber all dies zeigt, dass die Heiligung des Geistes, um die es hier geht, jenes lebenswichtige Werk in der Trennung eines Gläubigen von Gott bei der Wiedergeburt beschreibt, dem die Rechtfertigung folgt, wenn sich ein Mensch der Gerechtigkeit Gottes in Christus unterwirft; denn es geht um praktische Heiligkeit bei dem darauffolgenden Wandel.

Aber Gottes geheime Macht in der Trennung durch den Geist zu sich selbst ist nicht alles. Damit es zur Heiligung und zum Glauben an die Wahrheit kommt, gebraucht Er Mittel und beruft durch das Evangelium; oder, wie es hier heißt: „wozu er euch berufen hat durch unser Evangelium, zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus“ (V. 14).

Wenn wir also Gottes Absicht in sich selbst vor der Zeit haben, haben wir das Ziel, das Er für die Gläubigen in der Ewigkeit vorgesehen hat. Er hat sie von Anfang zur Errettung erwählt. Dies hat Er in der Zeit für die Gläubigen in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit bewirkt, nicht durch ein Gesetz, das die Begierden und Leidenschaften eines fleischlichen Volkes unter den Elementen der Welt zügelt.

Denn Gott will jetzt nichts Geringeres als die innere Wirklichkeit in Unterordnung unter seinen eigenen offenbarten Geist besitzen. Und das, was Er anwendet, um dieses heilige Ergebnis hervorzubringen, ist das Evangelium, so wie es von Paulus und seinen Mitarbeitern gepredigt wurde. Denn obwohl das Evangelium von Gott ist und von seinem Sohn handelt, war unser Apostel dennoch das geehrteste Werkzeug seiner Gnade, um seinen vollen Charakter und seine tiefen Fundamente bekanntzumachen. Alle Apostel haben es gepredigt, und Petrus mit besonderem Erfolg, indem er von Anfang an auf Tausende einwirkte. Paulus aber verkündete nach der ihm gegebenen Weisheit nicht nur mit beispielloser Fülle die Frohe Bot-

schaft von dem unerforschlichen Reichtum Christi, sondern vertraute die Wahrheit, wie er sie kannte, direkt und indirekt treuen Menschen an, die befähigt waren, auch andere zu lehren.

Und dann das Ziel: Es ist so hoch und heilig wie ausgezeichnet! Wie würdig für Gott und angemessen für seine Kinder! Nicht nur, um Segen zu erlangen, sondern „zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus“. So wie Er derjenige ist, in dem alle göttlichen Pläne zur Entfaltung seiner eigenen Vortrefflichkeit ihren Mittelpunkt haben, so möchte seine Gnade, dass wir, die wir jetzt glauben, sie mit Ihm teilen. „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden“ (Röm 8,17).

Es ist bemerkenswert, wie die Gedanken der Menschen das Wort Gottes durchkreuzen, wenn seine Gnade als eine lebendige, geglaubte und angewandte Realität vorgestellt wird. Menschen, die spekulieren, wundern sich und urteilen nach ihrer armseligen Art, dass der Apostel die Gläubigen zum standhaften Festhalten in Wegen und Worten an der Wahrheit aufruft, nachdem er gerade ihre Berufung von Gott zur Erlangung der Herrlichkeit unseres Herrn anerkannt hatte. Der bloße Verstand des Menschen betrachtet dies als logische Ungereimtheit, bewusst oder nicht: Warum, so argumentieren sie, sollten die zur Errettung Erwählten zu etwas anderem ermahnt werden? Ist nicht alles sicher und auf göttlichem Grund geregelt? Aber es sind die Erwählten, die bewusst gesegneten und glücklichen Kinder Gottes, die die Heilige Schrift überall zur Wachsamkeit und zum Gebet, zum Lesen des Wortes Gottes und zu allen anderen Mitteln des geistlichen Wohlergehens ermahnt; nie finden wir solche Aufrufe an die Ungläubigen und Ängstlichen. Die, die alles der souveränen Gnade verdanken und zugeben, dass alles ihr zu verdanken ist, sind genau die Personen, die Tag für Tag Fleiß in ihren verantwortungsvollen Diensten zeigen. Und wie kann dies erkannt werden, außer durch die Offenbarung seines Geistes? „Denn

wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Eph 2,10). Für den Glauben allein ist alles klar und sicher. Wenn jemand auf Gottes Zeugnis hin an Christus geglaubt hat, glauben wir seine Liebe vom ersten bis zum letzten, und sein Wort ist ein Gesetz der Freiheit für uns. Die Argumentation, die seine Gnade mit unserer Verantwortung in Konflikt bringt, wird sofort als die des Satans erkannt. Dem Wort unterworfen, glauben wir beides, gehen in Frieden vorwärts, erkennen aber die Notwendigkeit dessen an, was auf uns liegt.

> Also nun, Brüder, steht fest und haltet die Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid, sei es durch Wort oder durch unseren Brief. Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade, tröste eure Herzen und befestige [euch] in jedem guten Werk und Wort (2,15–17).

Es kann keine schlüssigerer Widerlegung jenes kirchlichen Bewusstseins (ἐκκλησιαστὶκον φρόνημα) verlangt werden, das Dr. J. A. Moehler (Symbolik, § xxxviii.) für die römische Körperschaft als den wahren Sinn der Tradition behauptet, als dieser Vers 15 bietet. Denn der eigentümliche Sinn, der in ihrer Mitte vorhanden ist, und durch die kirchliche Erziehung überliefert wird, ist ein gefärbtes Licht, das die Menschen irreführt und sie nicht nur in den Irrtum verwickelt, sondern versiegelt, mit umso größerer Selbstsicherheit, weil sie ihn für den allgemeinen Glauben der Kirche durch alle Zeitalter hindurch gegen die besondere Meinung, das Urteil der Kirche gegen das des Einzelnen halten.

Aber dies ist ein rein natürliches Gefühl, wie es jeden Bereich des menschlichen Lebens durchdringt; nicht nur jede Nation hat ihren eigenen besonderen Charakter, der in den verborgensten Teilen ihres Wesens eingeprägt ist und sich in jeder Beziehung zeigt, sondern jede bedeutende Gesellschaft, ob religiös oder politisch, literarisch

oder wissenschaftlich, hat ihren eigenen traditionellen und unverwechselbaren Geist, mit dem sie danach strebt, ihre Ziele konsequent zu verwirklichen.

Mit einer solchen Analogie zu argumentieren, hieße, die Realität der Versammlung als göttliche Institution zu leugnen und die lebendige Verbindung jeden Gläubigen mit Gott zu trennen. Der Heilige Geist, der vom Himmel herabgesandt wird, ist die einzige Kraft, die sowohl die individuelle Beziehung des Christen als auch den gemeinsamen Weg der Versammlung intakthält. Denn wenn die Versammlung Gottes Tempel ist (1Kor 3,16.17; 2Kor 6,16), so ist es jetzt auch der Leib jedes Gläubigen (1Kor 6,19); die Gegenwart des Geistes macht das Vorrecht in beiden Fällen gleichermaßen gut. Zweifellos bringt seine Gegenwart die wichtigsten und gesegnetsten Ergebnisse hervor; aber die Versammlung ist kein Richter in Glaubensangelegenheiten, noch weniger ist sie unfehlbar in der Auslegung des göttlichen Wortes oder in irgendetwas anderem. Die Versammlung ist die Herrin, nicht der Herr, und ist durch ihre wesentliche Beziehung zum Gehorsam als ihrer ersten und unveräußerlichen Pflicht gebunden. Deshalb hat der Herr die Apostel als seine Stellvertreter gesandt, die, je nach Bedarf, der Versammlung sein Wort und seinen Willen kundtaten. Es waren die Gebote des Herrn, auch wenn sie mündlich mitgeteilt wurden; und sie wurden zu gegebener Zeit von den Aposteln aufgeschrieben, wenn auch nicht alles auf einmal, sondern tatsächlich, wie es erforderlich war. Mögen Ungläubige, wenn sie wollen, der Schrift einen Mangel oder andere Fehler vorwerfen. Wir Gläubigen wissen, dass sie ausreicht, um den Menschen Gottes vollkommen zu machen, völlig zubereitet zu jedem guten Werk. Was ist das für eine Logik, die ein so vollkommenes Ergebnis auf unvollkommene Mittel zurückführen würde?

Niemals ging das Wort Gottes von der Versammlung aus, sondern vom Herrn durch Diener, die durch göttliche Macht zu diesem Zweck außerordentlich auserwählt und ausgestattet waren. Und das

Wort kam nicht zu irgendeiner bestimmten Versammlung allein, sondern als von Gott bindend für alle, die den Herrn anriefen, was auch immer die besonderen Umstände waren, die es hervorbrachten. Daher sagt der große Apostel: „Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist“ (1Kor 14,37). Wenn die Apostel mit Autorität versehene Abgesandte waren, dann war es die Autorität des Herrn, die sie der Versammlung auferlegten, die zu uneingeschränkter Unterordnung verpflichtet war. Sein Name ist der alles bestimmende Anspruch; ihre Namen dienen nur als Belege dafür; die Versammlung ist lediglich zum Gehorsam verpflichtet.

Als Paulus also seinen ersten Brief an die Thessalonicher schrieb, beschwor er sie beim Herrn, dass er allen Brüdern vorgelesen werde (1Thes 5,27). Sie waren jung im Herrn, hatten sich noch nicht lange bekehrt und genossen seine Unterweisung nur für eine ausreichend kurze Zeit. Dennoch sieht die göttliche Weisheit keinen Grund, diesen Kindlein in der Wahrheit eine Mitteilung vorzuenthalten, die sich durch ihre Freiheit auszeichnet, einige schwer zu verstehende Dinge darzulegen, die die Unwissenden und Unbefestigten, wie auch die anderen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben verdrehen. Im Gegenteil, und vielleicht weil es der erste Brief war, der an die Gläubigen geschrieben wurde, verwendet der inspirierte Schreiber eine Sprache von auffallendem Ernst, um allen die Pflicht einzuschärfen, das zu hören, was er allen vorzulesen aufträgt.

Und nun, im zweiten Brief, sagt er wieder: „Also nun, Brüder, steht fest und haltet die Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid, sei es durch Wort oder durch unseren Brief“ (V. 15). Die überlieferten Anweisungen umfassen zweifellos die mündliche und briefliche Lehre und lassen keineswegs einen unbestimmten Sinn zu, der kraftvoll, aber fast unmerklich eine Gemeinschaft von Generation zu Generation bestätigt. Die Überlieferungen, zu deren Festhalten der Apostel die Versammlung auffordert, waren bekannte und besesse-

ne Wahrheit (1Kor 11,2), keineswegs eine Schrift, die durch einen unbestimmten geistlichen Sinn ergänzt wurde, der durch seinen inneren Einfluss alles prägen würde. Die katholische Vorstellung ist der Schrift unbekannt und wird von ihr ausgeschlossen, die darauf besteht, dass der Herr alles, was sein Wille ist, durch das Wort hervorbringt und formt, dass der Geist in allen seinen Handlungen von der Belebung bis zur höchsten Erbauung, und zwar sowohl im Gottesdienst als auch im Dienst, wirksam werden lässt. Denn Er ist hier in dem einzelnen Gläubigen und in der Versammlung, um Christus nach dem Willen des Vaters zu verherrlichen. Die Theorie einer doppelten Glaubensregel verrät ihren wahren Charakter als Rivalin der Schrift und als Rebellin gegen Gott, dessen Herrlichkeit keine koordinierte Autorität zulässt, wie es ihre Tradition nur annehmen kann. Denn diese setzt einen Mangel der Schrift voraus und beansprucht, obwohl menschlich, nichts weniger als göttliche Ehre. Eine Tradition, die man nicht hat und nicht kennt, ist nicht nur ein absurder Widerspruch zum einzig wahren Sinn der Tradition in der Schrift, sondern ihre Behauptung durch den Katholizismus setzt seine Anhänger der rein menschlichen Tradition der Ältesten aus, die der Herr als Gebote von Menschen, die das Wort Gottes nichtig machen, verurteilt hat. Vergeblich beten solche Gott an; sie ehren Ihn mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist weit von Ihm entfernt. Das Wort Gottes allein hat einen absoluten Anspruch über das Herz und das Gewissen seines Volkes.

Es darf hinzugefügt werden, dass dies in keiner Weise den Dienst ersetzt. Denn die rechte Ausübung jeder Gabe Christi (und alle wirklichen Amtsträger sind seine Gaben oder δόματα für die Versammlung) besteht darin, die gnädige Autorität Gottes, wie sie in seinem Wort offenbart ist, mit Macht auf die Seele wirken zu lassen. Es ist der Feind, der sich zwischen Gott und seine Kinder stellt, an die sich sein Wort richtet. Denn es geht nicht so sehr um unser Recht auf sein Wort, sondern vielmehr um Gottes Recht, die Seinen zu unter-

weisen und zu leiten, zu korrigieren und zu warnen. Und deshalb richtet sich der größte Teil der neutestamentlichen Schrift an die Gläubigen als solche, nicht an Führer wie Timotheus oder Titus, obwohl diese beiden nicht vergessen werden, als ob sie keiner besonderen Ermahnung bedürften. Das wahre Amt wird niemals Gottes Rechte entkräften oder verleugnen, indem es sich selbst oder irgendetwas anderes zwischen das Gewissen und Gott stellt. Sein bestimmtes Werk ist, wie es immer war, den Gläubigen in ihrem Wunsch und ihrer Pflicht zu helfen, den Willen Gottes zu erkennen.

Aber als die Ursachen des Verderbens so weit unter den Gläubigen gewirkt haben, dass sie dem Heiligen Geist die blendende Macht der verdorbenen Christenheit vor Augen geführt haben, besteht er mehr denn je auf dem Wert der Schrift (kein Wort in den späteren Briefen über den mündlichen Teil dessen, was überliefert wurde), als dem beabsichtigten Schutz in Gegenwart von Menschen, die verkehrte Dinge reden oder von schlimmen Wölfen in Schafspelzen. Daher sind wir verpflichtet, sowohl Vorschriften zum Dienst als auch kirchliche Handlungen durch das immer lebendige und bleibende Wort zu prüfen. Die Leugnung einer solchen Verantwortung ist prinzipiell Katholizismus, wo auch immer, und zwar so real und dünn getarnt, dass niemand außer den Opfern der Täuschung irregeführt wird. Nur in dem Maß, wie die Kraft des Geistes die Predigt oder Lehre des Dieners Christi begleitet, stellt das Wort äußere Einflüsse jeder Art ins Licht und richtet und zerstört Hindernisse von innen. So erkennt der Gläubige seine unmittelbare Verpflichtung, Gott zu hören und zu gehorchen; sie nimmt nicht das Wort eines Menschen an, sondern das, was es wirklich ist, Gottes Wort, das auch in dem wirkt, der glaubt.

Auf der einen Seite, wenn die bekennende Gesamtheit eine Form der Gottseligkeit hat, deren Kraft aber verleugnet, wird uns gesagt, dass wir uns von diesen abwenden sollen (2Tim 3,5), und sei es auch im bevorzugten Ephesus, auf der anderen Seite wird uns im

gleichen Zusammenhang gesagt, wir sollen in den Dingen bleiben, die wir gelernt haben und von denen wir völlig überzeugt sind, da wir wissen, von wem sie gelernt wurden (2Tim 3,14) – vom Apostel – im vollsten Gegensatz zu der unsicheren verborgenen Tradition, die die weltliche Weisheit will, als eine Art allgemeines Gesetz in der Christenheit. Nicht die Tradition, sondern die heiligen Schriften als Ganzes vermögen weise zu machen zur Errettung, nicht ohne, sondern durch den Glauben, der in Christus Jesus ist. Wenn der höchste Anspruch auf der Erde, wenn die Kirche, ein Fallstrick wäre, so wird derjenige, der hier auf der Erde für Gottes Ehre und Willen feststehen will, auf jede Schrift verwiesen als göttlich inspiriert und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit. Wehe dem, was sich zwischen den Gläubigen und Gott stellt und das verdunkelt, zerstört und verleugnet, was allein direkte und höchste Autorität hat, wie es am letzten Tag gerichtet werden muss. Es ist das, was wir „von Anfang an gehört haben“: was seitdem hinzugekommen ist, hat keine göttliche Autorität, wäre es auch noch so alt und ehrwürdig. Gott will die Seinen leiten und bedient sich des Dienstes, um dies zu bewirken, und zwar durch den Glauben seiner Kinder an sein Wort.

Dem Ausdruck der Dankbarkeit für den sicheren Segen der Thessalonicher im Gegensatz zum ewigen Verderben der Abgefallenen von Christus und dem Christentum folgt nicht nur eine Ermahnung, fest in der ihnen gegebenen Wahrheit Gottes zu stehen, sondern auch ein ihrer Not entsprechendes Gebet. „Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade, tröste eure Herzen und befestige euch in jedem guten Werk und Wort“ (V. 16.17). Er, der von Gott zu dem sündigen Menschen auf der Erde ausgegangen und nach der Vollendung der Erlösung zu Gott in den Himmel zurückgegangen ist, offenbarte Ihn als unseren Vater, wobei Er selbst unser Herr bleibt. Gott ist dem Glauben völlig offenbart,

und der Gläubige ist völlig gesegnet, während er auf die Wiederkunft Christi wartet, um für den Leib das zu vollenden, was für die Seele schon getan ist.

Der Apostel wünscht, dass die Gnade den ganzen Weg, der dazwischen liegt, mit jenem göttlichen Zuspruch bedecken möge, der sowohl seiner vergangenen Güte als auch der Gefährdung seines Volkes durch Leiden und Kummer entspricht, und zwar umso mehr, als sie berufen sind, ein unerschütterliches Zeugnis für Christus abzulegen, innerlich und äußerlich, in jedem guten Werk und Wort. Ein wunderbarer Ruf, wenn wir an Gott und seinen Sohn auf der einen Seite und an uns selbst auf der anderen Seite denken! Wer entspricht diesen Dingen? Unsere Kraft kommt von Gott, der uns seinen Geist gegeben hat, damit es den Geringsten seiner Kinder nicht an göttlicher Kraft für ihre mühsame, aber gesegnete Aufgabe mangelt. Auch hier versiegt die Gabe der immerwährenden Ermutigung nicht, sondern betont vielmehr das Gebet und stärkt es, damit Er die Herzen seiner Kinder ermutigt. Unser Herr und Gott, unser Vater, werden in bemerkenswerter Weise darin identifiziert, dass sie uns jetzt auf diese Weise ermutigen und stärken, wie in 1. Thessalonicher 3,11: eine besondere Formulierung, die nicht erklärt werden kann, wenn sie nicht auf der ewigen Beziehung des Vaters und des Sohnes und ihrer Wesenseinheit in der Gottheit beruht.

Kapitel 3

Von den Gebetswünschen für seine geliebten Thessalonicher wendet sich der Apostel ab, um ihre Fürbitte für das Zeugnis des Herrn im Allgemeinen und besonders für sich und seine Mitarbeiter in ihrer ständigen Gefährdung durch den Widersacher zu erbitten.

> Im Übrigen, Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, wie auch bei euch, und dass wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht aller Teil. Der Herr aber ist treu, der euch befestigen und vor dem Bösen bewahren wird. Wir haben aber im Herrn das Vertrauen zu euch, dass ihr, was wir gebieten, sowohl tut als auch tun werdet. Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus! (3,1–5).

Es ist schön zu sehen, wie die Gnade alle gläubigen Herzen durch Christus miteinander verbindet. Der Apostel war der begabteste und tatkräftigste Diener, den der Herr je einsetzte, um die Erkenntnis seiner selbst in der Welt zu verbreiten. In ihm fand der Ruf der souveränen Gnade, nicht nur als Gläubiger, sondern als Apostel, seinen höchsten Ausdruck: „nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Gal 1,1). Er hat das Evangelium weder von Menschen empfangen noch wurde es ihm beigebracht, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Und als es Ihm, der ihn von Mutterschoß an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, seinen Sohn in ihm zu offenbaren, damit er ihn unter den Völkern verkündige, „da ging ich sogleich nicht,“ sagt er, „mit Fleisch und Blut zu Rate“ (Gal 1,16). Und doch wirbt derselbe Mann, der auf diese Weise von Gott geformt und geführt wurde, um offensichtlich den Anschein einer Nachfolgekette sowohl in der offiziellen Stellung als auch in der Offenbarung der Wahrheit zu durchbrechen, ernsthaft um das betende Interesse der jüngsten Brüder, seiner eigenen

neugeborenen Kinder im Glauben, an weltweiter Arbeit, sowohl im Evangelium als auch in der Versammlung, die mit schweren und häufigen Gefahren verbunden ist. Auf der einen Seite darf nichts und niemand zwischen den auferstandenen Christus und seinen Diener treten, der mit der Mission seiner Gnade ausgesandt wurde, auf der anderen Seite ist er (der in seiner Mission am stärksten von den Menschen unabhängig ist, damit kein Nebel den Ruf Christi oder die Botschaft seiner Liebe verdunkelt) von allen Menschen am meisten von der göttlichen Führung und Unterstützung abhängig und daher am meisten auf die unterstützenden Gebete der Gläubigen angewiesen.

Was für eine gnädige Weisheit darin lag, dass Gott es so geordnet hat, muss jedem geistlichen Gemüt einleuchten. Waren es Paulus und seine Gefährten, die allein den Segen ernteten, dass die Gläubigen, so jung sie auch im Glauben waren, so beteten? Könnte irgendetwas für die Gläubigen selbst stärker, erhebender oder reinigender sein, wenn nicht die direkte Beschäftigung mit Christus selbst, die in der Tat in nicht geringem Maß durch eben diese Identifikation des Herzens mit dem, was seinem Herzen so nahe ist, gefördert wurde? Was auch immer die Zuneigung zum Herrn in dem bewirkt, was Ihn und sein Wort verherrlicht, ist ein so viel reinerer Gewinn für seine und unsere Schatzkammer, wie es die Befreiung von sich selbst und den gegenwärtigen Dingen ist, in die Satan leicht verstrickt. Und da sein Wort bei den Thessalonichern lief und verherrlicht wurde, konnten sie umso mehr wirklich und einfach beten, dass es auch anderswo so sein möge. Sie waren nicht niedergeschlagen oder abgelenkt durch innere und demütigende, komplizierte Dinge, die den Geist beschäftigen und das Bemühen des Herzens weit und breit zum Segen anderer schwächen und zu seinem Lob verhindern. Paulus konnte frei bitten, und sie konnten ohne Zögern oder Anstrengung ihre Gebete ausführen. Das Wort des Herrn mag schnelle Fortschritte machen, ohne ein tiefes Ergebnis im Menschen

und ohne Ehre für Ihn, der seine Quelle ist; der Apostel möchte, dass sie beten, dass es verherrlicht wird, so wie es auch bei ihnen selbst der Fall war, deshalb konnten sie dies umso wahrhaftiger und herzlicher von Gott anderswo wünschen.

Außerdem versagen viele Widersacher nicht, so sicher wie die Gnade eine offene und wirksame Tür für das Zeugnis Christi gibt. Niemals rühmt sich der Apostel, niemals rühmt sich ein geistlicher Mensch der Zahl oder der Stellung, des Reichtums oder der Einsicht seiner Unterstützer. Es gibt kein sichereres Zeichen für die Welt, noch der Schlinge des Satans unter denen, die den Boden des Glaubens einnehmen.

Der Apostel bittet zwar um ihr Gebet, „und dass wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht aller Teil“ (V. 2). Das Wort, das hier mit „schlechten“ übersetzt wird, ἄτοποι, bedeutete ursprünglich „abwegig“ und daher seltsam, verwunderlich und in einem moralischen Sinne wertlos, da jemand etwas Unpassendes und Abwegiges sagte und tat. Ich weiß nicht, warum „*der* Glaube“ dem abstrakten „Glauben“ vorgezogen werden sollte: Das Griechische enthält beides. Auch meinen diese Widersacher nicht nur Juden, obwohl diese im bitteren Unglauben prominent und aktiv waren. Der Glaube ist für das Herz eines Sünders nicht natürlich; er ist immer eine Gnade.

Es gibt jedoch ein gesegnetes Mittel, wie ihnen von jemandem gesagt wird, der sehr wohl wusste, wie weit Parteihass und persönliche Verleumdung gehen können: „Der Herr aber ist treu, der euch befestigen und vor dem Bösen bewahren wird“ (V. 3). Seine Treue entspricht dem Glauben der Seinen, sei er auch noch so schwach: „Die Augen des HERRN sind auf die Gerechten gerichtet und seine Ohren auf ihr Schreien“ (Ps 34,16). Daher die Zuversicht, dass Er die Gläubigen in Thessalonich stärken und vor dem Bösen bewahren würde. So hat der Glaube Gründe und ist immer berechtigt, Gründe zu haben. Auch kann kein Grund stärker sein; denn er ist von Gott

zu den Menschen, nicht von den Menschen zu Gott, wie die Menschen zu ihrer Enttäuschung, Schande und Trauer zu begründen geneigt sind. Denn wie unser Herr selbst die Seinen gewarnt hat: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26,41). Sie schlafen, wenn sie beten sollten, und können fliehen oder sogar verleugnen, wo sie stehen und bekennen sollten. Wie anders ist die andere Seite! „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Viel mehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn gerettet werden vom Zorn. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden“ (Röm 5,8–10). Hier steht also das Argument der Gnade des Herrn vor dem Apostel, der die Jünger in Ihm und in der Kraft seiner Macht befähigt haben mochte, das Geheimnis des Sieges im Glauben.

Wenn aber das Ziel so sicher ist, dann ebnet die Gnade den Weg, denn das Joch ist sanft und die Last leicht (Mt 11,30). Der Gehorsam Christi ist das Gesetz der Freiheit (Jak 2,12). Für ein einfältiges Auge ist sein Weg allein die Frage. Deshalb zweifelt der Apostel nicht daran, dass die angesprochenen Gläubigen ebenso sehr den Willen des Herrn tun wollen, wie er ihn ordnungsgemäß kundtun will. „Wir haben aber im Herrn das Vertrauen zu euch, dass ihr, was wir gebieten, sowohl tut als auch tun werdet“ (V. 4). Denn es gibt einen Unterschied zwischen dem, dass Christus uns Ruhe gibt, und dem, dass wir Ruhe für unsere Seelen finden. Die erste ist von souveräner Gnade, wie mühsam oder belastet wir auch sein mögen, und das Geschenk ist frei und gilt dem Sünder völlig gemäß der Herrlichkeit seiner Person und der Güte des Auftrags, mit dem er kam und litt; die andere ist die göttliche Regierung, und wir als Kinder Gottes finden Tag für Tag Ruhe für unsere Seelen, und zwar nicht im Eigenwillen, der unsere Gefahr ist, sondern in der einfältigen Unterwerfung

unter Ihn und im Vertrauen auf Ihn, so wie Er selbst immer das getan hat, was dem Vater, der Ihn gesandt hat, gefiel, und sagen konnte, dass es seine Speise war, sein Werk zu vollenden und dass Er die Gebote seines Vaters hielt und in seiner Liebe ruhte. Nur darin, Ihm zu gehorchen, findet der Gläubige Ruhe für seine Seele; und so vertraut der Apostel hier den Thessalonichern.

Vers 5 schließt den Abschnitt wunderbar ab: „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ Könnte etwas wirksamer die Gläubigen im Gehorsam stärken oder bewahren? Wir brauchen denen nicht zu folgen, die in alten oder modernen Zeiten behaupten, dass der Heilige Geist hier objektiv vor uns steht: Es gibt keinen ausreichenden Grund, den Gebrauch der Schrift aufzugeben. Mit „dem Herrn“ ist wie anderswo Jesus, der Sohn Gottes, gemeint, zu dem er sie aufrechterhalten will, und zwar, indem er ihre Zuneigung zu der Liebe Gottes und dem Ausharren des Christus richtet und festhält.

Aber auch hier und in beiderlei Hinsicht haben wir es mit den Zweifeln der Gelehrten zu tun und mit ihren Schwierigkeiten, sich der Wahrheit zu unterwerfen. Es wird uns mit hinreichender Sicherheit gesagt, dass die erste, aus der Tatsache, dass er wünscht, dass ihre Herzen darauf gerichtet werden, subjektiv sein muss, die Liebe des Menschen zu Gott. Die objektive Bedeutung, die Liebe Gottes, soll nicht in Frage kommen. Das mag „natürlich“ erscheinen, doch es zerstört gerade die Kraft der Wahrheit. Die einfache Bedeutung ist auch die tiefste und einzig wahre. Der Apostel möchte, dass unsere Herzen in die Liebe Gottes hineingeführt werden, in die Liebe, in der Er sein Wesen hat, seine Ratschlüsse formt und handelt sowie sich offenbart. Auch das allein bringt unsere Liebe zu Ihm hervor, die bestenfalls winzig ist, verglichen mit jener unerschöpflichen Quelle und unendlichen Fülle, die Christus persönlich und in seinem Werk für uns offenbart hat und die der Heilige Geist in unsere Herzen ausgegossen hat. Es ist, zugegeben, sehr natürlich, an unsere Liebe

zu Ihm zu denken; aber der Anblick Christi durch den Glauben gibt dem Wort lebendige Kraft und führt uns in die Liebe Gottes ein, wie sie sich in Christus offenbart hat, der allein (und nicht wir) ein passender Gegenstand sein konnte, um die Zuneigung Gottes und seine moralische Herrlichkeit hervorzulocken und zu entfalten. Und so lernen wir, selbst Gegenstand seiner Liebe zu sein, in einer Weise und in einem Ausmaß, die sonst unmöglich gewesen wären, denn Er gibt den Seinen zu erkennen, dass „wie er ist, auch wir sind in dieser Welt“ (1Joh 4,17), und dass die Liebe, mit der der Vater den Sohn geliebt hat, in ihnen ist und Er selbst in ihnen (Joh 17,26).

Eine solche Liebe wie diese allein befreit praktisch von sich selbst, während sie in uns ohne Anstrengung oder Gedanken darüber ihr Gleiches hervorbringt. Es gibt auch kein anderes Mittel, das damit vergleichbar wäre, denn es ist sein Weg; besonders, wenn unsere Herzen auch „zu dem Ausharren des Christus“ gelenkt werden, nicht, wie ich meine, das Ausharren, das Er zeigte, als Er hier war, wie wahr und gesegnet das auch für uns sein mag, diese zu pflegen, sondern sein geduldiges Warten auf die glückselige Begegnung mit den Seinen, die dann bei seinem Kommen in sein herrliches Bild verwandelt werden. Darauf wartet Er mit Ausharren im Himmel, wie wir jetzt auf der Erde auf Ihn warten. In die Gemeinschaft seines Ausharrens, wie auch der Liebe Gottes, möchte Er unsere Herzen führen.

Am Anfang des ersten Briefes hieß es, die Thessalonicher hätten sich bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, und sie warteten auf seinen Sohn aus den Himmeln (1,9.10). Hier, fast am Ende des zweiten Briefes, haben wir im Wesentlichen dieselben Elemente, mit der jedem Fall eigenen Nuance des Unterschieds. Der Apostel suchte das Wohlergehen, die Freude und den Fortschritt der Gläubigen; und was kann dies so gut bewirken, als ihre Herzen zu der Liebe Gottes und dem Ausharren des Christus zu richten? Der Gott, dessen Liebe wir kennen, ist sein Vater und unser Vater, sein

Gott und unser Gott; die Worte, die der Vater Ihm gegeben hat, hat Er uns gegeben; und Er kommt, um uns in die Herrlichkeit einzuführen, die die Welt erkennen lassen wird, dass der Vater Ihn gesandt und uns geliebt hat, wie Er geliebt wurde. Wir sollten nicht auf eine solche Entfaltung warten, sondern in seiner vollkommenen Liebe ruhen, während wir geduldig auf Christus warten. Offenbarung 3,10 ist ein deutliches Beispiel dafür, dass ὑπομονή (Ausharren, Geduld) diese Bedeutung hat; und ebenso in 1. Thessalonicher 1,3. Andere Vorkommen im Sinn von „Ausharren“ können es nicht widerlegen. Wir müssen den Unterschieden der Sprache durch den Zusammenhang jeweils Raum lassen, am meisten in einem Buch, das so unübertrefflich reich und tief ist wie die Bibel. Einseitigkeit, immer ein Hindernis und eine Gefahr, ist nirgends so schädlich wie in der Auslegung der Schrift: doch wo ist sie so üblich? Mögen wir gewarnt und wachsam sein.

Es bleibt, die Gläubigen zu leiten, wie sie mit der Ungerechtigkeit umgehen sollen, nicht wie in Korinth, sondern mit den ungeordneten Wegen jedes Einzelnen in der Gemeinschaft. Keine Sünde darf in Gottes Wohnung übersehen oder übergangen werden. Seine Wohnung ist dort das Maß des Gerichts für seine Kinder. Was Ihn beleidigt, was seinen Geist betrübt, was den Herrn entehrt, der Ihn bekanntgemacht und seinen Willen lebendig verkörpert hat, kann denen nicht gleichgültig sein, die berufen sind, von seinem Wesen, seiner Gnade und seiner Herrlichkeit Zeugnis zu geben. Aber eine der Arten, in denen Er die Herzen seiner Kinder bewegt, besteht darin, Ihn richtig zu darzustellen, wenn sie die Verfehlungen der anderen sehen und beurteilen müssen. Auf der einen Seite sind sie dafür verantwortlich, dem Bösen niemals zuzustimmen, nachdem sie alle Gottes schonungsloses Urteil darüber sowie seine demonstrierte Abscheulichkeit am Kreuz gesehen haben. Andererseits sind sie nicht dazu berufen, Gesetze zu erlassen, als ob sie sich ständiger Inspiration durch die apostolische Aufeinanderfolge erfreuten oder als

ob Gott seine Gedanken nicht schon „von Anfang an“ durch auserwählte Werkzeuge vollständig in den Schriften offenbart hätte. Die Versammlung soll hier gehorchen. Der Herr lenkt mit einer Weisheit und Gerechtigkeit, die seiner selbst würdig ist, wie wir am besten im Geist der Abhängigkeit und durch echte Ausübung des Gehorsams lernen. Der Geist Gottes wirkt in der Versammlung wie auch in jedem Einzelnen, um das geschriebene Wort mit einer göttlich gegebenen Einsicht anzuwenden. Denn es gibt auf beiden Seiten Gefahren, die der Natur geschuldet sind: die leichtfertige Sanftmut, die davor zurückschreckt, das Böse gebührend zu untersuchen und richtig einzuschätzen; die drakonische Strenge, kleinere Fehler mit solcher Strenge heimzusuchen, dass für das, was viel schlimmer ist, kein strengerer Umgang übrigbleibt. Die Heilige Schrift begegnet allen, indem sie uns sowohl ein Gebot als auch ein Beispiel gibt, damit der Grundsatz Gottes und nicht des Menschen alles umfasst und das Gewissen in jedem Fall mit einer ungezwungenen Überzeugung seines Willen geleitet wird.

> Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr euch zurückzieht von jedem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Überlieferung, die er von uns empfangen hat (3,6).

Noch gab es in der Versammlung in Thessalonich keinen solchen Fall von skandalöser Schlechtigkeit, wie in 1. Korinther 5. Dennoch sah der Apostel im ersten Brief unter der Eingebung Gottes Anlass, die Gläubigen vor persönlicher Unreinheit zu warnen und jeden zu ermahnen, seinem Bruder in dieser Sache kein Unrecht zu tun. Es ist ein Vergehen, das besonders den uns gegebenen Heiligen Geist beleidigt; und der Herr ist der Rächer in all diesen Dingen. Und indem er auf etwas ganz anderes großen Wert legte, nämlich auf die brüderliche Liebe, wie die Gläubigen von Gott gelehrt werden, einander zu lieben, hatte er sie ernsthaft ermahnt, sich zu bemühen, still zu

sein und sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern und mit ihren eigenen Händen zu arbeiten.

Da jedoch die strahlende Hoffnung (wie wir gesehen haben) für ihre Herzen gedämpft war, als er seinen zweiten Brief schrieb, musste er auch empfinden, dass einige seinen Aufruf, ehrenhaft gegenüber den Außenstehenden zu wandeln, um nichts und niemanden nötig zu haben, ungenügend beachtet hatten. Meines Erachtens war es nicht eine zu enthusiastische Begeisterung für das Kommen des Herrn, die einige dazu veranlasste, ihre tägliche Pflicht zu vernachlässigen; es mag eher die aufgeregte Befürchtung des Tages des Herrn gewesen sein, als ob er bereits angebrochen wäre, die einige von ehrlicher Arbeit abhielt und Anlass zu geschwätziger Mitteilung ihrer Ängste gab, die natürlich aus einem solchen Irrtum resultieren würde, wie es schon oft geschehen ist. Wie dem auch sei, die traurige Tatsache war damals offensichtlich, dass einige in ihrer Mitte auf dem bereits angeprangerten unordentlichen Weg wandelten; und der Apostel wählt dementsprechend eine noch ernstere Sprache, um die Gläubigen anzuweisen, wie sie der Schande, die sie so dem Herrn antaten, begegnen sollen. Mit diesem Namen verbindet er seine Aufforderung, dass sie sich von „jedem Bruder“, der so unwürdig wandelt, zurückziehen oder fernhalten sollen. Die Unordentlichen werden nicht als böse Menschen beschrieben, sondern immer noch *Brüder* genannt. Dennoch war es ein Verhalten, das selbst sittliche Menschen als verwerflich empfinden würden, und dies wurde noch durch ihre Gleichgültigkeit verschlimmert, wenn nicht gar Missachtung, der vorangegangenen Ermahnung des Apostels, auf die hier Bezug genommen wird.

So waren sie nicht zu entschuldigen, da der Christ, der gerettet ist, den Herrn verherrlichen sollte. Und was sollten ihre Geschwister tun, wenn dieser Name ihre Herzen überragte? Nie war es ein größerer Irrtum, als sich vorzustellen, dass die Versammlung unter dem Vorwand der Autorität des Herrn dem geistlichen Empfinden über-

lassen sei. Nicht so: „Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist“ (1Kor 14,37). „Von Anfang an“ war es so; und es ist mit Sicherheit auch jetzt noch genauso nötig. Die Versammlung ist aufgerufen, sogar in der Ausübung ihrer ernsthaftesten Funktionen zu gehorchen. Es gibt die häufigste Versuchung, sich eine Ermessensspielraum anzumaßen; und die Christenheit ist überall in die Schlinge gefallen. Aber eine solche Anmaßung ist in Wirklichkeit ein Abweichen von der einen, unveränderlichen Pflicht des Gehorsams, dem einzigen Weg der Ehre für den Herrn und des Segens für die Gläubigen selbst. Es sollte nicht lästig sein für jeden, der seinen Namen liebt, es ist sicherlich gut für die, die nicht nur unfähig für eine Aufgabe jenseits des Menschen sind, sondern einfach als sein Zeugen hier sind. Und es ist zu unserer Ermahnung aufgezeichnet, dass in dem einzigen Konzil, von dem die Schrift spricht, bei einer Gelegenheit von größter Wichtigkeit für die Wahrheit und Freiheit des Evangeliums, bei der alle Apostel anwesend waren, ganz zu schweigen von anderen führenden Männern unter den Brüdern, vor allen in Jerusalem viel diskutiert wurde, wie es zuvor durch die Judaisten unter den Heiden geschehen war, bis das entscheidende Urteil in Übereinstimmung mit „den Worten der Propheten“ von Jakobus gegeben wurde, und dementsprechend verfasste Verordnungen zur Bekanntmachung unter die Versammlungen gesandt wurden (Apg 15). Auch die Apostel und die Ältesten mit der ganzen Versammlung brauchten und hatten die Schrift als Ende allen Streites.

So ermahnt der Apostel hier, obwohl der Anlass ein ganz gewöhnlicher war, die Geschwister „im Namen unseres Herrn Jesus Christus“. Alle sind verpflichtet, nach der Lehre der Apostel zu wandeln.

Aber kleinere Vergehen werden von der Schrift ebenso wenig ausgeklammert wie die größere. Auch wird die Liebe zu Christus keinen noch so kleinen Makel unter denen zulassen, die seinen Na-

men tragen. Die Versammlung darf niemals der Hort des Bösen sein: Was Ihm nicht gefällt, gefällt auch denen nicht, die Ihn auf der Erde vertreten. Aber ist es nicht sein Wille, alles wegzutun, was Ihm zuwider ist? Schon früher konnte Er sagen, dass Er das Wegwerfen im irdischen und natürlichen Bereich hasste. Im geistlichen Bereich ist es nur dann richtig, wenn es nach seinem Wort zu seiner Ehre zwingend geboten ist. Leichtfertigkeit in so schwerwiegenden Dingen kann man bei einer kleinlichen, vom Eigenwillen beherrschten Sekte verstehen; sie ist derer unwürdig, die wissen, was die Versammlung für den ist, der sich für sie hingegeben hat. Aber in großen und kleinen Dingen ist es der Herr, der alles durch sein Wort regelt, das seine Diener im Geist wahrhaftig anzuwenden haben. Daher haben wir hier den Apostel, der seinen Willen über den unordentlichen Wandel einiger in Thessalonich anordnet. Das zu verachten, wäre nicht nur ihr Verlust, sondern auch seine Schande. Es im Unklaren zu lassen, würde die Tür für die Selbstherrlichkeit des Menschen öffnen, der bereit ist, zu definieren und zu fordern. Dem Apostel war es gegeben, das Vergehen ernsthaft, aber mit Maß zu behandeln Dies war gerecht, und der Mensch (wie er natürlich immer gebunden ist) sollte die Stelle des Gehorsams einnehmen.

Aber wenn der Apostel die Gläubigen dazu aufruft, ihre Zurechtweisung der Unordnung zu beachten, erlaubt er sich, an die Herzen und Gewissen aller zu appellieren.

> Denn ihr selbst wisst, wie ihr uns nachahmen sollt; denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt, noch haben wir von jemand Brot umsonst gegessen, sondern wir haben mit Mühe und Beschwerde Nacht und Tag gearbeitet, um nicht jemand von euch beschwerlich zu fallen. Nicht, dass wir nicht das Recht dazu haben, sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt (3,7–9).

Wie segensreich kann er sie zur Nachfolge ermahnen, im Bewusstsein seiner eigenen Nachfolge des Meisters! Das ist eine unver-

gleichlich echtere „Nachahmung Christi“ als die in der Christenheit so beliebte Nachahmung der Mönche. Doch wer mit gutem Gewissen sagen kann: „denn wir haben nicht unordentlich unter euch gelebt“, der stand nicht hinter den allerhöchsten Aposteln zurück.

Er beanspruchte auch nichts von den Gläubigen, die er zurückgelassen hatte, noch von den Bekehrten in Thessalonich, die von ihm die Wege Christi lernten; aber er gab ein Beispiel selbstloser Gnade unter großen Kosten für sich selbst. Wie hatten einige von denen, die durch das von ihm gepredigte Evangelium gezeugt worden waren, die Lektion gelernt? Wie hatte die Christenheit, die einem auf diese wichtige Weise den geringsten Titel im Dienst Christi verweigern würde, dem Kielwasser des großen Apostels der Heiden folgen können? Lässt das Gedächtnis nach, oder steht das Verbot solcher Mühsal und Arbeit für einen Diener des Wortes nicht an erster Stelle im kirchlichen Kanon? Aber diejenigen, die Tests und Regeln erfinden, scheuen sich nicht, der Schrift zu widersprechen und in Wirklichkeit den Apostel zu tadeln. Ihre Nachahmung Christi ist eher sentimental und selbstgefällig; die seine war so tief und echt, wie sie sehr häuslich und ohne Bedeutung war, außer in der Tat von den geringsten und niedrigsten Sekten gemieden und verachtet zu werden, wie auch von denen, die offener die Welt suchen, die ihre Herzen schätzen. Der Apostel (erfüllt von der Liebe, die von Gott ist, und nicht von der Welt, wie Christus nicht von ihr ist) suchte nicht das Ihre, sondern sie konnte auf seine eigenen täglichen Wege hinweisen, als er zu Beginn des Evangeliums unter ihnen war, zum Zeugnis einer Selbstverleugnung, die von sich aus auf die stärkste und doch gnädigste Weise die ungeordneten Brüder tadelte, die weder Tag noch Nacht arbeiteten und sich nicht schämten, das Brot all derer zu essen, der sie umsonst versorgen wollte.

Es ist zu bemerken, dass auch dies nicht das erste Mal ist, dass der Apostel sich an seine Arbeit für seinen eigenen Unterhalt erinnert, während er unter ihnen in Thessalonich evangelisierte und die

Jungbekehrten belehrte; denn er spricht davon in ähnlicher Weise im zweiten Kapitel seines früheren Briefes. Es war himmlische Hingabe, und die Erwähnung ging nicht weniger zu Herzen. Er wollte keinem von ihnen zur Last fallen. Für mich, so konnte er später sagen, ist das Leben Christus. Zweifellos zeigte sich das in erster Linie in der Abhängigkeit von und der Freude an Christus, in der Erhebung des Herzens durch den Geist in die übliche Ruhe und Freude im Herrn über alles, was anzieht und verführt, und dem daraus folgenden Sieg über die List und Macht Satans. Aber das äußere Leben entspricht dem inneren, und die Kraft und Gnade Christi sind nicht nur in den geistlichen Zuneigungen, sondern entspringen auch in der Liebe zu Gott durch die äußeren Wege, die den göttlichen Eindruck und das Wesen Christi haben. Wenn Paulus seinen Sohn Timotheus in seinem letzten Brief ermahnte, in der Gnade, die in Christus Jesus ist, gestärkt zu werden, so wusste er lange vorher, was es heißt, selbst so gestärkt zu sein. Und das kann sich nur darin offenbaren, dass es den gewöhnlichen Dingen dieses Lebens eine neue Farbe gibt, so dass sie in Wahrheit die außergewöhnlichsten Dinge werden.

Dennoch ist der Apostel vorsichtig, den Anspruch der Arbeiter zu behaupten, obwohl er davon spricht, wie er in völliger Selbstaufgabe arbeitete: „Nicht, dass wir nicht das Recht dazu haben, sondern damit wir uns selbst euch zum Vorbild gäben, damit ihr uns nachahmt“ (V. 9). Es ist eine Sache, das Recht zu behaupten, das der Herr seinem Dienst verleiht, eine ganz andere, wo es falsch ausgelegt oder falsch angewendet werden könnte. Hier, wie auch in Korinth, verzichtet er auf das, was er sorgfältig als einen göttlich gegebenen Anspruch erklärt, der sowohl für die Geber als auch für die Empfänger von großer Bedeutung ist, ganz zu schweigen von seiner Weisheit, die seinen Willen so festgelegt hat. Eine überfließende Nächstenliebe, die nur an den Segen anderer und vor allem an die Ehre Christi dachte, erfüllte seinen Geist und erklärt alles, sei es die Auf-

rechterhaltung eines in sich vollkommen richtigen und für andere wichtigen Grundsatzes, sei es der Verzicht auf seine eigenen gerechten Ansprüche zur Ehre Christi und des Evangeliums in dieser Zeit.

Auch hat es ihn nichts gekostet. Ein vermögender Mann kann öffentlich und privat predigen und lehren; aber dann entgeht er notwendigerweise dem Druck der Arbeit bei Tag und bei Nacht. Wenn er von seinen geistlichen Anstrengungen erschöpft ist, muss er nicht daran denken, jede freie Minute, die er für die Versorgung seiner leiblichen Bedürfnisse abzweigen kann, mit anderer Arbeit auszufüllen. Der Apostel legt uns in einer Energie hingebungsvoller Liebe dar, die unter den Söhnen der Menschen ihresgleichen sucht, in wenigen Worten die einfache Wahrheit seines gewöhnlichen Lebens, während er den Gläubigen befiehlt, wie sie ihren Sinn für die Unordnung in Thessalonich schärfen können. Und er lässt sie getreulich wissen, dass er ihnen diesen wahrhaft christlichen Eifer als ein Beispiel zur Nachahmung gab. Wie es auf die Thessalonicher im Allgemeinen gewirkt hat, wissen wir nicht. Wir können jedoch sicher sein, dass ein solch gnädiger Verzicht auf fleischliche Bequemlichkeit und auf weltliche Umgangsformen hervorragend geeignet war, den Müßiggängern, die, weil sie lieber redeten als arbeiteten, die Freundlichkeit der Brüder beanspruchten und den Herrn entehrten, die härteste Rüge zu erteilen. Wie gesegnet ist es, wenn die Schuld anderer dazu führt, dass wir die Gnade Christi neu kennenlernen, wie sie in einer Welt der Sünde, der Selbstsucht und des Elends gilt! Das umso mehr, wenn jemand, der so lehrt, von Anfang bis Ende in der Gnade gewandelt ist, die er anderen empfiehlt. Dies gilt nicht nur wie jetzt den Gläubigen im Allgemeinen, sondern den Ältesten im Besonderen, wie wir in seiner Abschiedsrede an einem späteren Tag an die Ältesten in Ephesus in Milet lesen. „Ihr selbst wisst, dass meinen Bedürfnissen und denen, die bei mir waren, diese Hände gedient haben. Ich habe euch in allem gezeigt, dass man, so arbeitend, sich der Schwachen annehmen und der Worte des Herrn Jesus

gedenken müsse, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,34.35).

Welch ein unermesslicher Unterschied zwischen dieser wahrhaft herzlichen Uneigennützigkeit und der niederen Bettelei der Bettelmönche, der Franziskaner oder Dominikaner! Denn sie appellierten auf natürliche Weise an die Gefühle der Menschen durch eine Show der Enthaltsamkeit jenseits der Schrift und häuften dadurch am Ende ungeheuren Reichtum an und, was die Menschen noch mehr schätzen, unermesslichen Einfluss und Macht von den Höchsten bis zu den Niedrigsten, außer bei denen, die ihren Anspruch auf Geistlichkeit durchschauten oder eifersüchtig auf einen Ruf waren, der ihren eigenen in den Schatten stellte. Mit Rabban Gamaliel zu sagen, dass einer, der so arbeitete, wie ein Weinberg war, der eingezäunt ist, ist weit unter dem Apostel; dort war die niedere Liebe aktiv. Es war ein Leben in Christus, jeden Tag, ohne die Fesseln eines Gelübdes, in einer Freiheit, die das Opfer seiner geliebten und armen Kinder in Philippi annehmen konnte. Denn es gibt keinen Zweifel einerseits an dem Recht auf Unterstützung und andererseits an der Pflicht der Gläubigen, sie widerwillig zu leisten. Aber die Gnade weiß, wie und wann die Arbeiter darauf verzichten können, wenn die Ehre Christi oder eine besondere Belehrung für die Seelen es erfordert, wie hier. Und wie echt und treu ist die Führung des Geistes! Denn wer kann annehmen, dass der Apostel, als er so mit seinen eigenen Händen bei der Mitternachtslampe im Zeltbau seiner frühen Tage und seiner Heimat arbeitete, die Notwendigkeit voraussah, die Gläubigen in Thessalonich während seines kurzen Besuchs in ihrer Stadt an seine gewohnte und unaufhörliche Arbeit in dieser Art zu erinnern? Aber welcher Gläubige kann daran zweifeln, dass der Geist Gottes diesen gesegneten Mann leitete, sowohl in dieser Arbeit, als er dort war, als auch darin, dass er es jetzt den Gläubigen auferlegte, um seiner Ermahnung ein Gewicht zu geben, mit dem sich nichts anderes vergleichen lässt?

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass diese Brüder, die keine Lust zur Arbeit zeigten, die Liebe ausnutzten, die zu denen floss, die mit dem Dienst des Wortes beschäftigt waren. Der Egoismus könnte bald einen Platz finden, um diese Liebe in ihrem eigenen Fall zu suchen, wo kein solcher Dienst geleistet wurde. Ein Auge, das nur auf Christus gerichtet ist, bewahrt vor solchen und anderen Fallstricken und befähigt dazu, das Böse, wo es auftritt, zu erkennen und richtig zu behandeln. Und das geschriebene Wort, das von dem kommt, der alles, was nötig war, von Anfang bis Ende gesehen hat, deckt jedes Bedürfnis, das entstehen könnte, vollkommen ab, wenn auch nicht ohne den Heiligen Geist, der allein uns nach der Schrift leiten kann und so unseren Zustand, ob gut oder schlecht, offenbart. Denn wir sind geheiligt zum Gehorsam Jesu Christi.

> Denn auch als wir bei euch waren, geboten wir euch dieses: Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen. Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nichts arbeiten, sondern fremde Dinge treiben. Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie, in der Stille arbeitend, ihr eigenes Brot essen. Ihr aber, Brüder, ermattet nicht, Gutes zu tun. Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde; und erachtet ihn nicht als einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder (3,10–15).

Es ist ein auffallendes Merkmal des Christentums, dass, wie darin kein Ding zu groß oder hoch für den Gläubigen ist, so ist auch nichts zu gering oder unbedeutend für Gott. Er kümmert sich sogar um eine so einfache und kleine Pflicht wie die, dass ein Mensch Tag für Tag arbeitet und nicht an seinen Brüdern herumkritisiert. Die Vereinigung mit Christus ist der Schlüssel zu allem. Wenn ich durch Gnade eins mit seinem Sohn bin, ist es kein Wunder, dass mein Vater Freude daran hat, mir sein Herz und seinen Geist zu öffnen. Aber aus demselben Grund geht es praktisch nicht um bloßes Richtig und

Falsch, sondern darum, Ihm als Kinder zu gefallen, nicht bloß einen ehrlichen Menschen darzustellen, noch den nicht gefallenen Adam (wenn das möglich wäre), sondern Christus. Und wenn wir in Christus droben sind, ist Christus in uns hier auf der Erde. Unsere Verantwortung ergibt sich aus diesen überragenden Vorrechten, die jene unwissend zerstören, die uns auf das Niveau von Juden herablassen wollen, unter das Gesetz als unsere Lebensregel, ein Irrtum, der umso gerechter aussieht, weil er vorgibt, moralische Rechte zu schützen, aber in Wirklichkeit das Evangelium und die Herrlichkeit Christi untergräbt, und damit alles, dessen wir uns rühmen.

Wer hätte andererseits gedacht, dass fromme christliche Männer so rücksichtslos sein könnten, um nicht mehr zu sagen, dass sie leben, ohne zu arbeiten, so selbstsüchtig, dass sie Unterstützung von denen erwarten, die arbeiten oder von den Früchten der Arbeit leben? Das war zu dieser Zeit bei den Gläubigen in Thessalonich der Fall, und der Apostel hatte sie sogar vorgewarnt, als er dort war. Es ist eine Gefahr, die überall und zu jeder Zeit sein kann, aber zu keiner Zeit und an keinem Ort wahrscheinlicher als dort, wo Gläubige frisch und einfach im Leben Christi sind: Gerade der Segen setzt jemanden der Gefahr aus. Unter anständigen Menschen der Welt wäre eine solche Erwartung ganz und gar außergewöhnlich, wenn nicht unmöglich. Die gemeinsamen Interessen der Menschen schließen den Gedanken geradezu aus; ihre Selbstsucht würde ihn als unerträglich zurückweisen.

So hat die Gnade Christi sowohl ihre Gefahren als auch ihre Freuden, Gefahren auf der Seite der Übertreibung nicht weniger als auf der Seite der Verkürzung. Die einzige Sicherheit, die einzige Weisheit, das einzige Glück besteht darin, auf Christus zu schauen, der gewiss nicht zum Müßiggang, sondern zum ernsten Dienst in einer verlorenen Welt führt. Keiner, der auf Christus schaut, könnte ein Müßiggänger sein: Wer dazu geneigt ist, möge die Aufforderung des Apostels nicht vergessen, dass, wer nicht arbeiten will, auch

nicht essen soll. Dies wäre ein wirksames Heilmittel, wenn es treu ausgeführt würde, und sind die Gläubigen nicht dazu verpflichtet, dies zu tun? Es ist zweifellos eine gerechte und häusliche Art, damit umzugehen, aber der Christ ist sicherlich der Gelegenheit gewachsen, nicht weniger als ein Jude oder ein Heide. Wenn etwas gegen Christus ist, dann ist es die Selbstsucht, die die Gnade ausnutzen möchte; und wir sind aufgerufen, nicht zu ehren, sondern zu tadeln und zu unterdrücken, was so unwürdig für einen Christen ist, weil es Christus falsch darstellt.

Dieser Müßiggang war eine echt unordentlicher Wandel. Und es ist eine ansteckende Krankheit, die umso mehr eine sofortige Behandlung erfordert. „Denn wir hören, dass einige unter euch unordentlich wandeln, indem sie nichts arbeiten, sondern fremde Dinge treiben“ (V. 11). So war der Meister nie, so ist ein wahrer Diener nie. Denn die Liebe in einer Welt des Elends erfreut sich daran zu dienen, anstatt den Dienst anderer zu fordern, wie es Stolz und Trägheit tun. Der Sohn des Menschen kam nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28). Und darin ist Er sicherlich ein Vorbild für uns; und sicherlich hat der große Apostel hierin wie auch anderswo seine Größe bewiesen. Die Müßiggänger in Thessalonich hatten daher umso weniger Entschuldigung für ihren Müßiggang. Und es bestand die Gefahr von Schlimmerem, denn diejenigen, die keine Arbeit haben, neigen dazu, Wichtigtuer zu sein, wie der Apostel sie eindringlich warnt. Freizeit von der Arbeit ist Zeit für Unheil, und eine Beschäftigung mit den Angelegenheiten anderer ohne eine Pflicht ist selbst Unheil.

Aber auch hier wirkt der Glaube durch die Liebe; die Wahrheit baut auf, anstatt zu zerstören oder zu zerstreuen. Die Züchtigung hat ihr Maß, denn das Ziel ist die Wiederherstellung. „Solchen aber gebieten wir und ermahnen sie in dem Herrn Jesus Christus, dass sie, in der Stille arbeitend, ihr eigenes Brot essen“ (V. 12). Die auf-

dringliche Wirkung, wie auch ihre Ursache, der Müßiggang, müssen aufgegeben werden. Beides war mit dem Name des Herrn unvereinbar; aber der Apostel bittet ebenso wie er befiehlt. So ist auch das, was die Natur lehren könnte, mit unserem Herrn und Heiland verbunden. Es geht um das Reich Gottes und nicht um bloße Moral, als ob wir nur Menschen wären und Gnade und Wahrheit nicht in Christus existierten.

Aber die Gläubigen werden allgemein ermahnt, auf dem Weg all dessen weiterzugehen, was Christus gefällt und zu Ihm passt. Sie sollten weder auf der einen Seite gleichgültig sein, noch auf der anderen stolpern. Abscheu vor denen, die unwürdig wandeln, ist weder Gnade noch Rechtschaffenheit. Es war daher mit einer Warnung an andere verbunden: „Ihr aber, Brüder, ermattet nicht, Gutes zu tun. Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde; und erachtet ihn nicht als einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder“ (V. 13–15). Es ist leicht, dass ausgezeichnete Menschen den Mut verlieren, das zu tun, was anständig und ehrenhaft ist. Die Abneigung gegen die Selbstsucht anderer ruft bei ihnen selbst bald Reaktion und Abscheu hervor. Der Apostel möchte das nicht, sondern ein gleichmäßiges und ernsthaftes Ausharren in allem, was in den Augen des Meisters anständig ist, während er mit solchen irrenden Brüdern und unehrenhaften Wegen klar umgeht. Ungehorsam sollte nicht übergangen werden: „unserm Wort durch den Brief“ war nicht ein Wort von Menschen, sondern, wie es in Wahrheit ist, Gottes Wort (1Thes 2,12), das auch in denen wirkt, die glauben, während es die, die es geringachten, schlimmer zurücklässt als zuvor. „Wir“ sind von Gott, konnten die Apostel sagen; „wer Gott erkennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht“ (1Joh 4,6). „Ihr seid von Gott“, sagen sie zu den Gläubigen; aber die Gläubigen sollen sehen, dass sie weiterhin durch den Glauben überwinden, wie sie die Macht des Bösen über-

wunden haben, die sie zu Sklaven des Feindes gemacht hätte. Der Glaube, der Gottes Wort in der größten Sache beachtet, wird es nicht im Geringsten verachten, noch den Unglauben jenes Menschen übersehen, der den Namen des Herrn trägt, aber dem Wort nicht gehorcht. Er wird ihn kennzeichnen und seine Gesellschaft meiden, damit er sich schämen möge. Wird er dann von den Gläubigen ausgestoßen, als ein böser Mensch? Ausdrücklich das Gegenteil: „und erachtet ihn nicht als einen Feind, sondern weist ihn zurecht als einen Bruder“ (V. 15). Er hat schweres Unrecht getan, und die anderen sollten sich von ihm zurückziehen, aber brüderliche Ermahnung ist das Wort, nicht Ausschluss, als ob er ein Feind und ein böser Mensch wäre.

Es ist überflüssig zu sagen, dass weder das Wort καλοποιοῦντες an sich noch sein Gebrauch den Sinn von Wohltaten an anderen zulässt, wenn man es nicht als irreführend ansieht. Dies könnte im Gegenteil denen in die Hände spielen, die der Apostel tadelt. Wir dürfen τὸ ἀγαθόν nicht mit τὸ καλόν verwechseln. Sie kommen jeweils im richtigen und unterscheidenden Sinn im gleichen Zusammenhang von Galater 6,9.10 vor. Hier geht es um ehrenhaftes und aufrechtes Handeln.

Ferner könnte es von vornherein unglaublich erscheinen, wenn man es nicht als Tatsache wüsste, dass Luther und Calvin und Männer wie Grotius bis hinunter zu Winer, wenn auch die letzten zögernd und mit Änderungen, wie sie den Artikel zu beachten suchen, sich der seltsamen, der gewöhnlichen Grammatik widersprechenden Fehlinterpretation anschließen, διὰ τῆς ἐπ. als „durch einen Brief [an mich] zu nehmen!“ Bengel mit dem Äthiopier des Polyglottes verbindet die Worte mit σημ. in dem Sinn, dass er durch diesen Brief bezeichnet wird. Aber das gibt diesen Worten eine ganz unnatürliche Betonung, die dadurch aus dem wahren und gewichtigen Zusammenhang mit „unserem Wort“ herausgelöst wird und ihm

σημ. eine ungewöhnliche und (wie ich meine) ungebührliche Kraft verleiht.

Auch Professor Jowett ist nicht berechtigt, hier καί (*und*) anstelle von ἀλλά (*aber*) zu nehmen. Es mag unverständlich erscheinen, dass seine schöne und reife Gelehrsamkeit sich so mit der älteren schlampigen Schule auseinandersetzt, die sich immer einbildete, dass die inspirierten Männer ein Wort für ein anderes verwenden. Aber es ist bloße Unwissenheit; und es als solche zu behandeln, ist die beste Lektion für die Selbstüberhöhung der theologischen Kritiker. Der Kopulativ ist der wahre Ausdruck; der Adversativ wäre eine grobe Abschwächung der Liebe gewesen, mit der der Apostel rechnete. Sie wüssten, wie sie ihre Korrektur des Übeltäters mäßigen sollten. Mr. Jowett wäre besser mit der Sprache eines Heiden umgegangen. Sein Rationalismus untergrub den Respekt vor Paulus und legte den selbstgefälligen Gedanken nahe, dass er besser wüsste, was der Apostel zu sagen beabsichtigte, als der Apostel selbst.

Die Schlussfolgerung steht in völliger und offensichtlicher Übereinstimmung mit allem, was zuvor geschehen ist.

> Er selbst aber, der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden allezeit auf alle Weise! Der Herr sei mit euch allen! Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand, was das Zeichen in jedem Brief ist; so schreibe ich. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen! (3,16–18).

Die Gläubigen, die durch den Glauben vor dem kommenden Zorn gerettet wurden, dienen einem lebendigen und wahren Gott und warten auf seinen Sohn vom Himmel – Jesus, der von den Toten auferweckt wurde. Sogar „jener Tag“ wird sie nicht wie ein Dieb überfallen: Wie an jenem Tag sind sie nüchtern und haben die Rüstung des Lichts an; und, über den Tod triumphierend, trösten sie sich gegenseitig mit der strahlenden Hoffnung auf sein Kommen, wenn wir für immer beim Herrn sein werden. Die schlimmste Täuschung und die zerstörerische Macht des Satans haben für sie kei-

nen wirklichen Grund zur Beunruhigung, obwohl niemand den Charakter von beidem am letzten Tag so gut kennt; noch weniger hat der Tag des Herrn irgendeinen Schrecken, obwohl irregeführte und irreführende Menschen sich sehr bemüht haben, sie durch eine falsche Befürchtung darüber zu beunruhigen. Nun aber, durch den ersten Brief von hoffnungslosem Kummer und durch den zweiten von nicht minder grundloser Furcht befreit, waren ihre Herzen getröstet und in jedem guten Werk und Wort befestigt worden. Und der Apostel konnte und wollte ihre Gebete erbitten, dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde und seine Diener von schlechten und bösen Menschen befreit würden; wie er ihnen auch aufgetragen hatte, in brüderlicher Treue mit unordentlichen Brüdern umzugehen, ohne ihrer guten Werke müde zu werden.

Es blieb nur noch, sie dem Herrn angemessen anzubefehlen; und das tut der Apostel in seinen Schlussworten. Im ersten Brief hatte er gesagt: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (V. 23), mit der tröstlichen Zusicherung: „Treu ist er, der euch ruft, er wird es auch tun“ (V. 24). Das passte wunderbar in ein früheres Stadium, als diese jungen Gläubigen an den Willen Gottes erinnert werden mussten, sogar an ihre Heiligung, denn niemand war den Fallstricken der persönlichen Unreinheit mehr ausgesetzt als die Griechen jener Tage: ein Übel, das dem Heiligen Geist, der den Gläubigen gegeben wurde, besonders zuwider ist, wie den Korinthern später noch deutlicher gesagt wurde. Sein Gebet atmete die Frische und Energie der Thessalonicher, wo diese Hoffnung hell vor ihren Augen leuchtete.

Der zweite Brief stellt den Herrn stärker in den Vordergrund; aber der heiligen Absonderung wird nicht mehr ein solcher Platz eingeräumt: „der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden allezeit auf alle Weise!“ (V. 16). Er hatte auf die störenden Ursachen sowohl in der Welt als auch in der Versammlung geschaut. Aber der, der in

ihnen ist, ist größer als der, der in der Welt ist, und der, der in der Versammlung ist, ist gewiss fähig, seine gnädige und zugleich mächtige Gegenwart zu verherrlichen, wenn Er sie anschaut, für solche, die es wagen, sie zu vergessen oder zu verzweifeln. Der Heilige Geist ist hier, um Christus zu verherrlichen: Warum sollten dann die Seinen zweifeln oder sich fürchten? Warum sollten sie nicht auf die unaussprechliche Gunst des „Friedens“ zählen, was auch immer die natürlichen Bedrohungen oder Quellen der Unruhe sein mögen?

„Der Herr des Friedens“ ist ein gesegneter Titel, in dem Er in Beziehung zu den Gläubigen steht und sich ihnen offenbart, die sicher sein können und sollen, dass Er nicht versäumen kann, entsprechend zu handeln. Denn der Name des Herrn ist der Ausdruck für das, was Er ist oder tut; und was ist unser Empfinden für das, was denen zusteht, die mit uns verwandt sind, wenn sie in ihren Schwierigkeiten Beistand brauchen, verglichen mit seiner unfehlbaren Gnade?

Auch das ist nicht alles. „Der Herr des Friedens gebe euch den Frieden allezeit“, oder „zu allen Zeiten“. Sein inspirierter Diener wollte in ihrer Brust keine unberechtigte Erwartung wecken, sondern ließ den Geist der Wahrheit das Verlangen lenken, das sie, wie er wünschte, von Gott empfinden sollten. Er tat sogar noch mehr; nicht nur zu allen Zeiten, sondern „auf alle Weise“. Ist es möglich, sich einen gründlicheren Ausschluss jeder Quelle der Beunruhigung zu allen Zeiten vorzustellen, eine stärkere Garantie des Friedens durch den Herrn des Friedens selbst (und welche Quelle des Friedens kann sich mit Ihm messen?) für Gläubige mit wenig Erfahrung, die zu allen Zeiten durch eine Welt voller Schwierigkeiten gehen, mit einer vorhergesagten bevorstehenden Zeit der Drangsal jenseits alles Vorhergehenden?

Der Apostel weist sie an, es vom Herrn „auf alle Weise“ zu erwarten. Wie sie keine Zeit hatten, in der sie nicht auf Ihn schauen durften, um ihnen Frieden zu geben, was auch immer in ihrer bestimm-

ten Zeit für Juden oder Heiden sein mochte, so würde Er ihnen Frieden geben, nicht nur auf irgendeine Weise, sondern „auf alle Weise.“ Wie genau war die Antwort auf seine eigenen Worte zuvor an die Jünger! „Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Bedrängnis; aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Es war der Feind, nicht die Wahrheit, die sie eine Zeit lang fälschlicherweise beunruhigt hatte.

Es gibt in der Tat eine eigenartige, aber leicht vorstellbare verschiedene Lesart τόπῳ „Ort“, für τρόπῳ „Weg“, zuerst einmal in der Alex. und Clermont MSS., sowie in der Augianischen Abschrift (jetzt in Trin. Coll. Camb.) und in der Boernerischen (jetzt in der Königlichen Bibliothek Dresden) und in zwei Kursiven. Die Vulgata und die gotische Version stellen es dar; und so anscheinend auch Chrysostomus, denn Montfaucon (nicht Field) hat das Wort editiert. Der große griechische Kommentator hat in der Tat die Bedeutung von „Frieden“ ebenso ungebührlich eingeengt wie das fragliche Wort; denn der Apostel beschränkt seinen Wunsch nicht auf die Harmonie untereinander, sondern schließt den Frieden in einem weit höheren Sinn und in seiner ganzen Kraft ein. Es ist daher ein nicht unbelehrbarer Fall, dass Kritiker wie Griesbach und Lachmann das geringste Zögern haben, den gewöhnlichen und am besten bezeugten Text zu bestätigen: Griesbach markiert τόπῳ als möglich; und Lachmann nimmt es tatsächlich als seinen Text an. Der Apostel betete, dass ihnen in jeder Hinsicht Friede gegeben werden möge, ohne den bloßen äußerlichen Gedanken an einen „Ort“.

Auch dies wird gekrönt durch den Wunsch: „Der Herr sei mit euch allen“ (V. 17): ein Wunsch von geringem Wert in Augen, die nur einen Mann sehen, der an andere Menschen schreibt. Was ist es für diejenigen, die durch den Glauben wissen, dass Gott einen Diener unter seiner eigenen unfehlbaren Führung einsetzt, um seinen Kindern seine Gedanken und sein Herz mitzuteilen, während er durch die Welt geht? Was nützen alle anderen Hilfen, wenn „der

Herr“ nicht mit uns allen ist? Und warum sollten wir nicht vollkommenen Frieden haben, wenn Er mit uns ist, wer und was auch immer sonst fehlen mag?

Es gibt einen weiteren bemerkenswerten Zusammenhang mit dem Schluss des ersten Briefes, obwohl jeder vielleicht, wie üblich, seine eigenen charakteristischen Züge hat. „Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand, was das Zeichen in jedem Brief ist; so schreibe ich“ (V. 17). Wie passend zu einer sehr frühen Mitteilung des Apostels, der dazu berufen war, nicht wenige seiner Briefe an die heidnischen Gläubigen so sorgfältig zu verfassen! Noch feierlicher hatte er im ersten die Thessalonicher vom Herrn beschworen, dass der Brief allen (heiligen) Brüdern vorgelesen werde. Die Vorstellung, dass die Schrift, die sogar an die ganze Versammlung gerichtet war, nicht allen vorgelesen oder von allen gelesen werden sollte, war ein Eingriff in die göttliche Autorität wie auch in die göttliche Gnade, der nur in einem entarteten und rebellischen Zeitalter gedacht werden konnte, das zum Abfall neigte. Dass die Paulusbriefe so wahrhaftig wie jede andere der heiligen Schriften als Schrift anerkannt sind, macht 2. Petrus 3,16 sicher und deutlich. Und es war umso notwendiger, dass sie in allem das Zeichen seiner Hand bei dem Gruß der Gläubigen haben sollten, da er gewöhnlich einen Schreibgehilfen beschäftigte (vgl. Röm 16,22; 1Kor 16,21 und Kol 4,18 mit Gal 6,11).

Auch die Schlussworte der beiden Briefe ähneln sich sehr, während sie sich doch deutlich unterscheiden. „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!“, sagt der erste – „sei mit euch allen“, sagt der zweite. Hier finden wir die entschiedenere Betonung, wo und wann sie am nötigsten war; während derselbe Abschiedsgruß der göttlichen Liebe im Wesentlichen in beiden erscheint.